

**Zeitschrift:** Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn  
**Herausgeber:** Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn  
**Band:** 4 (1999)

**Artikel:** Zur Baugeschichte der Burgruine Dorneck bei Dornach  
**Autor:** Faccani, Guido  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-844233>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zur Baugeschichte der Burgruine Dorneck bei Dornach

von Guido Faccani

Am nördlichen Rand des Kantons Solothurn erhebt sich östlich von Dornach die Ruine Dorneck. Sie ist ein Monument von beeindruckender Grösse und Zeuge der vor 500 Jahren geschlagenen letzten Schlacht des Schwabenkrieges. Für die Burg Dorneck markiert der Zeitpunkt der Schlacht, dargestellt im sogenannten «Schlachtholzschnitt» von 1499/1500, den Beginn des Ausbaus zu einer neuzeitlichen Festung. Die damals im 16. Jahrhundert entstandenen massiven Türme und Bas-

tionen prägen noch heute das Erscheinungsbild der Anlage. Zu ihrer mittelalterlichen Gestalt dagegen war bislang wenig bekannt. Die Einzelbeobachtungen des Bauuntersuchs, der im Vorfeld und während der jüngsten Restaurierung mit Unterbrüchen von 1997 bis 1999 begleitend durchgeführt worden ist, lassen uns nun auch die Etappen seit dem 13. Jahrhundert in ihren Grundzügen überblicken.

## 1. Voraussetzungen und Ziele

### Restaurierung und Bauuntersuch

In den Jahren 1998 und 1999 wurden an der Burgruine Dorneck reine Konservierungsarbeiten durchgeführt. Bauherr war der Kanton Solothurn, vertreten durch die Kantonale Denkmalpflege, die 1997 den Auftrag zu einem Bauuntersuch erteilte. Die Gemeinde Dornach, der Kanton Solothurn und der Bund finanzierten das Projekt. Die Konservierungsarbeiten hatten zum Ziel, die nicht mehr vorhandene Sicherheit der Besucher wieder zu gewährleisten und den fortschreitenden Zerfall des Bauwerks einzudämmen. Trug man Mauerwerk ab und rekonstruierte es danach, wurde die Grenze zwischen bestehendem und ergänztem Mauerwerk mit Eternitplättchen markiert.

Mit dem Bauuntersuch betraut, haben wir 1997 damit begonnen, uns der baulichen Entwicklung der Burg Dorneck durch Beobachtungen am aufgehenden Mauerwerk (Vergleich der Mauercharaktere u.ä.) und Überlegungen zum Grundriss zu nähern.<sup>1</sup> Wir konnten so vor Beginn der Restaurierung die bauhistorischen Angelpunkte, welche später bei den Konservierungsmassnahmen von Eingriffen betroffen waren, studieren und dokumentieren.<sup>2</sup> Dazu wurden auch wenige Sondierschnitte an der Mauerwerksoberfläche angelegt, tiefgreifende Mauer- oder Bodensondierungen konnten aber nicht gemacht werden.<sup>3</sup>

Die Fragen, die aus den Einzelbeobachtungen resultierten, bildeten für uns den Ausgangspunkt für den baubegleitenden Untersuchung der Jahre 1998 und 1999. Dabei wurden die im Lauf der Zeit fast vollständig ab Gerüst zugänglichen Mauern intensiv beobachtet, um die grossteils isolierten Befunde nach Möglichkeit in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen. Zusätzlich erstellten wir zum Teil auf Grundlage älterer Pläne einen Gesamtgrundriss (Abb. 1a, 1b), eine schematische Ansicht der Anlage (Abb. 2) sowie einen Längs- (Abb. 3) und einen Querschnitt (Abb. 4).

**Abb. 1a** Bauphasenplan

**Abb. 1b** Gesamtgrundriss mit Positionsnummern

**Abb. 2** Ansicht der Westseite von Dorneck  
Siehe Farbteil ab Seite 122

Während der Bauarbeiten zog uns die Bauleitung beratend hinzu, um die denkmalpflegerisch schonendste Variante baulicher Eingriffe zu finden oder um notwendige Rekonstruktionen möglichst korrekt durchführen zu können.

### Vorbemerkungen zur Darstellung der Bauphasen der Burg Dorneck

Auf zwei Kapitel von allgemeinem, einführungendem Charakter zu Forschung und Geschichte folgt die Zusammenstellung der Resultate unseres Untersuchungs auf Dorneck. Der Text zu den einzelnen Bauetappen wird je-

weils in drei Abschnitte aufgeteilt. Während im ersten ein Baubeschrieb, das heisst die Darstellung der Überreste gegeben wird, folgt im zweiten ein darauf aufbauender Rekonstruktionsversuch und hiermit verbunden die Deutung der Befunde. In einem dritten Schritt versuchen wir die Bauetappen zu datieren. Da aufgrund der gegebenen Umstände die materiellen Überreste im Lauf des Bauuntersuchs nur ausschnittsweise untersucht werden konnten, sind wir – vor allem bei den mittelalterlichen Bauphasen – gezwungen, für die Rekonstruktion einer Bauentwicklung und deren zeitlichen Ablauf Arbeitshypothesen zu formulieren.

## 2. Bisherige Forschung zur Burgruine Dorneck – ein Überblick

Im Folgenden haben wir versucht, jene Sekundärliteratur zur Ruine Dorneck zusammenzutragen, welche für die Erforschung von Baugeschichte und historischen Ereignissen massgebend ist oder war.

1828 erschien der erste Band der Reihe «Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Burgeschlössern»,<sup>4</sup> verfasst vom Zürcher Staatschreiber J.J. Hottinger.<sup>5</sup> Es ist die erste Veröffentlichung, in der Dorneck als nicht mehr funktionstüchtiges Gebäude den Hauptgegenstand eines Textes bildet.<sup>6</sup> Nebst der Angabe von Daten zur Baugeschichte berichtet Hottinger, die Burg Dorneck sei «[...] wahrscheinlich eine Anlage der Edlen von Dorn-

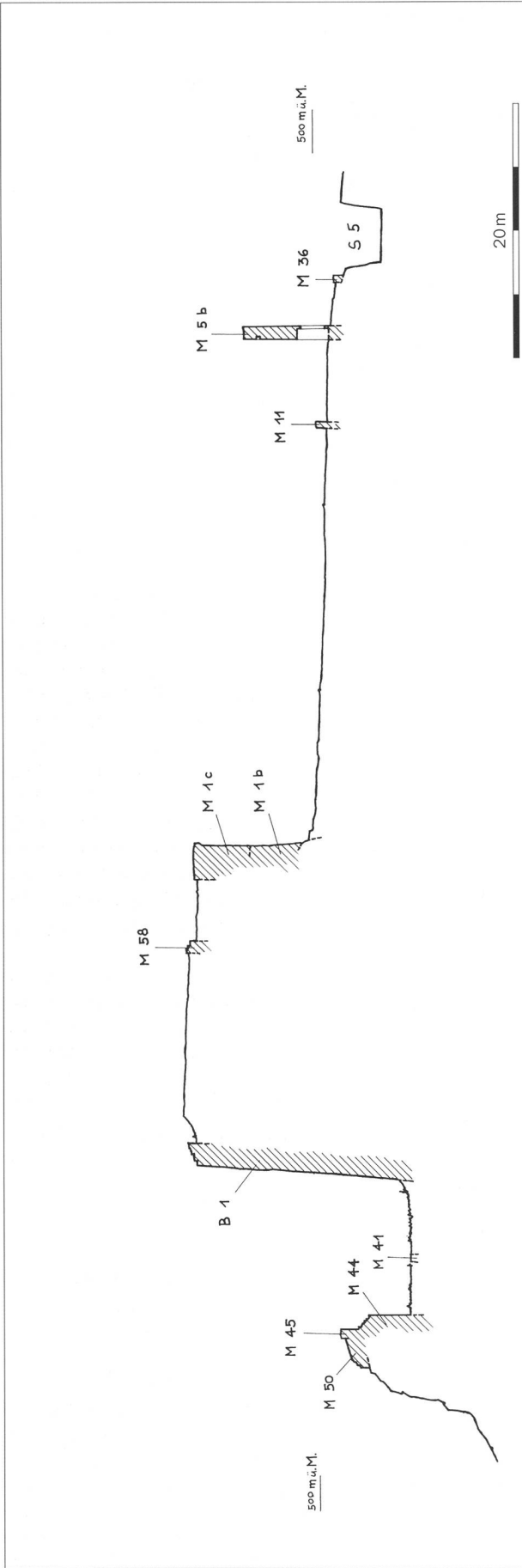


Abb. 3 Dornach, Ruine Dorneck. Längsschnitt durch Vorhof, Grosses Bollwerk und Unterburg, von Westen, Mst. 1:500.

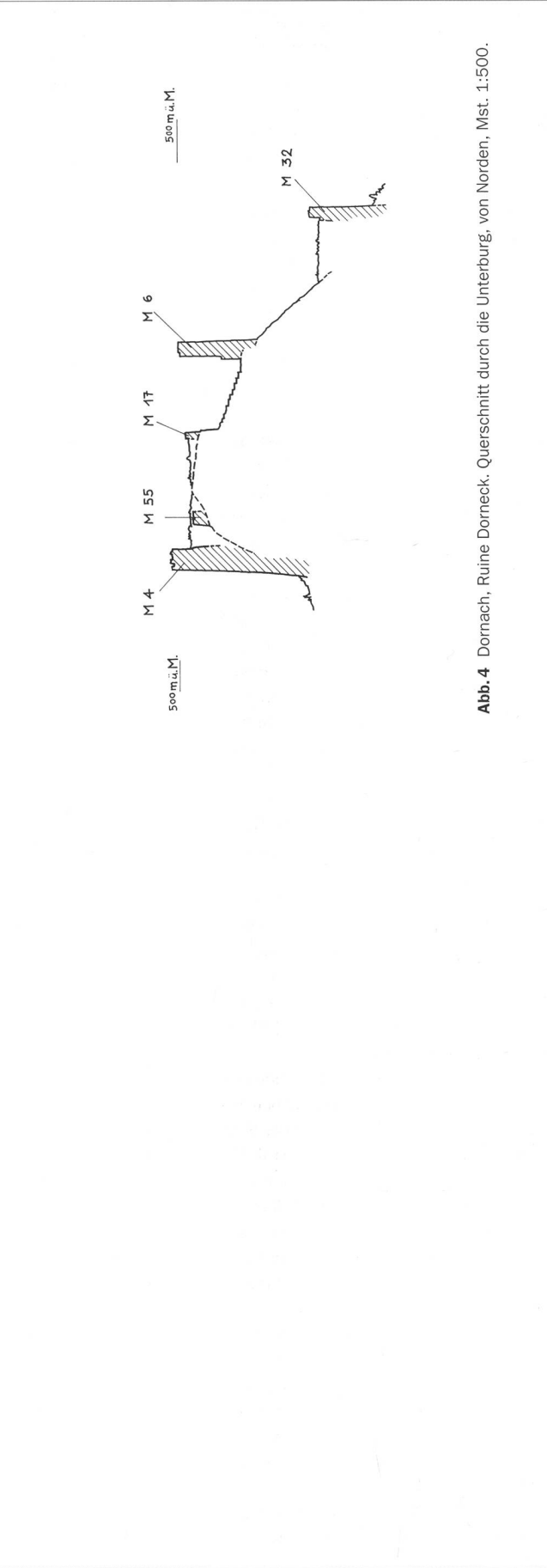


Abb. 4 Dornach, Ruine Dorneck. Querschnitt durch die Unterburg, von Norden, Mst. 1:500.

Aufnahmen: G. Facca; Umzeichnungen: M. Hochstrasser.

egg, nach deren Erloeschung es den Lehensherrn, Grafen von Thierstein, [...]» zufiel.<sup>7</sup> A. Streit, Kanzlist in Bern,<sup>8</sup> veröffentlichte 1865 den Führer «Die Burgen, Schlösser und Ruinen des Kantons Solothurn».<sup>9</sup> Darin nimmt er wohl Hottingers These zur Frühzeit von Dorneck auf und führt sie weiter aus. Er meinte nämlich zu wissen, dass von den «Edlen von Dornach» ein gewisser «Landricus» abstamme.<sup>10</sup> Ein solcher war, wie Streit schreibt, tatsächlich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts Bischof in Lausanne und ist in Quellen verbürgt als «Landricus de Durnac»<sup>11</sup>. Da Durnac aber mit Durnes im Burgund gleichzusetzen ist,<sup>12</sup> kann Landricus also nicht von den Edlen von Dornach abstammen.

1893 ist die Ruine Dorneck vom Kunsthistoriker J.R. Rahn in einer Zusammenstellung der «mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn»<sup>13</sup> erfasst worden. Hier wird ein kurzer, exakter Überblick der historischen Ereignisse gegeben. Erstmals sind nun Bildquellen angeführt. Ein neues Kapitel in der Forschung zur Ruine Dorneck eröffnen die darauf folgenden Äusserungen Rahns zur Baugeschichte, die er auf eigene Beobachtungen vor Ort abstützt: Er zieht einen Vergleich zwischen dem Schlachtholzschnitt und der bestehenden Anlage, welche er anschliessend beschreibt und mit Rekonstruktionsvorschlägen veranschaulicht.<sup>14</sup> Obschon grösstenteils korrekt, wurden Rahns Feststellungen in den nachfolgenden Untersuchungen nicht aufgenommen.

Die erste baugeschichtlich motivierte Untersuchung vor Ort, bei welcher auch einige Sondierschnitte angelegt worden sind, hat der Zürcher Architekt E. Probst im Jahr 1903 geleitet (vgl. auch Kapitel 15). Eine Zusammenfassung der Ergebnisse wurde 1904 im Oltener Tagblatt abgedruckt.<sup>15</sup>

1909 erschien der erste von vier Bänden der «Burgen des Sisgaus», herausgegeben von Walther Merz. Darin widmete sich der Solothurner Historiker E. Tatarinoff ausführlich der Geschichte von Dorneck.<sup>16</sup> Zum Baubestand und dessen Veränderungen äusserte sich Tatarinoff nur, wenn dazu jeweils bildliche oder schriftliche Quellen verfügbar waren, die Ergebnisse von Probst berücksichtigte er also nicht.<sup>17</sup>

In den 1930er und 1940er Jahren erfolgte eine umfassende Restaurierung der Ruine Dorneck unter der Leitung des Dornacher Architekten F. Gruber (vgl. auch Kapitel 15). Dabei machte er bauhistorische Beobachtungen, die grösstenteils korrekt, aber bis heute nicht beachtet worden sind.<sup>18</sup>

1957 ging der Kunsthistoriker G. Loertscher in Band III der «Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn» auf die Baugeschichte der

Burg Dorneck ein.<sup>19</sup> Sein Vorschlag zur Bauphasenabfolge weist interessante Details auf.<sup>20</sup> Da er diese aber unkommentiert belassen hat, kann der Leser ihre Herleitung nicht nachvollziehen.

Seit Loertscher wurde vor allem die historische Forschung eingehend betrieben und dabei neue Ergebnisse insbesondere zur Frühzeit der Herrschaftsverhältnisse im Raum von Dornach herausgearbeitet. So legte W. Meyer 1994 dar, dass die Grafen von Saugern-Pfeffingen wohl vom 10. bis zum 12. Jahrhundert über das Gebiet bei Dornach herrschten.<sup>21</sup> Ein Bauuntersuch und somit eine detaillierte Beurteilung der architektonischen Entwicklung der Burg Dorneck blieb aber bis 1997 aus.

### 3. Zeittafel

Da die historischen Begebenheiten der Region von Dornach bereits mehrfach und teilweise ziemlich breit erörtert worden sind,<sup>22</sup> wollen wir uns auf eine stichwortartige Darstellung vor allem der Besitzverhältnisse der Burg Dorneck beschränken.

10. Jahrhundert: Das Gebiet um Dorneck gehört wohl seit dem 10. Jahrhundert als Eigengut dem Haus Saugern-Pfeffingen.<sup>23</sup> Dieses Grafengeschlecht, mit Stammsitz im heutigen Kanton Jura, baut sich vom Delsberger Becken bis zum Birseck eine burgengestützte Herrschaft auf.<sup>24</sup>

Ende 12. Jahrhundert: Das Haus Saugern-Pfeffingen stirbt 1180/90 aus.<sup>25</sup> Die mit ihnen versippten Grafen von (Neu-)Thierstein übernehmen den Teil des Erbgutes mit der Burg Dorneck.<sup>26</sup>

Frühes 14. Jahrhundert: Eine Trennung innerhalb der Neu-Thiersteiner führt dazu, dass Dorneck dem Familienzweig Thierstein-Farnsburg zufällt.<sup>27</sup>

1356: «Basler» Erdbeben. Gemäss dem Chronisten F. Haffner «Zerfielen in dem grossen Erdbidem die Schloesser Dorneck und Bueren».<sup>28</sup>

1360: Erste urkundliche Nennung der Burg Dorneck als «purg ze Tornegg».<sup>29</sup> Graf Sigmund II. von Thierstein-Farnsburg veräussert Dorneck an Herzog Rudolf von Habsburg,<sup>30</sup> welcher seinen neuen Besitz dem Grafen zum erblichen Lehen gibt.<sup>31</sup>

1384: Sigmunds Witwe, Verena, stösst die «burg Dorneghk» an die Habsburger ab.<sup>32</sup>

1394: In finanziellen Schwierigkeiten – eine Folge der Schlacht bei Sempach –, verpfänden die Habsburger die «veste Dornegg»<sup>33</sup> dem Basler Bürger Henman Efringer.<sup>34</sup>

1485: Ritter Bernhard von Efringen veräussert die Pfandrechte an Dorneck an Solothurn.<sup>35</sup> Die Aarestadt kann so einen Erfolg verzeichnen in ihrem Bestreben, das Herr-

schaftsgebiet nach Norden jenseits der Juraketten zu erweitern<sup>36</sup>. In der Folge wird die neu erworbene Burg Vogteisitz,<sup>37</sup> was sie bis zum Hereinbrechen der Französischen Revolution bleibt.

1499, 22. Juli: Schlacht bei Dornach.

1798: Die Franzosen nehmen die Burg Dorneck Anfang März ein, plündern sie aus<sup>38</sup> und machen die Feste unbrauchbar, um sie danach auf Abbruch innert 30 Tagen zu verkaufen.<sup>39</sup> Etwa anderthalb Monate nach dem Einfall der Franzosen erklärt der helvetische Rat in Aarau alle Schlösser und dazugehörenden Güter zum Nationaleigentum.<sup>40</sup>

1799: Die Ruine Dorneck wird samt Umland an vier Dornacher Bürger veräussert, welche den Ankauf für ihre Gemeinde tätigen.<sup>41</sup>

1903/04: Der Kanton Solothurn kauft die Burgruine Dorneck der Gemeinde ab.<sup>42</sup>

### 4. Die Burg Dorneck in Darstellungen aus der Zeit vor 1798

Vom ursprünglichen Aussehen einzelner Bauwerke der Ruine Dorneck können wir nur eine Vorstellung gewinnen, wenn wir Darstellungen beiziehen, die vor der Zerstörung der Burg im Jahr 1798 angefertigt worden sind. In unserem Fall befinden wir uns in der angenehmen Lage, dass seit dem späten 15. bis ins 18. Jahrhundert eine Reihe von Ansichten der Burg entstanden, anhand derer wir für Dorneck die bauliche Entwicklung – besonders was die Neuzeit betrifft – gut verfolgen können. Durch Rückschlüsse können aus den Darstellungen aber auch Erkenntnisse zur mittelalterlichen Anlage gefolgert werden.

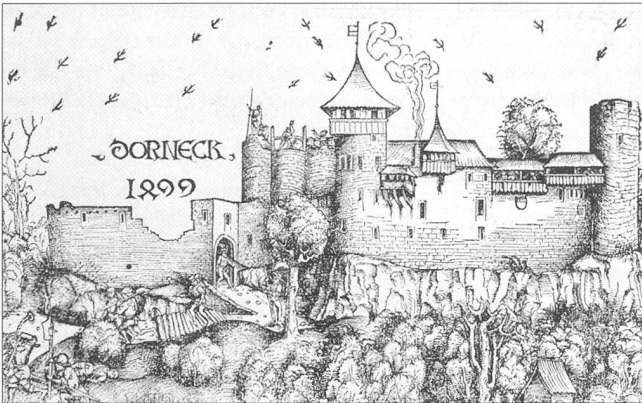
In den folgenden Kapiteln zur baulichen Entwicklung ziehen wir die Ansichten der Burg Dorneck oft zu Rate, um uns in Rekonstruktionsvorschlägen dem jeweiligen Aussehen der Anlage zu nähern. Aus diesem Grund werden bereits an dieser Stelle ausgewählte Darstellungen katalogartig präsentiert (Abb. 5–12). Es wird damit dem Leser auch ermöglicht, die Abbildungen direkt untereinander zu vergleichen.

### 5. Topographie und Zeugen früher menschlicher Präsenz von der Burg Dorneck

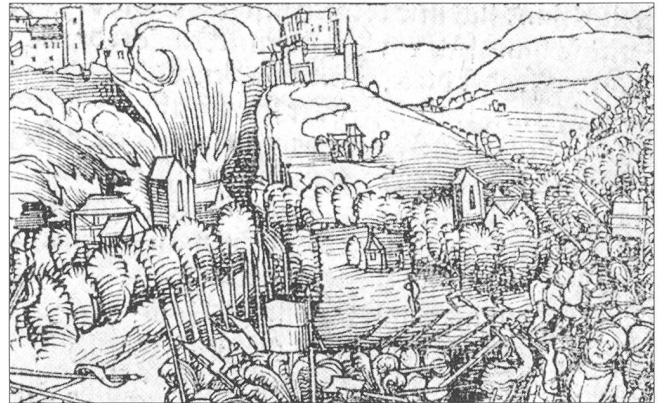
#### Topographie<sup>43</sup>

Die Burgruine Dorneck erhebt sich östlich oberhalb von Dornach auf einer schmalen, etwa nordöstlich/südwestlich ausgerichteten Schichtrippe, die den Übergang vom Gempenplateau zum Rheintalgraben markiert (Abb. 13). Sie besteht aus Malm-, das heisst Korallenkalk; wenig weiter südöstlich von

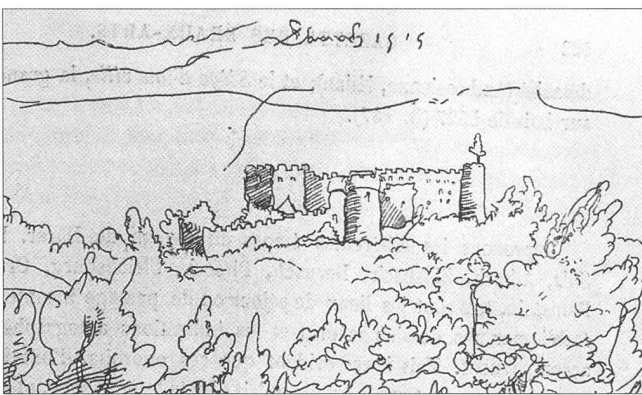




**Abb. 5** Dornach, Burg Dorneck. Ansicht von Westen. Sog. «Schlachtholz-schnitt», Holzschnitt, 3 Blätter (Ausschnitt, rechtes Blatt), 1499/1500. Koloriertes Original im Kupferstichkabinett Basel.



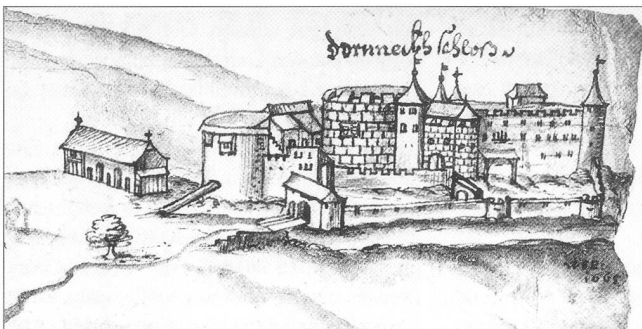
**Abb. 6** Dornach, Burg Dorneck. Ansicht von Westen. Chronik von Schradin, Holzschnitt (Ausschnitt), 1500. Aus: Schradin 1500, f. 16 recto (Exemplar Zentralbibliothek Zürich). In der linken oberen Ecke ist Dorneck, rechts davon in der Mitte ist Angenstein dargestellt.



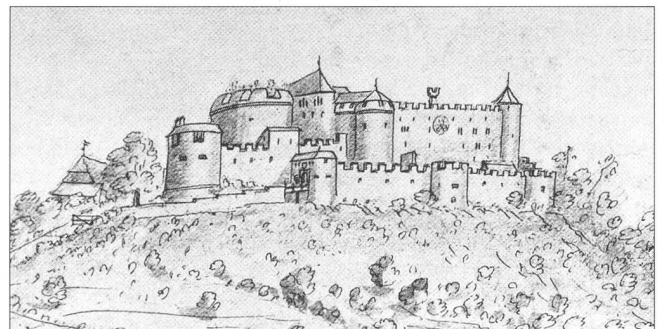
**Abb. 7** Dornach, Burg Dorneck. Ansicht von Westen. Silberstiftzeichnung (Ausschnitt), 1515.<sup>179</sup> Aus: Ephrussi 1880, S. 576.



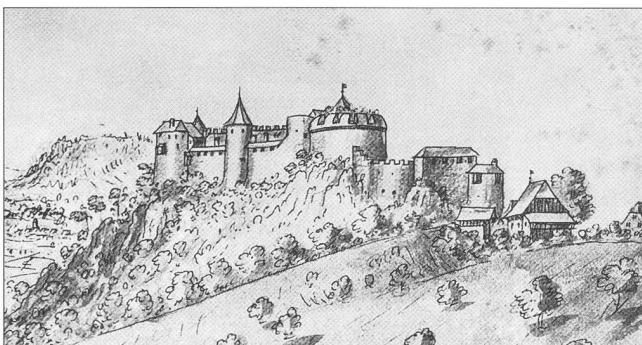
**Abb. 8** Dornach, Burg Dorneck. Ansicht von Nordosten. Radierung (Ausschnitt), 1625. Aus: Meisner 1625.



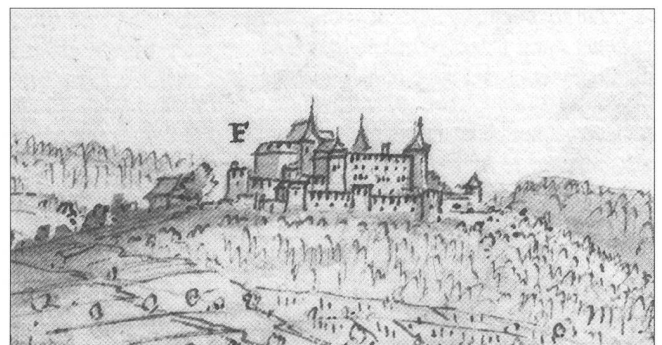
**Abb. 9** Dornach, Burg Dorneck. Ansicht von Westen. Lavierte Federzeichnung, Grenzplan (Ausschnitt) von W. Spengler, 1665. Original im Staatsarchiv Solothurn. Repro: E. Räss, Solothurn.



**Abb. 10** Dornach, Burg Dorneck. Ansicht von Nordwesten. Lavierte Federzeichnung (Ausschnitt) von E. Büchel, 1754. Original im Kupferstichkabinett Basel.



**Abb. 11** Dornach, Burg Dorneck. Ansicht von Nordosten. Lavierte Federzeichnung (Ausschnitt) von E. Büchel, 1754. Original im Kupferstichkabinett Basel.



**Abb. 12** Dornachbrugg. Ansicht von Nordwesten, Ausschnitt mit Burg Dorneck. Lavierte Federzeichnung von Emanuel Büchel, 1757. Original im Kupferstichkabinett Basel.

Dorneck sind auch Vorkommen an oolithischem Kalkgestein bekannt.<sup>44</sup> Zur Burg hin steigt die Rippe von Süden, Westen und Osten steil an, und auf der Ostseite des Grossen Bollwerks ist der höchste Felskopf sichtbar, der bis ca. 506,0 m ü. M. reicht. 35 Meter weiter nördlich ist der Fels in unregelmässigem Verlauf um etwa 20 Meter abgesunken und die Oberfläche der Rippe weitet sich zu einem kleinen Plateau.

### Zeugen früher menschlicher Präsenz und erster Bauphasen<sup>45</sup>

Das älteste Zeugnis aus der unmittelbaren Umgebung von Dorneck wurde von einem interessierten Laien zufällig gefunden. Es ist ein Keramikfragment, welches gemäss E. Vogt aus prähistorischer Zeit stammt.<sup>46</sup> Von antiken (oder frühmittelalterlichen?) Funden bei der Burg erhalten wir Kenntnis aus dem Fundverzeichnis des Kantons Solothurn, verfasst von J. Heierli zu Beginn des 20. Jahrhunderts.<sup>47</sup> Da heisst es, dass «[...] in den Reben oberhalb der Ruine [...] Gräber und römische Münzen (als Beigaben?) [...]» zu tage getreten seien.

In den 60er Jahren dieses Jahrhunderts wurde ein isolierter Streufund, ein Randfragment eines Keramiktopfes, auf der östlichen Burghalde geborgen. W. Meyer datierte 1963 das Fragment ins 11. Jahrhundert.<sup>48</sup> Wie Meyer bereits 1963 bemerkte, kann allein anhand dieses einen Gegenstandes und seiner zeitlichen Einordnung nicht mit abschliessender Sicherheit eine Überbauung des Hügelrückens im 11. Jahrhundert postuliert werden. Im Zusammenhang mit den herrschaftlichen Besitzverhältnissen (vgl. oben Kapitel 3) scheint die Annahme einer ersten Anlage dieser Zeitstellung aber durchaus gerechtfertigt. In einem Mauerabschnitt (M1b, vgl. Abb. 14) der ältesten sichtbaren Bauphase wurden mehrere Sandsteine ohne erkennbare Ordnung verbaut. Unter der Voraussetzung, dass sie in Zweitverwendung versetzt worden sind, scheinen sie ein älteres Bauwerk zu belegen, das in Bauphase I entweder umgestaltet oder abgebrochen worden ist.<sup>49</sup>

## 6. Bauphase I: Älteste sichtbare Gebäudereste im Bereich des Grossen Bollwerks – die Oberburg

### Baubeschrieb (Abb. 14)

#### Grossblockige Mauer

An der Innenseite (M1) des Grossen Bollwerks (B1), wo sich mindestens vier Bauphasen abzeichnen, lässt sich ein Teilstück des Mauerhauptes mehr oder weniger klar relativchronologisch von den angrenzenden

Mauerzügen isolieren, das heisst, es steht mit den übrigen Resten der heutigen Anlage nicht in Verbindung und ist demnach älter. Der betreffende Mauerabschnitt (M1a) ist nördlich über dem Sodbrunnen (S3) zu erkennen und noch etwa über eine Höhe von 5,5 Metern erhalten (Abb. 15 und 16). Er ruht auf dem anstehenden Fels und ist zum Teil hinter Efeu verborgen; Verputzreste verdecken zusätzlich das Haupt.<sup>50</sup> Trotzdem kann erahnt werden, dass die Mauer aus sehr grossen, lagenhaft versetzten Kalkbrocken besteht, deren Oberflächen bis zirka 50×95 Zentimeter messen. Der verwendete Mörtel<sup>51</sup> ist eine grobe, weissliche Mischung, der vor allem Kalkbruchsteinchen zugeschlagen worden sind.

Im Nordwesten biegt der Mauerzug deutlich erkennbar nach Norden um und verschwindet hinter jüngeren Mauern (M2b, M2c).<sup>52</sup> Eine südöstliche vertikale Grenze ist nicht sichtbar, wird aber möglicherweise von Efeu verdeckt.<sup>53</sup> Wir nehmen dies an, da sich Steinmaterial und Mörtel vom südöstlich folgenden Mauerhaupt (M1b) unterscheiden. Zudem sind die Resultate einer 2 Meter tiefen Kernbohrung zu beachten.<sup>54</sup> Diese wurde

in der Zone angesetzt, wo die südöstliche vertikale Grenze zu vermuten ist, nämlich im Bereich südlich oberhalb einer jüngeren Mauer (M19), welche den Bereich einer Zisterne (S3) gegen Südosten hin begrenzt. Der gesamte entnommene Bohrkern bestand aus dem gleichen gemörtelten Mauerwerk. Da eine Innenflucht nicht durchstossen wurde, könnte angenommen werden, dass die Mauer stärker als 2 Meter ist. Wir neigen jedoch aufgrund der Beobachtungen zum Mauercharakter zur Interpretation, dass die Bohrung im Eckbereich angesetzt und längs in eine anzunehmende Ostwand vorgetrieben worden ist.<sup>55</sup>

Die Krone des grossblockigen Mauerwerks reicht bis etwa 506,1 m ü. M. hoch. Sie verläuft nicht horizontal, sondern scheint unregelmässig ausgebrochen zu sein. Über dieser Grenze folgt mit bräunlichem Mörtel aufgeführtes plattiges Mauerwerk (M1c), das der Bauphase des Grossen Bollwerks (B1) angehört (vgl. Kapitel 13, Bauphase VI).

Etwas mehr als 5 Meter südöstlich der Rundung gegen Norden konnte ca. 4,4 Meter über dem Fels eine hochrechteckige, im Licht 38 Zentimeter breite und 85 Zentime-

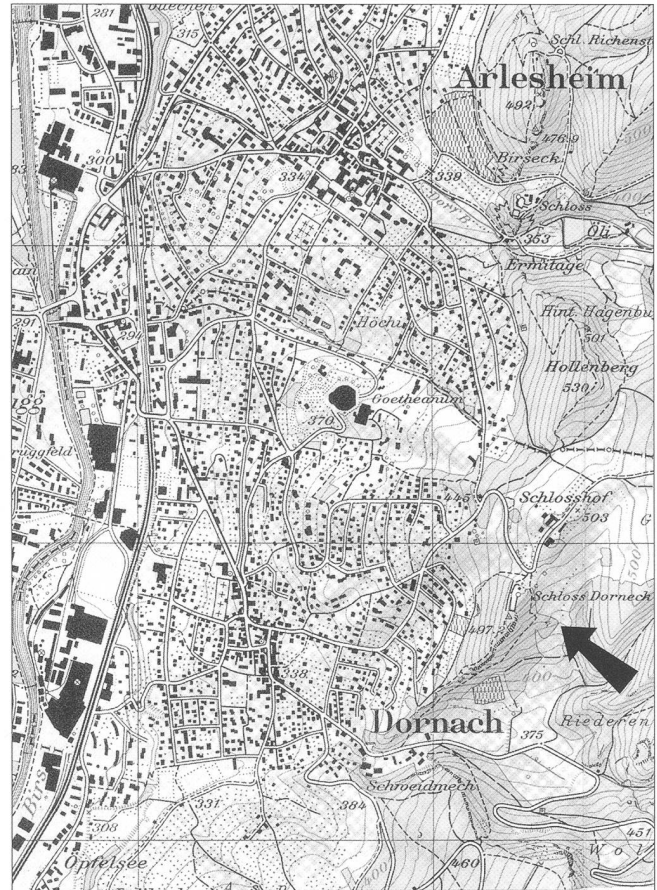
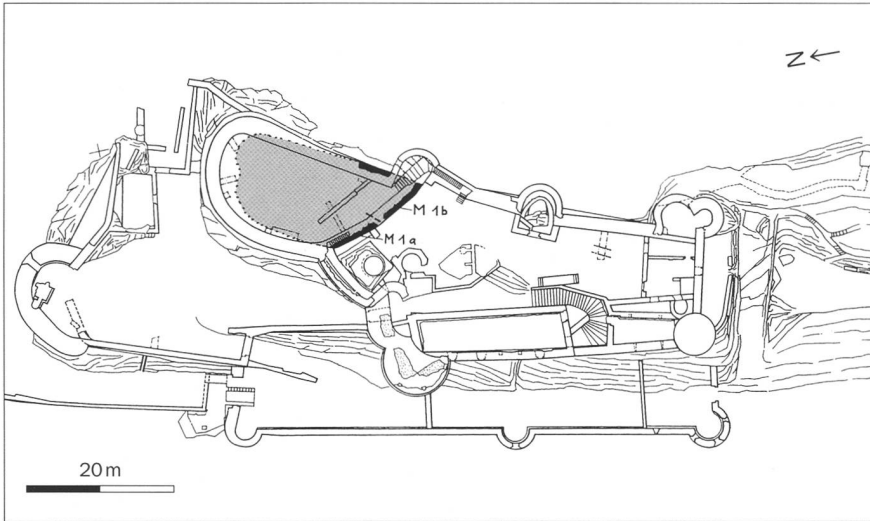


Abb. 13 Die Burgstelle Dorneck (schwarzer Pfeil). Ausschnitt aus der Landeskarte der Schweiz, Blatt 1067 (Arlesheim), Mst. 1:25 000, reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 17.8.1999.



**Abb. 14** Dornach, Ruine Dorneck. Bauphase I, Mst. 1:1000. Schwarz: Neubauten. Gerastert wieder gegeben ist die höchste Zone des Felskopfs als mögliche Flächenbegrenzung der ersten Bauten.

ter hohe Öffnung ausgemacht werden. In ihrer nordwestlichen Leibung sind zwei grau-grüne, stark abgewitterte Sandsteinblöcke verbaut. Hinter dem «Fenster» öffnet sich ein trichterförmiger Raum, der mit einer Segmentbogentonne überwölbt und zu grossen Teilen mit Schutt verfüllt ist.<sup>56</sup> Die Tiefe des Raums beträgt mindestens 2,3 Meter. Der Raum hinter der grossblockigen Mauer belegt, dass deren sichtbares Haupt eine Gebäudefront darstellt.

#### *Kleinsteiner Mauer*

Wie bereits vermerkt, unterscheidet sich die südöstlich folgende Mauerpartie (M1b) deutlich vom grossblockigen Teil (M1a). Die Steine sind kleiner und zudem hat man Sandsteine ohne erkennbare Ordnung verbaut. Der Mauermörtel weist im Gegensatz zum oben beschriebenen Hohlräume auf.<sup>57</sup> Wäh-

rend die nordwestliche Begrenzung, wie erwähnt, wohl hinter Efeu verborgen ist, kann die südöstliche eindeutig ausgemacht werden. Sie ist als winklige Ecke ausgebildet und reicht noch 5,2 Meter hoch. Hier springen die untersten Steinlagen einem rustizierten Sockel ähnlich vor. Die Mauerkrone verläuft auffällig horizontal bei etwa 505,1 m ü.M. und somit 1 Meter tiefer als jene des grossblockigen Teilstücks.

Aufgrund des Mauercharakters könnte der südliche Teil der Ostseite des Grossen Bollwerks (B1) ebenfalls dieser Bauphase angehören. Nebst kleinteiligem Steinmaterial sind auch hier Sandsteine verbaut, bei denen es sich nun nachweislich um Spolien handelt.<sup>58</sup> Der besagte Abschnitt ist mit Sicherheit älter als das Grosse Bollwerk, konnte aber nicht genauer eingeordnet werden (vgl. Kapitel 12, Bauphase V, Abschnitt Pulver-

turm). Übrigens hat F. Gruber bereits in den 1930er Jahren beobachtet, dass hier ein älterer Mauerteil in das Bollwerk integriert worden ist.<sup>59</sup>

#### **Rekonstruktion und Deutung der Überreste von Phase I**

Das grossblockige Mauerwerk (M1a) bildete wohl die südwestliche Front eines mindestens 5,5 Meter hohen Gebäudes, das sich vermutlich nur auf einem Teil des höchstgelegenen Felskopfes erhoben hat. Sein Haupt ist mit roh belassenen Kalkquadern erstellt und wohl auch verputzt worden. Das grossblockige Material deutet weiter auf eine stattliche Mauerstärke, welche die Annahme einer beachtlichen Höhenentwicklung zulässt. Das kleinteilige Mauerstück (M1b) und in Teilen die Ostseite des Grossen Bollwerks stellen möglicherweise die Reste eines Anbaus dar. Dieser umschloss wahrscheinlich den östlichen Teil des Felskopfes.<sup>60</sup>

Der augenfällige Charakterwechsel zwischen den beiden Mauerabschnitten ist vielleicht nicht mit zeitlich getrennten Bauphasen, sondern mit der unterschiedlichen Funktion in Zusammenhang zu bringen, die den Mauern zugedacht worden ist. Den grossblockigen Abschnitt könnte man so als Rest eines wehrhaften Wohngebäudes verstehen. An diesen lehnte sich im Osten möglicherweise eine Ringmauer oder ein zweites Gebäude. Für beide müsste angenommen werden, dass sie nur im Bauvorgang jünger sind.<sup>61</sup>

Die Mauerreste gehören vermutlich einer Turmburg an, die sich auf dem höchsten Felskopf erhoben hat. Bei einer solchen, kleinen Anlage wird man wohl davon auszugehen haben, dass der Hügelrücken im Süden bereits auf die eine oder andere Weise genutzt worden



**Abb. 15** Dornach, Ruine Dorneck. Innenseite (M1) des Grossen Bollwerks (B1). Zustand nach der Restaurierung von E. Probst (nach 1907/08). Im linken Bild Drittel ist das grossblockige Mauerwerk (M1a) mit der Öffnung zu erkennen, daneben in der Bildmitte der kleinstenige Abschnitt (M1b), der damals noch zu grossen Teilen flächig von Verputz verdeckt war. Im rechten Bild Drittel sichtbar der Pulverturm (T5) und die heute noch bestehende Eisentreppe zum Grossen Bollwerk.



**Abb. 16** Dornach, Ruine Dorneck. Innenseite (M1) des Grossen Bollwerks, Ausschnitt wie auf Abb. 15. Zustand 1998. Wenig links der stichbogig überwölbt Öffnung des Pulverturms (T5) ist die südöstliche Ecke des kleinstenigen Mauerwerks (M1b) zu erkennen.



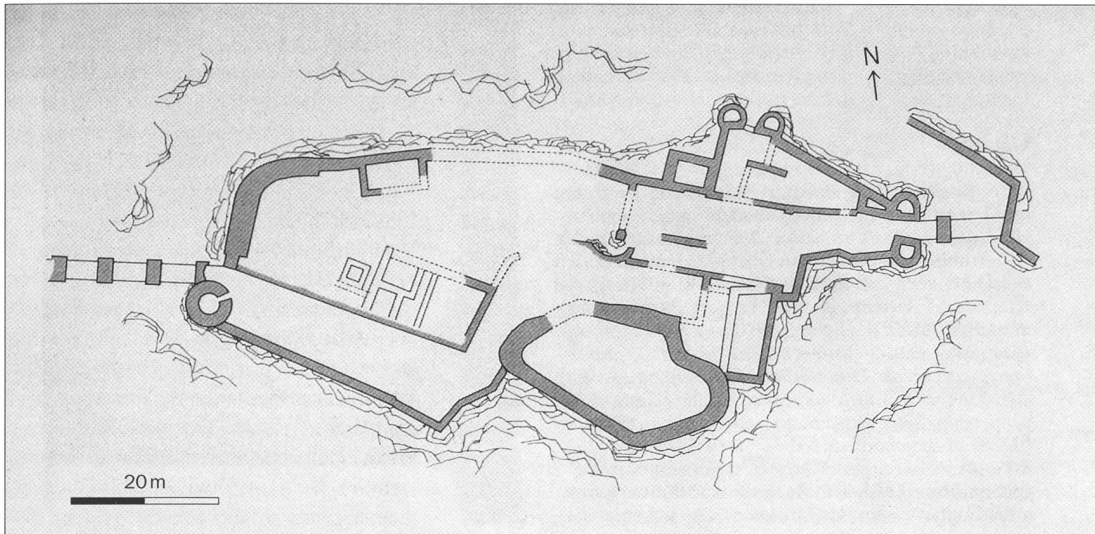


Abb. 17 Pfeffingen (BL), Ruine Pfeffingen. Grundriss, Mst. 1:1000. Aus: Meyer 1981/1, S. 114.

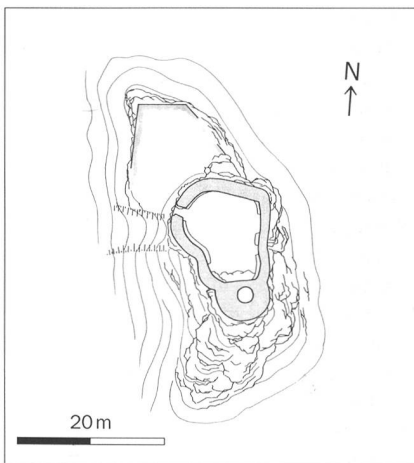


Abb. 18 Arlesheim (BL), Burg Reichenstein. Grundriss, Mst. 1:1000. Aus: Meyer 1981/1, S. 123.

ist und vielleicht mit einer Holzkonstruktion oder mit Trockenmauerwerk umfriedet war. Ideen zu Grund- und Aufriss der Anlage geben uns der sogenannte «Schlachtholz-schnitt» von 1499/1500 (vgl. Abb. 5) und die Silberstiftzeichnung von 1515 (vgl. Abb. 7), obwohl sie einen Zustand der Anlage wiedergeben, der um etliche Jahrzehnte jünger sein muss als die Bauphase I. Beide zeigen die Nordseite im Bereich des später errichteten Grossen Bollwerks (B1) als zweifach rund ausschwingende Front. Es ist denkbar, dass nur die westliche Rundung zum grossblockigen Mauerwerk gehört. Eine darauf aufbauende Grundrissrekonstruktion ergibt ein Gebäude von eher bescheidenen Dimensionen, dessen Aussenfluchten gerundet waren. Die zweite, östliche Rundung bildete bei dieser Deutung die Nordfront der kleinsten Mauer.

### Datierung von Phase I

Werfen wir vorab einen Blick auf die ältere Forschung. E. Probst hat im Zusammenhang mit der Öffnung bereits 1904 angenommen, die Mauerabschnitte (M1a/b) seien ins Mittelalter zu datieren.<sup>62</sup> G. Loertscher teilt 50 Jahre später die Innenseite in zwei Bereiche auf, die etwa den oben beschriebenen entsprechen, verknüpft sie jeweils aber auf relativchronologisch unmögliche Weise mit anderen Mauern. Als Datierung gibt er für den grossblockigen Teil (M1a) die beiden Jahre 1499 und 1500 an, für die kleinstenige Mauer (M1b) setzt er den Zeitraum zwischen 1543 und 1554 ein (Abb. 29).<sup>63</sup>

Grundlage unseres Datierungsversuches bilden die Eigenschaften des grossblockigen Mauerabschnittes. Gerundete Eckverbände, wie im Nordwesten der Mauer sichtbar, sind in der Region der Birs bei Burgenbauten oft ausgebildet und allgemein im 13. Jahrhundert im Gebiet des Oberrheins weit verbreitet.<sup>64</sup> Wir verweisen auf die Kernbauten von Pfeffingen (BL, Mitte 13. Jh.?, Abb. 17)<sup>65</sup> und Neu-Thierstein (SO, um 1295)<sup>66</sup>, die zusammen mit Dorneck im ursprünglich gleichen Herrschaftsgebiet gelegen haben. Ein Blick auf die nahe gelegene Burg Reichenstein (BL, 13. Jh., Abb. 18, vgl. auch Abb. 13)<sup>67</sup> zeigt neben geschwungenen Formen weiter, dass die von uns rekonstruierten bescheidenen Ausmasse nichts Singuläres darstellen würden.

Das Baumaterial des grossblockigen Abschnitts (M1a) erinnert einen an megalithisches Mauerwerk und kann als Indiz für eine Datierung ins 13. Jahrhundert gewertet werden.<sup>68</sup> Sollte das grossblockige Mauerwerk tatsächlich von Anfang an verputzt gewesen sein, könnte dies auf eine Entstehung im späten 13. Jahrhundert hinweisen.<sup>69</sup> Ein Ver-

gleich mit Neu-Thierstein und Pfeffingen zeigt zudem, dass das auf Dorneck verwendete Steinmaterial mindestens gleich gross und ähnlich lagenhaft verbaut worden ist.<sup>70</sup> Zusammenfassend und unter Berücksichtigung der weiteren Bauentwicklung schlagen wir vorläufig für beide Mauerabschnitte die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts als Bauzeit vor.

### 7. Exkurs: Die begrenzten Möglichkeiten von Mörtelvergleichen zur Unterscheidung von Bauphasen

Wenn Mörtelmauerwerk Teil eines archäologischen Untersuchungs bildet – gemeint sind damit sowohl Eingriffe in den Boden als auch Abklärungen am aufgehenden Mauerwerk –, wird mit Mörtelvergleichen versucht, Bauphasen auseinanderzuhalten. Auf Dorneck konnte kaum mit dieser Methode gearbeitet werden, und es werden in den folgenden Kapiteln deshalb auch selten Mörtelvergleiche angestellt oder Mörtel beschrieben.<sup>71</sup>

Eine fein gegliederte Reihe von Mörtelmischungen war für die Burg Dorneck nicht zu erstellen; einzig sicher ist, dass eine erste Mischung seit den ältesten sichtbaren Überresten bis in die Neuzeit, eine zweite Mischung dagegen nur in der Neuzeit verwendet worden ist. Die erste Mischung zeichnet sich durch den reichlich zugeschlagenen Kalksteinsplitt aus, die zweite durch dessen Ersatz mit Rollsand und Kieselsteinchen. Wieso aber, fragt man sich, waren die beiden Mörtelgruppen nicht weiter zu unterteilen? Einer der Hauptgründe ist folgender: Bei mehreren Bauphasen, sowohl mittelalterlichen (Phase III) als auch neuzeitlichen (Phase V, VI), ha-

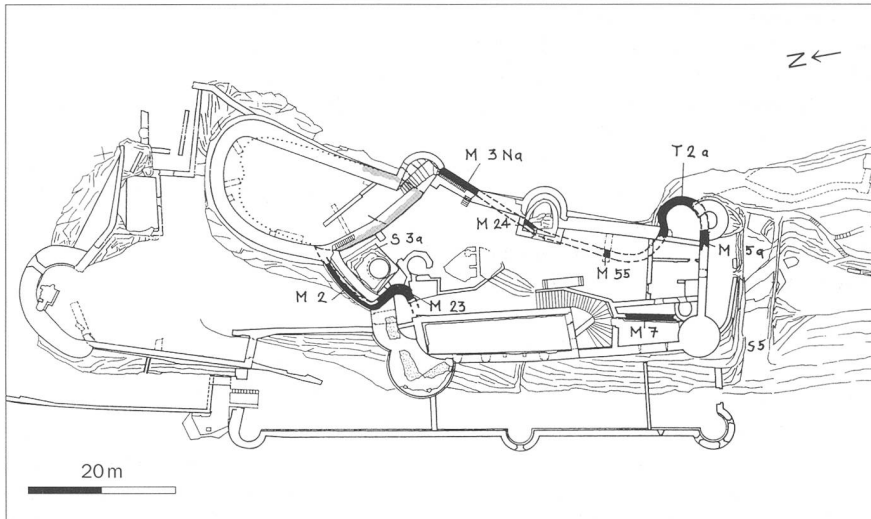


Abb. 19 Dornach, Ruine Dorneck. Bauphase II, Mst. 1:1000. Schwarz: Neubauten. Gerastert: aus der vorhergehenden Bauphase übernommenes Mauerwerk. Gestrichelt: Rekonstruktion.

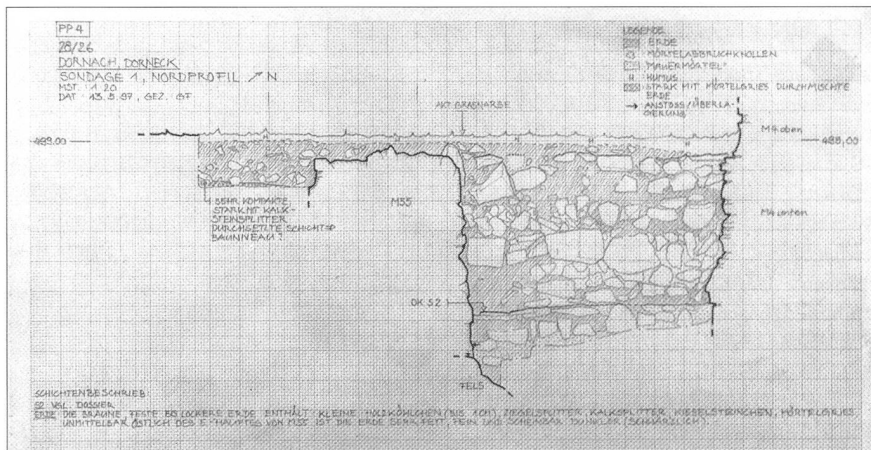


Abb. 20 Dornach, Ruine Dorneck. Nordprofil der Sondierung 1 in der Unterburg, Mst. 1:50 (Mst. der Originalaufnahme 1:20). Zur Lage der Sondierung 1 vgl. Abb. 1b.

ben wir Zwischenetappen beobachtet, bei denen Mauern über ihre ganze Breite (vgl. z.B. westlicher Beringabschnitt [M6]) mit «Mörtelplanien» provisorisch abgeschlossen worden sind. Am Mauerwerk wurde dann mit einem mehr oder weniger deutlich unterschiedlichen Mörtel (Farbe, Mischverhältnis, verschiedene Zuschlagstoffe) weitergebaut.<sup>72</sup> Zuweilen wurde sogar in der gleichen Bauphase sowohl Mörtel mit Kalksteinsplitt als auch mit Rollsand verwendet, was zum Beispiel bei der Aufstockung der Zwillingstürme (T6b/T7b, Phase VI) und beim Kapellenturm (T4, Phase VI) beobachtet werden konnte.

## 8. Phase II: Partielle Ummauerung des Hügelrückens südlich der Oberburg – die Unterburg

Der Hügelrücken südlich des Felskopfes, auf dem sich die Bauten der vorhergehenden Phase befinden, wird nun teilweise ummauert.

### Baubeschrieb (Abb. 19)

Von der Ummauerung zeugen mehrere voneinander isolierte Mauerzüge, deren Zusammengehörigkeit wir vor allem aus folgenden Gründen annehmen. Allen gemeinsam ist, dass sie lagenhaft mit eher kleinformatigen Kalkbruchsteinen (Oolithe und Korallenkalk) erstellt worden sind, ohne dass vermutlich Spolien, im Gegensatz zur kleinsteinigen Mauer (M1b) der vorhergehenden Phase, zur Verwendung gelangten. Die gerundeten Mauern (M2/M23 und T2a) sind am Fuss

leicht polygonal gebrochen, gehen dann gegen oben aber in geschwungene Fluchten über. An drei Stellen (M3Na, M24, T2a) ist der Mauerfuss über eine gewisse Höhe mit unregelmässig versetzten Bruchsteinen rustiziert ausgebildet.

### Nordseite

Die Nordseite der Ummauerung wird von einer S-förmig geschwungenen, etwa 1,3 Meter<sup>73</sup> starken Mauer (M2/M23) gebildet, die bis in eine Höhe von ca. 4,4 Metern erhalten ist (vgl. Abb. 2, 32 und 33). Das innere Mauerkörper ist von jüngeren Vormauerungen grossteils verdeckt. Sie verschwindet im Osten hinter dem Grossen Bollwerk (B1) und kann so nicht im direkten Verhältnis zur grossblockigen Mauer (M1a) von Phase I beobachtet werden.<sup>74</sup> Ihre Fortsetzung gegen Westen ist in der nächsten Bauphase abgetragen worden. Im südlichen Mauerknie (M23) ist eine kleine, ursprünglich hochrechteckige Scharte (20×5 Zentimeter) eingelassen, die aus einem Stein gearbeitet worden ist. Zu einem nicht bestimmbar Zeitpunkt wurde ihr die heutige Birnenform gegeben.

### Westseite

Grosse Teile der Westseite wurden vermutlich bei den tiefgreifenden Umbauten der nächsten Etappe (Phase III) abgetragen. Vielleicht zeugt vom westlichen Beringabschnitt noch eine nord-südlich ausgerichtete Mauer (M7), welche heute die Ostwand des Südkellers bildet. Die relativ chronologische Einordnung des Mauerstücks ist nicht mit abschliessender Sicherheit zu klären, da sie bei der Restaurierung in den 30er Jahren stark «überarbeitet» worden ist. Ins Auge sticht neben ihrer beachtlichen Stärke von etwa 80 bis 90 Zentimetern auch ihre gegenüber den jüngeren Bauten abgedrehte Ausrichtung.

### Süd- und Ostseite

Die Flucht des Abschlusses im Süden entspricht der heutigen. Die Reste der Mauer (M5a) konnten auf der Innenseite direkt westlich der südlichen Schale des Doppelturms (T3) gefasst werden. Die Abbruchkante des südlichen Beringabschnittes überragt noch um ca. 2,5 Meter das aktuelle Terrain. Die Südostecke wird von einer rundlich gegen Osten ausschwingenden Mauer (T2a) gebildet, die auf einem markanten, gegenüber der Beringfläche überhöhten Felsvorsprung ruht. Die Nordseite des unregelmässigen Halbrundes ist konkav ausgebildet und beschreibt im Bereich der heutigen Ostmauer (M4) einen Bogen nach Norden. In einem Sondierschnitt rund 1,8 Meter westlich des bestehenden Ostabschlusses trat zwi-

schen Kapellen- (T4) und Doppelturm (T2/T3) eine nordsüdlich verlaufende, 90 Zentimeter starke Mauer (M55, Abb. 20) zutage.<sup>75</sup> Sie steht auf Fels (Oberfläche bei 497,55 m ü. M.) und ist noch über eine Höhe von etwa 1,6 Metern erhalten. Der erste, möglicherweise originale Verputz am Osthaupt ist nicht mehr flächig erhalten und wird von einer zweiten, weiss getünchten Verputzschicht überdeckt.

An der westlichen Innenseite des Kapellenturmes (T4) ist über eine Höhe von etwa 5,5 Metern ein Mauerhaupt sichtbar (M24). Der Turm lehnt sich gegen diese Mauer, welche demnach älter als der Turm ist. Im Vergleich mit dem angeschnittenen Mauerzug (M55) setzt der Mauerfuss dieses Abschnittes (M24) etwa 1,75 Meter tiefer, das heisst bei zirka 495,80 m ü. M., an.

Wiederum tiefer, nämlich bei rund 494,0 m ü. M., setzt ein weiteres Teilstück (M3Na) des östlichen Ringmauerabschnittes an. Es ist südlich des Pulverturmes (T5) zu erkennen. Ein horizontaler Rücksprung an der Innenseite zeigt sehr wahrscheinlich die Abbruchkante der Mauer an, woraus eine Erhaltungshöhe von etwa 7,5 Metern resultiert. Auf der Innenseite ist der Winkel zwischen Pulverturm und Ostmauer derart oft geflickt und mit Mörtelschichten überdeckt worden, dass durch unseren Untersuch keine abschliessenden Aussagen zur Relativchronologie der Mauerteile möglich sind.

### Rekonstruktion und Deutung der Überreste von Phase II

Aufgrund von Konstruktionsunterschieden zu den Bauten von Phase I und deren Gebäudefluchten nehmen wir an, dass der Steinbering erst in dieser zweiten Bauetappe entstand. Schon allein wegen der Erhaltungshöhe hat der Bering als wehrhaftes Bauwerk zu gelten.<sup>76</sup> Der Frage, ob er eine ältere Konstruktion ersetzt, konnte bei unserem Untersuch nicht nachgegangen werden.

Die Fläche, die der Bering südlich unterhalb der älteren Bauten umschloss, geht aus der gegebenen Felstopographie hervor, denn die Südgrenze des Berings wurde beim markant hochstehenden Felsvorsprung gezogen. Die Längsmauern des Berings folgen ebenso mehr oder weniger dem natürlichen Geländeverlauf und umschliessen, zum Teil eng geschwungen geführt, etwa das höchste Plateau. Die so gewonnene Grundfläche fiel langgezogen (48 Meter) und schmal (mindestens 7 Meter) aus. Dass der Mauerring im Innern nicht überbaut worden ist, lässt sich schwer vorstellen. Weitere Aufschlüsse zu Art und Anzahl der Bauten am Bering würden sich aber nur durch eine Ausgrabung des Areals ergeben.

Zwei Bereiche der Ringmauer bereiten aufgrund fehlender oder unklarer Befunde Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion, so zum Beispiel das nordöstliche Ende (M3Na). Wahrscheinlich bog hier der Bering beim heutigen Innenwinkel um und schloss an die kleinteilige Mauer (M1b) der vorhergehenden Phase an. In dieser Zone könnte vielleicht ein erster Zugang zur Unterburg angelegt gewesen sein (Vorteil: der Angriffseite abgewendet). Weiter ist der Verlauf des westlichen Ringmauerabschnittes und dessen Ecklösung nur zu erahnen. Wir vermuten vor allem aufgrund von Ausrichtung und Stärke, dass die Ostmauer (M7) des Südkellers in Teilen bereits in dieser Bauphase entstand und später weiterbenutzt worden ist. Beachtet man die seit der nächsten Phase nicht mehr veränderte Zugangspartie, erscheint, entgegen unserer ersten Hypothese, die Situierung eines Tores zwischen Nordmauer und zu rekonstruierender Westmauer naheliegend (Nachteil: Lage auf Angriffseite).

Bislang unerwähnt geblieben sind ein Graben (S5) und eine trapezförmige Zisterne (S3a). Der Graben wurde südlich der Unterburg und die Zisterne südwestlich der grossblockigen Mauer (M1a) aus dem Fels geschlagen.<sup>77</sup> Die Zuordnung der beiden Felsbearbeitungen in diese Phase beruht auf Überlegungen zum neu entstandenen Grundriss. Der in ostwestlicher Richtung, also quer zum Hügelrücken verlaufende Graben erfüllt die Funktion eines Abschnittsgrabens, denn er trennt die Unterburg von der sich nach Süden fortsetzenden Felsrippe. Eine Zisterne<sup>78</sup> macht an ihrem jetzigen Ort erst Sinn, wenn sie sich innerhalb eines Berings befindet. Dies ist möglicherweise erst in dieser Bauphase der Fall.

### Datierung von Phase II

Zur zeitlichen Einordnung des Steinberings fehlen schriftliche und vorderhand auch materielle Quellen.<sup>79</sup> Somit begrenzt die Datierung der vorhergehenden und folgenden Bauphase die Spannweite einer möglichen Entstehungszeit, die dadurch eher im späten 13. oder im 14. Jahrhundert angesetzt werden kann.

### 9. Phase III: Veränderung der südlichen und der westlichen Begrenzung der Unterburg

In dieser Bauphase werden der südliche und der westliche Bereich der Unterburg wohl grösstenteils vollständig geschleift. Danach wird im Südwesten der Unterburg mit den Neubauten begonnen.

#### Baubeschrieb (Abb. 21)

Das Mauerwerk des Turmes, des nördlichen, südlichen, und westlichen Beringabschnittes dieser Etappe zeichnet sich jeweils durch einen Mauercharakter aus, der besonders durch seine exakte Lagigkeit hervorsticht. Bis etwa 50 Zentimeter hohe Hauptlagen wechseln ab mit schmalen Zwischenlagen, welche aus meist faustgrossen Steinen bestehen (Abb. 22).

#### Hexenturm

Als Erstes wird zuerst der sogenannte «Hexenturm» (T1) errichtet. Sein Durchmesser beträgt aussen rund 5,5 Meter, innen 2,5 Meter, die heutige Höhe misst knapp 14 Meter. Die Arbeiten am Turm wurden (gerüstlaufweise?) abgeschlossen, bevor man die West- (M6) und die Südmauer (M5b) des Berings zu bauen begann. Jeweils etwa in der künftigen Mauermittle liess man aus dem Turm

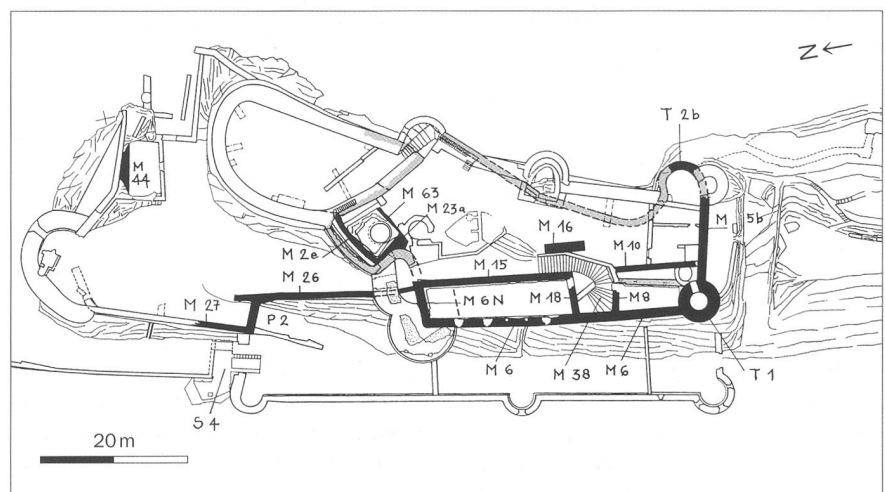


Abb. 21 Dornach, Ruine Dorneck. Bauphase III, Mst. 1:1000. Schwarz: Neubau/Umbau. Gerastert: aus der vorhergehenden Bauphase übernommenes Mauerwerk. Gestrichelt: Rekonstruktion. Der Hexenturm (T1) ist auf der Höhe des obersten Geschosses, der Nordwestbau (M6, M6N, M15, M18) auf der Höhe des zweiten Geschosses geschnitten.







**Abb. 25** Dornach, Ruine Dorneck. Südseite der Südmauer (M18) des Nordwestbaus. Zustand während der Restaurierung 1999. Über dem aktuellen Türsturz ist der ältere zu erkennen.



**Abb. 26** Dornach, Ruine Dorneck. Nordwestbau, Blick gegen den nordwestlichen Innenwinkel, von Süden. Zustand nach der Restaurierung 1999. Zu beachten ist im Bereich unter dem nördlichsten Fenster, wie der horizontale Rücksprung endet.

4,5 Meter in der Breite und 19 Meter in der Länge.

Das unterste, etwa 3 Meter hohe Geschoss des Nordwestbaus ist zu beachtlichen Teilen aus dem anstehenden Fels gehauen worden. Vom originalen Zugang in der südlichen



**Abb. 27** Dornach, Ruine Dorneck. Innenseite des zweiten und des dritten Geschosses des Nordwestbaus, von Osten. Zustand nach der Restaurierung 1999.

Schmalseite (M18) ist noch der Stichbogen östlich über dem heutigen erhalten (Abb. 25). Aus unbekanntem Gründen wurde der Eingang später an die Westwand gerückt und mit einem tiefer angesetzten Sturz versehen. Der Raum wurde durch vier hochrechteckige Schlitzfenster im Westen und ein weiteres im Norden schwach erhellt und belüftet. Während das nördlichste Schlitzfenster in der Westmauer noch im originalen Zustand erhalten ist (vgl. Abb. 24), sind die Leibungen der übrigen vor allem innen, aber auch aussen zerstört.

Ein etwa 20 Zentimeter tiefer Rücksprung in der Westwand zeigt das Niveau der Deckenbeziehungsweise Bodenkonstruktion zwischen erstem und zweitem Geschoss an. Der Rücksprung endet 3,6 Meter vor der Nordmauer (d.h. im Bereich des nördlichen Fensters), und nördlich davon entspricht die Mauerstärke wieder jener des unteren Geschosses (Abb. 26). Die Raumhöhe des zweiten Stockwerks muss etwa 3,9 Meter betragen haben, was sich aber nicht mehr eindeutig eruieren lässt.<sup>86</sup> Der Zugang befindet sich in der südlichen Schmalseite (M18), gegen Westen öffnen sich drei Fenster (Abb. 27). Während die Innenseiten des südlichen und mittleren dem originalen Zustand entsprechen, gehört das dritte, nördliche Fenster, wie wir weiter unten sehen werden, wohl nicht dem ursprünglichen Bestand an. Die Gewände an der Aussenseite aller Fenster liess E. Probst zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzen respektive erstellen. Zwischen dem südlichen und dem mittleren Fenster sind die Reste einer Kaminstelle zu sehen (vgl. Abb. 27). Davon zeugt eine sehr flache Nische (2,1 Meter breit, maximal 10 Zentimeter tief, 2,1 Meter über der Oberfläche des Rücksprungs), die gegen oben tiefer wird und deren Steinmate-

rial deutlich grauer ist als das die Nische umgebende.<sup>87</sup> Die Nische selbst wird auf beiden Seiten von je einem Balkenloch (ca. 50 Zentimeter hoch, 35 Zentimeter breit und 50 Zentimeter tief) begleitet, die innen stark geschwärzt sind und deren Mörtel gerötet ist. Die beiden Balkenlöcher wurden später vollständig verschlossen. Das Steinmaterial des zweiten Geschosses ist teilweise stark durch Hitze gerötet worden, was auch der splittige Zustand der Kalksteine belegt. Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, dass auf der Aussenseite des zweiten Stockwerks nördlich des mittleren Fensters zwei Balkenlöcher entdeckt worden sind. Die hier eingelassenen Hölzer gingen der Form der Negative entsprechend diagonal nach aussen geneigt gegen oben weg. Da der Mörtel der Balkenlöcher nicht vom originalen Mauer Mörtel zu unterscheiden ist, sind sie sicherlich in dieser Bauphase entstanden.

Ein drittes Stockwerk kann schon aufgrund der Erhaltungshöhe der Westmauer (M6) angenommen werden. Zudem zeichnet sich noch eine Fensterbank ab, und zwar etwa über dem südlichsten Fenster des zweiten Geschosses. Die Westmauer läuft nun nicht mehr von der Nordwestecke bis zum Hexenturm durch, sondern endet auf der Südflucht der nördlichen Ost-West-Mauer (M18), und aussen ist auf der genannten Flucht ein sauber gefügter Eckverband sichtbar. Ein diagonal zur Mauerachse verlaufendes Gerüsthebelloch (durchgehend, Ausrichtung Nordost/Südwest) zeigt weiter an, dass der Gerüstlauf hier umbog, also um eine Ecke geführt wurde. Im Zusammenhang mit dem dritten Stockwerk muss wohl der Rest einer möglicherweise zweiläufigen Freitreppe (M16) gesehen werden, die östlich der Südost-Ecke des Nordwestbaus liegt.





**Abb. 28** Dornach, Ruine Dorneck. Vorhof, Nordmauer (M44) in den sogenannten «Stallungen». Zustand 1989.

Die Frage, ob der Nordwestbau eine Binnengliederung aufwies, kann nicht direkt beantwortet werden. In diesem Zusammenhang fällt aber auf, dass im Bereich des nördlichsten Fensters der Mauerabsatz zwischen erstem und zweitem Geschoss endet und der nordwestliche Mauerwinkel (M6/M6N) vom Fuss bis wenig unter der heutigen Abbruchkante die gleiche Stärke aufweist.

#### *Südkeller*

Südlich der Schmalseite (M18) des Nordwestbaus folgt die zweite ostwestlich orientierte Mauer (M8). Zwischen ihr und dem Hexenturm (T1) wird ein innen maximal 8,5 Meter langer und 3,5 Meter breiter Raum ausgedehnt (im Folgenden «Südkeller» genannt). Wie der Südkeller zur Zeit dieser Bauphase im Osten abgeschlossen war (nur M7, oder M7 und M10), konnte nicht eruiert werden. Die Westmauer des Südkellers ragt innen noch mehr als 4 Meter hoch.

#### *Treppenhaus*

Die Restfläche zwischen Südkeller und Nordwestbau wurde als Treppenhaus genutzt. In dieser Zone reicht die Westmauer noch bis zum Niveau der Decken- beziehungsweise Bodenkonstruktion zwischen zweitem und drittem Geschoss des Nordwestbaus. Eine aus dem Fels geschrotete Treppe (M38a) ermöglichte den Zugang zu den beiden unteren Geschossen des Nordwestbaus und zum Südkeller. Wenig südlich der Südmauer (M18) des Nordwestbaus ist im westlichen Abschnitt (M6) der Ringmauer ein gegen aussen sinkender Abflusskanal zu sehen, der zum ursprünglichen Baubestand zu zählen ist. Unbestimmte Zeit später – vermutlich zusammen mit der Veränderung der Tür zum Untergeschoss des Nordwest-

baus – wurde die Treppe umgearbeitet (M38b) und das Bodenniveau östlich des Abflusskanals gesenkt.

#### *Zisterne*

In dieser Phase wird wohl auch der Bereich der Zisterne (S3a) umgestaltet. Dies meinen wir daraus schliessen zu können, dass der Mauercharakter der neuen Mauern (M2e, M23a, M63) die gleichen Merkmale wie zum Beispiel jener des Hexenturmes (T1) aufweist (vgl. oben). Der S-förmig geschwungenen Mauer (M2/M23) wurde also Mauermaße (M2e/M23a) auf der Innenseite vorgesetzt, und mit einer weiteren Mauer (M63) der Bereich gegen Südosten abgeschlossen. Die genannten Mauerzüge stehen miteinander im Verband und ihre «Winkel» sind rund verschliffen. Ob ihre erhaltene Höhe jeweils noch dem originalen Zustand entspricht, hat sich nicht klären lassen. Es fällt auf, dass die Scharte im Mauer-S (M23) von der neuen Mauer (M23a) nicht geschlossen worden ist.

#### *Bereich nördlich unterhalb der Oberburg*

Schliesslich sei noch auf folgende Beobachtung im Bereich nördlich unterhalb der Oberburg hingewiesen. Hier besteht in den sogenannten «Stallungen» eine Mauer (M44), deren Fuss auf der natürlichen Oberfläche des Felsens ansetzt und nordseitig wohl an Fels lehnt (Abb. 28). Ihr Haupt weist den unverkennbaren Charakter auf, den wir für den Hexenturm und die beiden mit ihm verbundenen Ringmauerabschnitte beschrieben haben. Die Mauer bildet die Rückseite eines Raumes, der in Teilen aus dem Fels gehauen worden ist, wobei nicht entschieden werden kann, ob die Felsbearbeitung der gleichen Bauzeit angehört.

### **Rekonstruktion und Deutung der Überreste von Phase III**

Die Unterburg wurde in dieser Bauphase vermutlich nach Westen wesentlich erweitert, die Situation der vorhergehenden Phase, welche mit Ober- und Unterburg zwei architektonische Schwerpunkte aufweist, bleibt aber bestehen.

Die Südwestecke, an welcher zwei neue Beringabschnitte zusammentreffen, wurde mit einem runden Turm (T1) bewehrt. Diesen schob man über die Mauerfluchten nach Südwesten vor, wodurch er die Position eines Flankenturms erhielt. Vermutlich ist der Hocheingang des Turmes über einen Laufgang erreichbar gewesen, von dem wohl noch die Balkenlöcher in der neu aufgeführten Südmauer (M5b) zeugen. Die West- (M6) und die Nordmauer (M6N) wurden im Gegensatz zum südlichen Abschnitt des Berings von Grund auf neu errichtet. Ihre Flucht setzte man vermutlich gegenüber der älteren Ringmauer weiter westlich respektive nördlich an.

Im Innern der Unterburg entstehen an der Westseite zum gleichen Zeitpunkt drei Bauten. Die Grundfläche des grossen längsrechteckigen Nordwestbaus muss wohl in zwei Kompartimente aufgeteilt gewesen sein. Der vertikale Versatz in der Westwand 3,6 Meter südlich der nordwestlichen Innenecke kann kaum anders denn als Hinweis auf eine Trennlinie zweier Räume gewertet werden. Daraus folgt, dass im Norden, vielleicht durch eine Holzkonstruktion, ein kleiner Eckraum ausgeschieden wird. Bei dieser Rekonstruktion würde eine Binnenwand das nördliche Fenster der Westseite etwa in der Mitte durchschneiden. Dadurch liegt nahe anzunehmen, dass das Fenster erst später in die Westwand eingebrochen worden ist (vgl. unten). Dies würde übrigens mit dem Zustand auf dem Schlachtholzchnitt von 1499/1500, wo das Fenster nicht wiedergegeben ist (vgl. Abb. 5), übereinstimmen. Somit wäre es in die Zeit nach 1499/1500 zu datieren. Ein Vergleich mit dieser Darstellung zeigt auch, dass die ermittelte Fläche etwa jener der turmartigen Erhöhung der Nordwestecke entspricht.<sup>88</sup> Das längsrechteckige Raumkompartiment südlich des Eckraumes ist sicherlich als Wohngebäude zu deuten. Das erste Geschoss war kaum belichtet und diente vielleicht als Lagerraum. Das zweite Stockwerk wurde wie das erste von der nördlichen Schmalseite des Treppenhauses aus betreten. Es war mit einer Kaminstelle an der westlichen Längswand ausgestattet und trägt somit im Gegensatz zum ersten Geschoss wohnliche Züge. In den beiden Balkenlöchern zwischen den Fenstern steckten vermutlich Konsolsteine und Balken, die eine Kaminhaube tru-

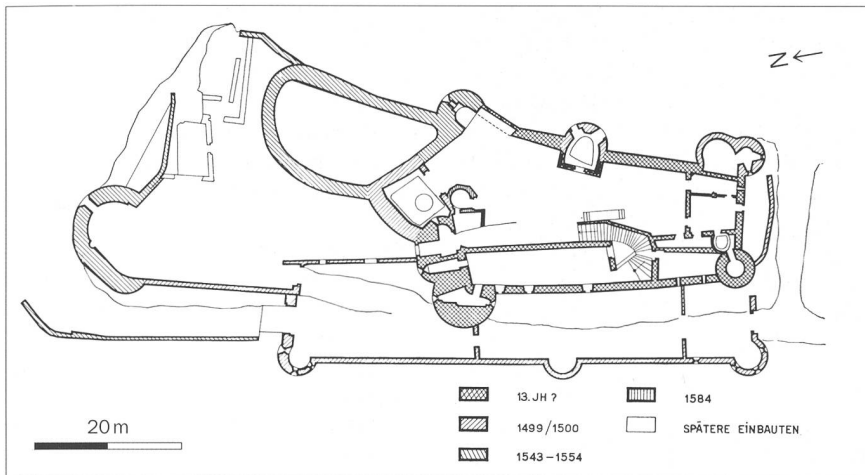


Abb. 29 Dornach, Ruine Dorneck. Grundriss von G. Loertscher, Mst. 1:1000. Aus: Loertscher 1957, S. 293, Abb. 311.

gen; die flache Nische ist als Ansatz eines Rauchabzuges zu interpretieren, der leicht in die Mauer eingelassen ist.<sup>89</sup> Mit der von uns postulierten Abtrennung eines Eckkompartiments im Norden würde die Westseite innen durch Fenster und Kaminanlage ziemlich genau axialsymmetrisch gegliedert sein. Das dritte Geschoss war vermutlich nicht mehr über das Treppenhaus zu erreichen, sondern über eine Aussentreppe (M16). Ob diese von Anfang an in Stein ausgebildet war oder eine hölzerne Vorläuferkonstruktion bestand, wurde nicht untersucht. Über einen Erker an der Aussenseite des dritten Geschosses setzt uns der Schlachtholzschnitt (vgl. Abb. 5) in Kenntnis. Mit dem Erker sind möglicherweise die beiden Balkenlöcher auf der Aussenseite des zweiten Geschosses in Verbindung zu bringen. Sie sind wohl als Negative der Strebebalken zu deuten und würden demnach belegen, dass ein Erker in dieser Bauphase entstand. Sofern tatsächlich drei Balken den Erker gestützt haben, wie es auf dem Schlachtholzschnitt dargestellt ist, müsste angenommen werden, dass das dritte, nördlichste Balkenloch beim Einbrechen des nördlichen Fensters im zweiten Geschoss

zerstört worden ist. Dies wäre weiter als Indiz zu werten, dass das Fenster sekundär entstanden ist (vgl. oben). Ob hingegen der Holzbau auf dem dritten Geschoss, der ebenfalls im Schlachtholzschnitt wiedergegeben ist, in dieser Etappe entstand, lässt sich wegen des zu tiefen Abbruchniveaus der Westmauer nicht mehr entscheiden.<sup>90</sup>

Das südlich an den Nordwestbau anschließende Treppenhaus war wohl ursprünglich nicht überdacht, worauf der Abflusskanal in der Westmauer deutet. Aus der bereits erwähnten Darstellung der Burg Dorneck geht aber hervor, dass das Treppenhaus später (d.h. vor 1500) mindestens partiell von einer Holzlaube überdeckt gewesen ist (vgl. Abb. 5). Über dem Südkeller folgte noch ein zweites Geschoss, dessen Krone höher lag als jene des Treppenhauses, denn die zapfenartig aus dem Hexenturm (T1) hervorstehenden Binder reichen etwa 1,2 Meter höher als die belegte Maximalhöhe der Treppenhaus-Westmauer. Auf dem Schlachtholzschnitt sind auf dem zweiten Geschoss laubenartige Holzaufbauten dargestellt. Vielleicht sind auf sie einige Flickstellen an der Nordseite des Hexenturmes zurückzuführen.

Vor grossen Problemen bezüglich baulicher Entwicklung stehen wir bei der Betrachtung des Bereichs nördlich der Oberburg (fortan als «Vorhof» bezeichnet). Er liegt tiefer als die beiden schon überbauten Zonen und bildet quasi eine Plattform für Angreifer. Wehrtechnische Überlegungen würden dafür sprechen, den Bereich mit einem Annäherungshindernis zu versehen. Mit den eben beschriebenen Bauteilen direkt vergleichen lässt sich im Vorhof nur eine einzige Mauer, nämlich die Nordmauer (M44) eines teilweise aus dem Fels gehauenen Raumes.<sup>91</sup> Für das Zusammengehen von Felsbehau und Mauer spricht der Vergleich mit dem ersten Geschoss des Nordwestbaus. Stand hier ein Gebäude vielleicht ungeschützt nördlich der Burg, wie dies spätestens seit dem 16. Jahrhundert für das Ökonomiegebäude nördlich des Kleinen Bollwerks (B1, vgl. Abb. Gesamtgrundriss) der Fall war? Oder ist aber die Mauer (M44) letztlich gar nicht nur als Teil eines Gebäudes, sondern in erster Linie als Überrest eines Berings zu deuten, der später grösstenteils abgebrochen worden ist? Bezieht man die Beobachtungen zur strategischen Lage hinzu, gewinnt die zweite Vermutung an Wahrscheinlichkeit. Vielleicht sind zu einer solchen Ringmauer die erste Bauphase des Torhauses (M27, P2)<sup>92</sup>, Teile des südlich daran anschließenden Abschnitts (M26)<sup>93</sup> sowie ein künstlicher Graben (S4) westlich des Tores zu zählen.

### Datierung von Phase III

Bisher versuchten G. Loertscher und W. Meyer, Teile unserer Bauphase III zu datieren. 1957 vermutete Loertscher, der unter anderem die Bauten dieser Etappe als älteste Überreste gedeutet hatte, ihre Entstehung im 13. Jahrhundert (Abb. 29).<sup>94</sup> Meyer nahm 1981 an, dass der Hexenturm – vermutlich aufgrund seiner Form – wohl im 14., eventuell schon im 13. Jahrhundert entstand. Als spätesten Zeitpunkt, zu dem der Nordwestbau errichtet worden war, gibt Meyer das Entstehungsjahr 1500 des Schlachtholzschnittes an.<sup>95</sup>

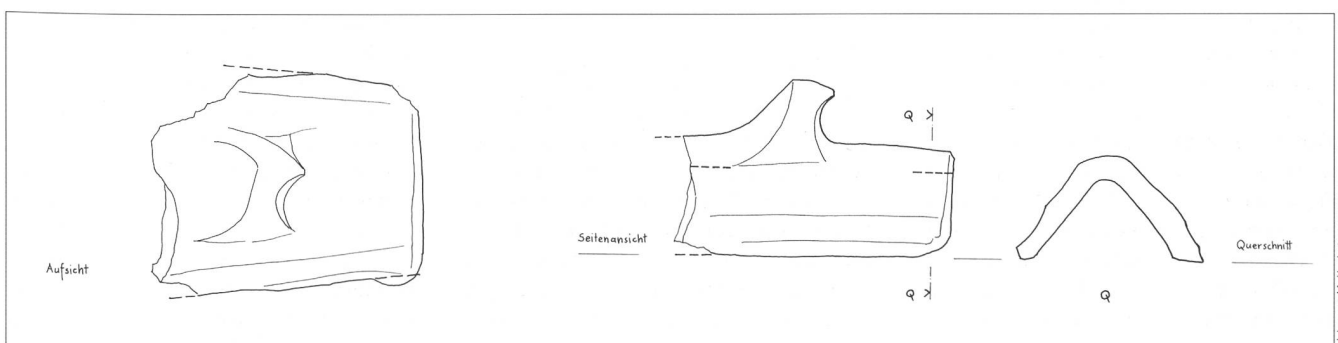


Abb. 30 Dornach, Ruine Dorneck. Hohlziegelfragment (Oberdächler) aus der Südmauer (M18) des Nordwestbaus. Aufsicht, Seitenansicht, Querschnitt, Mst. 1:3.

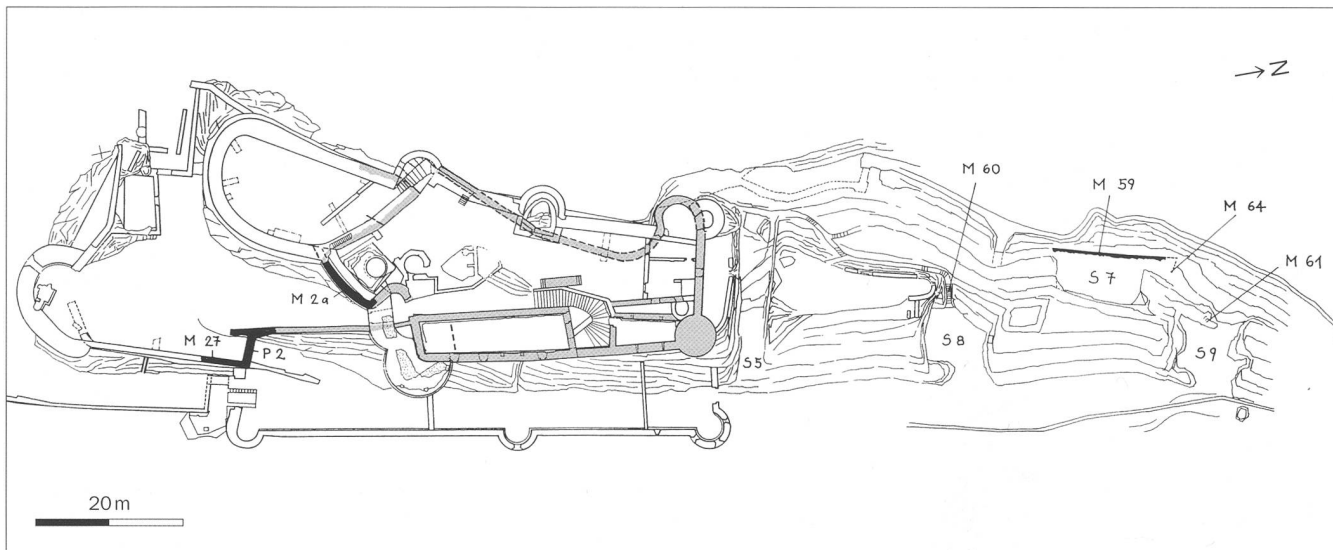


Abb. 31 Dornach, Ruine Dorneck. Bauphase IV, Mst. 1:1000. Legende vgl. Abb. 21.

Anhand von drei Elementen können wir diese Datierungsversuche nun überprüfen. Die in fragmentiertem Zustand und somit sicherlich sekundär vermauerten Hohlziegel (Abb. 30) zeigen uns einen frühest möglichen Zeitpunkt der Bauphase III an. Da sie im Querschnitt spitzwinklig und nicht halbrund sind, können sie noch im 13. Jahrhundert angesiedelt werden. Dagegen verweist die eher grobe Verarbeitung die Herstellung der Ziegel ins 14. Jahrhundert.<sup>96</sup>

Einen weiteren Hinweis zur zeitlichen Eingrenzung von Phase III gibt wohl die Dimensionierung des Nordwestbaus. Aufgrund seiner grossflächigen, ausgeprägt längsrechteckigen Grundrissform kann eine Datierung vor dem späten 13. Jahrhundert kaum vorgenommen werden.<sup>97</sup>

Die runde Form des Hexenturmes bietet unter Berücksichtigung seiner flankierenden Position einen dritten Ansatzpunkt für die Datierung der Bauphase III. Runde Flankentürme dieser Art treten in Frankreich seit dem frühen 13. Jahrhundert auf.<sup>98</sup> Im mitteleuropäischen Raum entstehen auf Burgen solche Türme seit dem 14., vor allem aber im 15. Jahrhundert.<sup>99</sup> Das nächstgelegene, direkte Vergleichsbeispiel steht in Pfeffingen, wo westlich des Wohnturmes im 14. oder im frühen 15. Jahrhundert ein Zwinger und mit ihm ein runder Flankenturm im Torbereich errichtet worden sind (vgl. Abb. 17).<sup>100</sup>

Aus den drei Datierungselementen geht hervor, dass eine mögliche Bauzeit der Phase III frühestens im späten 13. Jahrhundert angesetzt werden kann, wahrscheinlich aber im 14. Jahrhundert angenommen werden sollte. Damit die Entstehungszeit der Neubauten nach dem Basler Erdbeben von 1356 anzusetzen, liegt zwar nahe, kann aber archäologisch (noch?) nicht gestützt werden.



Abb. 32 Dornach, Ruine Dorneck. Aussenseite der schildartigen Mauer (M2) östlich des oberen Tores (P3). Zustand 1989.

## 10. Phase IV: Veränderungen der Anlage bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert

In diesem Abschnitt gehen wir auf zwei Veränderungen ein, die wir vor allem aufgrund des Mauercharakters der gleichen Bauphase zuordnen. Es handelt sich um die Aufstockung beziehungsweise Erneuerung (M2a) der Mauer zwischen dem oberen Tor (P3) und Bauten auf dem Felskopf (M1a/M1b) sowie um eine Erhöhung des Torbereiches vom Vorhof (vgl. Abb. 2).

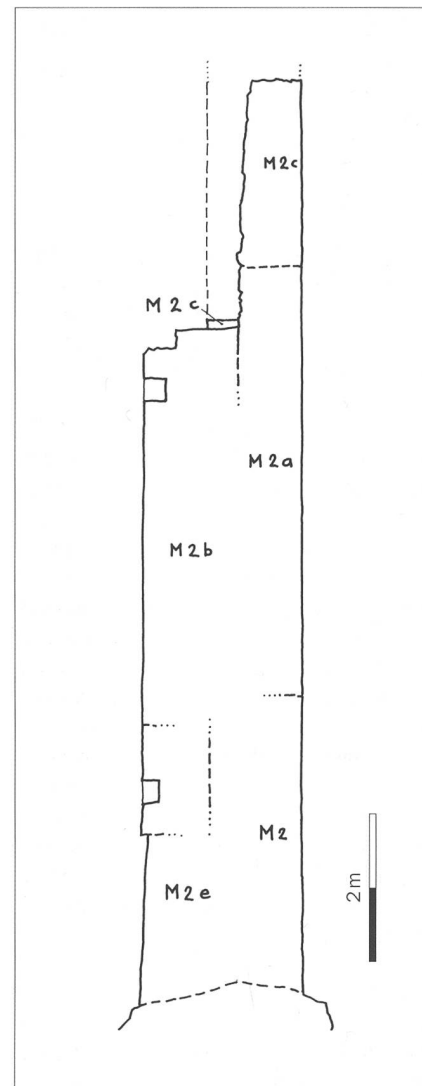
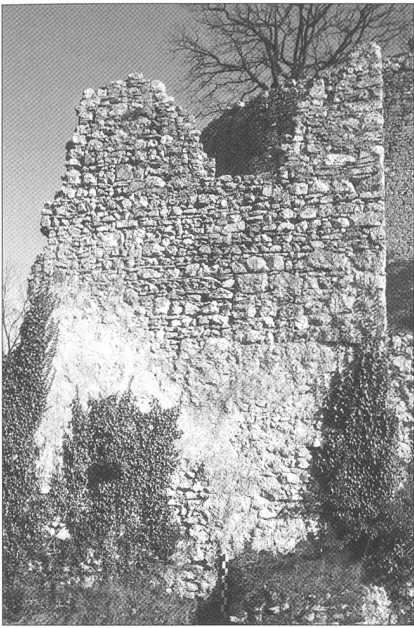


Abb. 33 Dornach, Ruine Dorneck. Querschnittsskizze der schildartigen Mauer (M2), Mst. ca. 1:100. Abfolge der Bauphasen: M2 (Phase I), M2e (Phase III), M2a (Phase IV), M2b (Phase V), M2c (jünger als Phase VI?).



**Abb. 34** Dornach, Ruine Dorneck. Mittleres Tor (P2) respektive westlicher Beringabschnitt (M27) des Vorhofs, von Westen. Zustand 1989.

### Baubeschrieb (Abb. 31)

Die baulichen Veränderungen dieser Bauphase zeichnen sich beide durch eher kleinsteiniges, lagenhaftes Mauerwerk aus, in dem behauene Werksteine wiederverwendet worden sind.

#### *Mauer östlich des oberen Tores (P3)*

Die Mauer (M2) aus Phase II östlich des oberen Tores (P3) wurde bis auf ihr heutiges Niveau vermutlich abgetragen. Darauf setzt eine Aufstockung (M2a) an (Abb. 32 und 33). Diese konnte über rund 6,3 Meter bis auf 507,0 m ü. M. verfolgt werden, woraus eine Gesamthöhe von über 10 Metern resultiert. Im Bereich der Abbruchkante ist die Mauer zirka 90 Zentimeter dick. Etwa in der nach oben verlängerten Ostflucht des östlichen Zwillingsturmes konnte eine gegen Süden gerichtete, mindestens 85 Zentimeter hohe Leibung ausgemacht werden. Von Westen her stösst der östliche Zwillingsturm (T6, Phase V) gegen die Aufstockung, das Grosse Bollwerk (B1, Phase VI) wurde teilweise mit ihr verzahnt.

#### *Torhaus*

Das möglicherweise in der vorhergehenden Bauphase III entstandene Tor (M27/P2) wird sowohl auf der Süd- als auch auf der Westseite aufgestockt (Abb. 34). An der Südwestecke ragt die Aufstockung heute noch bis 498,4 m ü. M. hoch, das Torhaus wurde somit um mindestens 3,6 Meter erhöht. Am Innen-

haupt der Westseite ist etwa 4,5 Meter über dem aktuellen Terrain eine Balkenlochreihe zu erkennen, die als Decken- beziehungsweise Bodenkonstruktion zwischen erstem und zweitem Geschoss zu deuten ist. Im zweiten Geschoss sind auf der Westseite in der Abbruchkante noch die Reste der Gesimse und Leibungen von zwei Fenstern zu erkennen. Ob die Dimensionen der Öffnungen dem originalen Zustand entsprechen, muss offen bleiben.

### Rekonstruktion und Deutung der Überreste von Phase IV

Die beiden Baumassnahmen betrafen jeweils mehr oder weniger direkt Torbereiche. Auf der Unterburg wurde mindestens ein Teil des nördlichen Beringabschnitts, nämlich jener östlich des oberen Tores, auffallend hoch aufgestockt (M2a). Die entdeckte Leibung könnte als Rest einer Zinnenkrone gedeutet werden. Die grosse Höhenentwicklung und die Lage des Beringabschnitts erinnern an eine Schildmauer.

Der Zugang zum Vorhof wurde zu einem mehrstöckigen Torhaus (M27/P2) umgestaltet, dies vielleicht aus wehrtechnischen Überlegungen.

### Datierung von Phase IV

Die Datierung des östlichen Zwillingsturms (T6) um 1500 (vgl. Kapitel 12, Bauphase V) zeigt uns aufgrund seines Verhältnisses zur Aufstockung, dass diese um 1500 bereits bestanden haben muss. Das zweistöckige Torhaus erscheint auf dem Schlachtholzschnitt von 1499/1500, muss also um 1500 auch errichtet gewesen sein. Da weiter zwischen 1485 und 1499, das heisst zwischen dem Zeitpunkt, als die Burg Dorneck von den Efringern an Solothurn übergeht und demjenigen, als die Schlacht bei Dornach geschlagen wird, keine grossen Umbauten zu verzeichnen sind,<sup>101</sup> kann die Entstehung der beiden Veränderungen wohl vor 1485 angesetzt werden.

## 11. Exkurs: Das Gelände südlich der Unterburg

Bislang haben wir uns bezüglich des Geländes südlich der Burganlage nur zum Abschnittsgraben (S5) geäussert, da er sich mit einer Bauphase der Unterburg verbinden lässt. Dies ist für zwei künstliche Einschnitte (S8, S9), einen in Fels geschroteten Platz (S7) und zwei Mauerzüge (M59, M64), nicht möglich (vgl. Abb. 1b und Abb. 31). Erst durch die Konsultierung des Holzschnittes in Schradins Chronik (1500, vgl. Abb. 6), der die Westseite der Burg Dorneck zeigt, können wir uns einer Einordnung der betreffenden Überreste in die bauliche Entwicklung

nähern. Das Vorwerk (M52, M53, M54, T9) direkt südlich des Abschnittsgrabens meinen wir Bauphase V zuordnen zu können und gehen erst dort darauf ein.

### Beschreibung der materiellen Überreste (vgl. Abb. 31)

#### *Künstliche Felseinschnitte*

Südlich der Burg sind neben dem Abschnittsgraben (S5) zwei weitere ebenfalls quer zum Hügelrücken künstlich in den Fels gehauene Einschnitte (S8, S9) auszumachen. Sie durchschlagen dem Abschnittsgraben gleich den Rücken nicht vollständig. Etwa 30 Meter südlich der Unterburg befindet sich der eine Einschnitt (S8). Sein Grundriss ist unregelmässig, seine Tiefe beträgt etwa 5 Meter und seine Breite bis 8 Meter. An seinem Ostende führt eine Treppe (M60) gegen Osten, die auf dem Felsgrat gegen Süden umbiegt. Weitere 23 Meter südlich folgt der andere Einschnitt (S9). Wie der vorhergehende weist er einen unregelmässigen Grundriss auf, ist bis 8 Meter breit und etwa 3 Meter tief. Auch hier wurde auf der Ostseite eine Treppe (M61) in den Fels gehauen.

#### *Aus dem Fels gehauener Platz und Mauerzüge auf der Ostseite*

Über die beiden sichtbaren Stufen (M61) gelangt man gegen Norden auf ein Weglein, das zu einem aus dem Fels gehauenen Platz (S7) führt. Er liegt östlich unterhalb zwischen den beiden Einschnitten (S8, S9). Die rechteckige Fläche von rund 11 auf 6,5 Meter wurde bis 3,1 Meter in die Ostseite des Hügelrückens eingetieft. Die Ostkante der Fläche wird von einer Mauer (M59) gebildet, die noch über eine Länge von 15,5 Metern zu verfolgen ist. Sie ist mit Kalkbruchsteinen exakt lagig aufgeführt worden, die Fugen wurden mit plattigen Steinen ausgezwickt. Als Bindemittel wurde Mörtel verwendet, der viele Kalksteinsplinter enthält. Während das nördliche Ende vermutlich beim Bau eines Stollens (W7a) im Zweiten Weltkrieg zerstört worden ist, deutet der dürftig sichtbare Rest einer Mauerung (M64) südlich der langen Mauer auf eine mögliche Ecke.

### Rekonstruktion und Deutung der Überreste südlich der Unterburg

Es liegt nahe anzunehmen, dass es sich bei den Einschnitten um absichtlich angelegte Annäherungshindernisse handelt. Die aus dem Fels geschrotete Fläche und die beiden Mauerzüge sind vermutlich als zusammengehörend zu betrachten und stellen möglicherweise die Überreste eines Gebäudes dar. Die Frage bleibt, ob zwischen einem allfälligen Gebäude und den Einschnitten ein Bezug besteht.



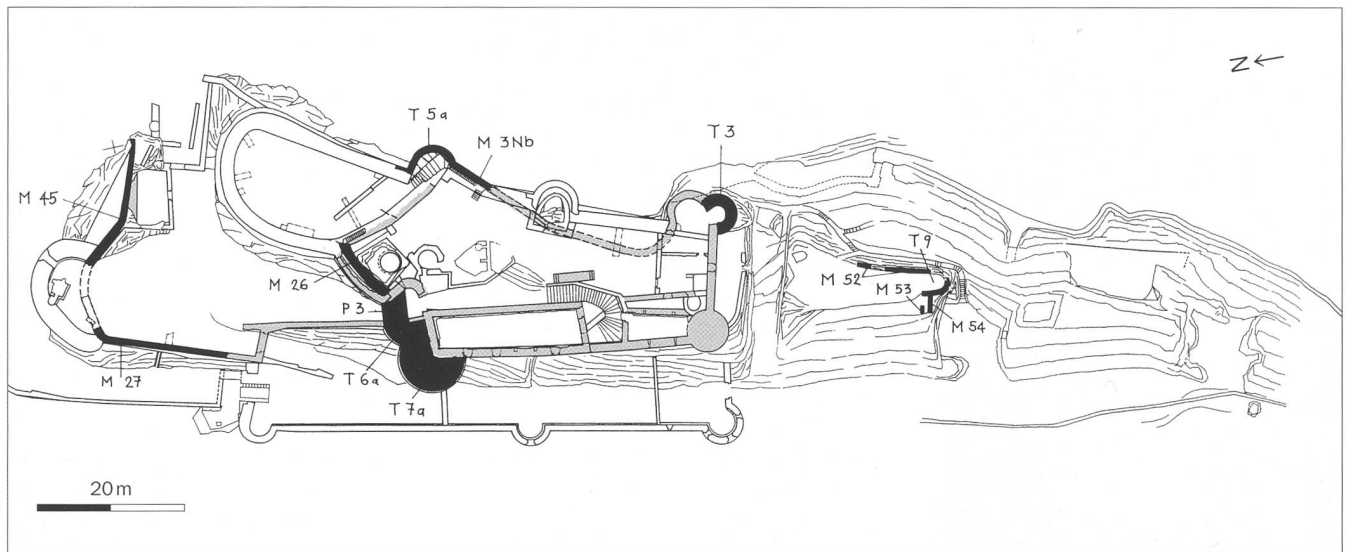


Abb. 35 Dornach, Ruine Dorneck. Bauphase V, Mst. 1:1000. Legende vgl. Abb. 21.

### Datierung der Überreste südlich der Unterburg

Die Einschnitte (S8, S9) könnten im Mittelalter entstanden sein, ihre zeitliche Einordnung muss aber offen bleiben. Für die beiden Mauerreste (M59, M64) und wohl auch für den aus dem Fels geschroteten Platz (S7) gibt der Holzschnitt der Burg Dorneck bei Schradin einen Datierungshinweis (vgl. Abb. 6).<sup>102</sup> Hier erscheinen auf dem Gelände südlich von Dorneck Mauerreste in ruinösem Zustand, die am ehesten mit der langen Mauer in Verbindung zu bringen sind.<sup>103</sup> Eine Entstehung vor 1500, dem Erscheinungsjahr der Chronik von Schradin, wird so wahrscheinlich.

### 12. Phase V: Die mittelalterliche Anlage wird nach der Schlacht bei Dornach verstärkt

Einige Monate vor der Schlacht bei Dornach 1499 wies Vogt Benedikt Hugli die Solothurner Regierung in einem Schreiben auf den schlechten baulichen Zustand der Burg Dorneck hin.<sup>104</sup> Betrachtet man den Schlachtholzschnitt (vgl. Abb. 5), kann die Beanstandung Hugis bestens nachvollzogen werden. Der Bering des Vorhofs war im Bereich des Torhauses teilweise eingestürzt und die ältesten Teile der Burg, wo sich heute das Grosse Bollwerk befindet, scheinen sich ebenfalls in schlechtem baulichen Zustand zu befinden. Aus den Ratsmanualen und Rechnungsbüchern von Solothurn geht hervor, dass im Jahr 1500, also kurz nach der Schlacht, mit dem Ausbau der Burg Dorneck zu einer Festung begonnen wurde: Man hat den Vorhof erneuert, Eckbereiche der Unterburg mit Türmen verstärkt, im Süden der Anlage ein neues Vorwerk errichtet und zuletzt die Westseite der Unterburg aufgestockt.

### Baubeschrieb (Abb. 35)

#### Türme

Vier Türme an den Ecken der Unterburg bilden aufgrund ihrer Konstruktionseigenschaften eine Gruppe. Es sind dies die Zwillingstürme im Nordwesten (T6a/T7a, Abb. 36), der Pulverturm im Nordosten (T5a, Abb. 37) und die südliche Schale des Doppelturms (T3, Abb. 38) im Südosten. Sie zeichnen sich alle durch beachtliche Mauerstärken aus, sind mit Schiessnischen für Pulverwaffen (Hakenbüchsen?) ausgestattet und weisen aussen oval bis rundliche Maulscharten auf. Wo in Randzonen auf Fels oder an bestehende Teile gebaut wurde, verwendete man mehrheitlich kleines plattes, oolithisches Steinmaterial. Das Mauerwerk wurde lagig hochgezogen, wobei in den hohen Hauptlagen durchwegs mächtige Korallenkalke (bis etwa 100×50 Zentimeter) verbaut und die teilweise weiten Zwischenräume hauptsächlich mit oolithischen Steinen ausgezwickt worden sind.<sup>105</sup> Beim Bau der vier Türme wurden auch etliche Spolien aus Sand- und Kalkstein vermauert. Wir haben Fensterpfosten und Fensterbänke beobachtet.

Eine Eigenart im Bauvorgang der Türme besteht darin, dass nach dem Abschluss der Maurerarbeiten die Türme und das daran anschliessende Mauerwerk nicht in horizontalen Streifen, sondern in vertikalen Abschnitten Bauteil nach Bauteil verputzt worden sind. Besonders deutlich war dies an den Zwillingstürmen festzustellen. Hier wurde zuerst der West- und erst danach der Ostturm verputzt, obschon die beiden Bauwerke untereinander in Verband stehen. Die Verputzschichten an den Türmen bestehen aus sehr grobem Kalkmörtel, dem allerlei (Abfall-) Material zugeschlagen worden ist: Kalksteinsplitt, Ziegelsplitt(?), Schlacke, Holz.

Der Verputz wurde teilweise sehr dick aufgetragen und überdeckte alle Steinhäupter. Trotzdem folgt aber die noch weiss geschlämmte Mörtelschicht dem unregelmässigen Mauerhaupt und ist entsprechend uneben. Betrachten wir nun noch die Türme getrennt.

Die Zwillingstürme (T6a/T7a) wurden ohne Verzahnung an die Nordwestecke (M6/M6N) der Unterburg gebaut, was an mehreren Stellen eindeutig nachzuweisen war (Abb. 39, vgl. auch Abb. 24). Die beiden massiv gemauerten Türme stehen untereinander im Verband. Beim Bau des östlichen, noch 12,2 Meter hohen Turmes (T6a) wurde ein älterer Beringabschnitt (M26a) des Vorhofs teilweise miteinbezogen. Es fällt auf, dass der maximal 5,8 Meter dicke Turm westlich des Beringabschnitts bis zur Bodenhöhe des zweiten Geschosses an den Nordwestbau von Phase III lehnt. Östlich des Beringabschnittes dagegen ist er etwa 2 Meter nördlich der älteren Ringmauer (M6N/M23) angesetzt worden, wodurch ein Zwischenraum entsteht. Im ersten Geschoss der östlichen Hälfte des Turmes ist ein Tor (P3) eingelassen, durch das man vom Vorhof in die Unterburg gelangt (vgl. Abb. 39).<sup>106</sup> Auf der westlichen Hälfte befindet sich die Bodenhöhe des ersten Stockwerks auf etwas tieferem Niveau, was mit der Geschosshöhe im älteren Nordwestbau zusammenhängt (vgl. oben Phase III). Das Obergeschoss des östlichen Zwillingsturmes weist einen leicht diagonal ausgerichteten Raum auf, an dem aber im 20. Jahrhundert so sehr geflickt worden ist, dass originales Mauerwerk kaum noch sichtbar ist.

Der anschliessende westliche Zwillingsturm (T7a) ist noch über eine Höhe von mehr als 15 Metern erhalten, sein Durchmesser misst



Foto: L. Hugi

Abb. 36 Dornach, Ruine Dorneck. Zwillingtürme (T6/T7), von Norden. Zustand 1989.

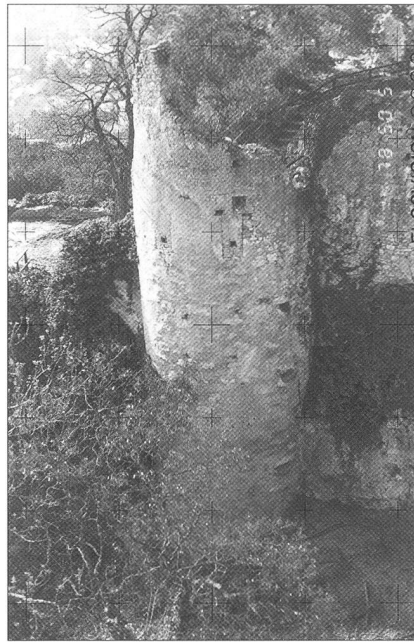


Foto: G. Kasper, Aerohart AG

Abb. 37 Dornach, Ruine Dorneck. Pulverturm (T5), von Osten. Zustand 1997.

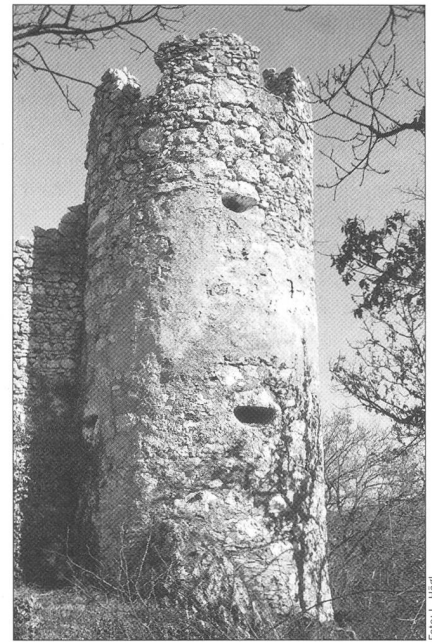
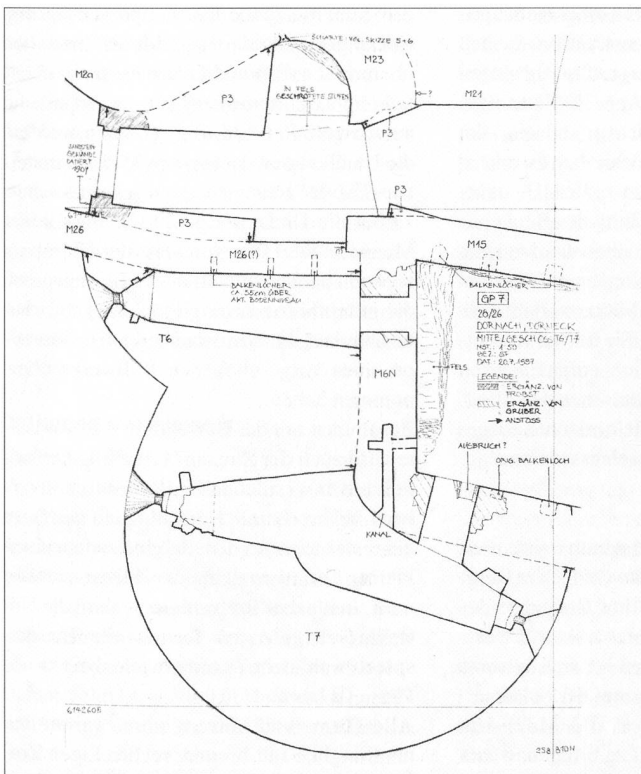


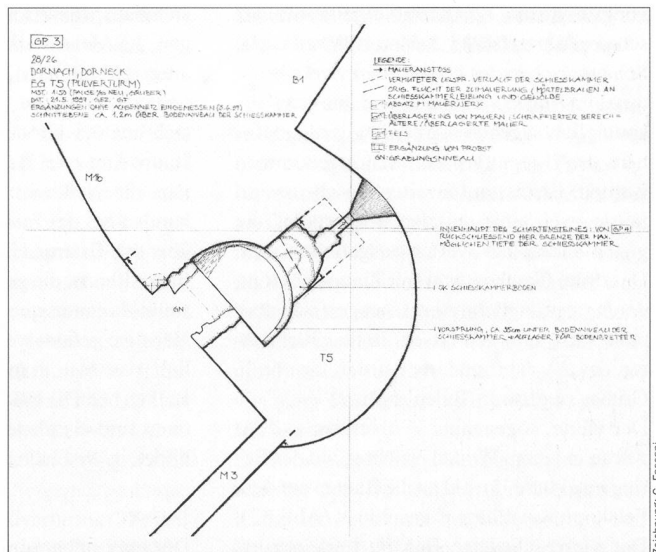
Foto: L. Hugi

Abb. 38 Dornach, Ruine Dorneck. Südliche Schale des Doppelturmes (T3), von Süden. Zustand 1989.



Zeichnung: G. Faccani

Abb. 39 Dornach, Ruine Dorneck. Zwillingtürme (T6/T7) und oberes Tor (P3), Grundriss des ersten (T6/P3) respektive zweiten (T7) Geschosses, Mst. 1:150.



Zeichnung: G. Faccani

Abb. 40 Dornach, Ruine Dorneck. Pulverturm (T5), Grundriss des zweiten Geschosses, Mst. 1:150.

am Fuss etwa 9,2 Meter. Er weist drei Geschosse auf, deren Bodenniveaus jeweils Bezug nehmen auf die älteren im Nordwestbau. Die beiden unteren Stockwerke sind durch je einen etwa nordsüdlich ausgerichteten Stollen erschlossen, der an den beiden Enden in

eine Schiessnische mündet (vgl. Abb. 24 und 39). Das dritte Geschoss ist zusätzlich noch mit einem Stollen gegen Westen versehen. Hier sind im Gegensatz zu den beiden unteren Geschossen die ursprünglichen Öffnungen zerstört; die heutigen Fensterformen ge-

hen auf E. Probst zurück. Auf der nördlichen Aussenseite ist zwischen zweitem und drittem Geschoss eine vollrunde Steinkugel so vermauert worden, dass sie zur Hälfte aus der Maueroberfläche vorspringt. Östlich daneben und direkt über der Maulscharte des

zweiten Stockwerks waren drei etwa quadratische Ausbrüche sichtbar, wohl die «Negative» von weiteren Kugeln (vgl. Abb. 36).

Die obersten 1,5 Meter der Zwillingstürme rühren wahrscheinlich von einer Aufstockung her, denn im Gegensatz zum restlichen Schaft, der mit Kalksplittmörtel aufgemauert worden ist, hat man hier vor allem mit Mörtel gearbeitet, dem feiner Rollsand beige-schlagen worden ist (vgl. Abb. 2). Mit diesem Mörtel ist auch eine plane Fläche erstellt worden, von der Reste auf beiden Türmen ausgemacht werden konnten (vgl. Bauphase VI).

Der dritte Turm der Gruppe wurde von Süden an die bestehende Südostecke (T2b) der Unterburg gebaut (Abb. 38). Der dreigeschossige Schalenturm (T3, im Weiteren als «südliche Schale des Doppelturms» bezeichnet) ist wie schon die Zwillingstürme nicht mit den älteren Bauteilen verzahnt. Damit gerät die Annahme von G. Loertscher ins Wanken, die beiden Schalen (T2 und T3) des Doppelturmes seien gleichzeitig entstanden (vgl. Abb. 29). Der Turm ist etwa über eine Höhe von 12 Metern erhalten und seine Mauer-schale ist maximal 1,5 Meter dick. Da die Schiessnischen des ersten Stockwerks heute quasi im Boden versunken sind, muss das ursprünglich zugehörige Bodenniveau im Innern des Doppelturmes tiefer angenommen werden. Erstes und zweites Geschoss sind mit je zwei Schiessnischen ausgestattet, die gegen Süden und Westen ausgerichtet sind. Das dritte Geschoss war mit Zinnen bekrönt, deren ursprüngliche Abmessungen sich aber nicht mehr eruieren lassen. In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden sie von F. Gruber zu grossen Teilen ergänzt.

Der vierte, sogenannte «Pulverturm» (T5a) wurde in jenem Winkel errichtet, wo der Bering von Phase II wohl an die Bauten auf dem Felskopf von Phase I anschloss (Abb. 37). Der viergeschossige Bau ist in seiner ursprünglichen Höhe von etwa 16 Metern erhalten, seine Schale ist bis 2,5 Meter stark. Während sich im Süden der Turm an die ältere Ringmauer (M3Na) anlehnt, ist die Situation im Norden nicht eindeutig zu klären gewesen. Wahrscheinlich wurde eine ältere Mauer (Phase I?, Ostseite des Grossen Bollwerks) partiell abgebrochen und der Mauerwinkel neu aufgebaut. Die ersten drei Geschosse sind je mit einer Schiessnische versehen, die sich gegen Norden öffnen und später zu einem unbestimmten Zeitpunkt zugemauert worden sind (Abb. 40). Beim steinmetzmässigen Bearbeiten des Sturzsteins der Maultscharte im dritten Geschoss ist aussen eine Kugel stehen gelassen worden. Das vierte Geschoss war mit zirka 1,9 Meter breiten, etwa 1,5 Meter hohen und fast 1 Meter star-

ken Zinnen bewehrt, die Zinnenlücken sind bis 70 Zentimeter weit. Die Zinnelung wurde später vermauert, ist aber heute sowohl von aussen als auch von innen noch zu erkennen. Die Kronen der Zinnen sowie die Bänke der Lücken fielen gegen aussen leicht ab und waren mit Flachziegeln gedeckt, die in Mörtel gelegt worden waren.

#### *Östlicher Beringabschnitt*

Die Krone der bestehenden Ostmauer (M3Na) wird wohl teilweise abgetragen und etwa ab dem heute innen sichtbaren Absatz neu aufgeführt. Die zirka 60 Zentimeter starke Aufstockung (M3Nb) scheint mit dem Pulverturm einen Mauerverband zu bilden. Sie wurde mit Zinnen abgeschlossen, wovon sich noch eine (2,1 Meter breit, ungefähr 1,1 Meter hoch) erhalten hat.

#### *Verstärkung der schildartigen Mauer*

Etwa den gleichen Mauercharakter, wie wir ihn für die Türme beschrieben haben, lässt sich an der Innenseite (M2b) der Mauer östlich des oberen Tores (P3) ausmachen. Die sichtbare Mauerfront ist Teil einer einhäuptigen, 1,5 Meter starken Konstruktion, die den älteren Mauern (M2, M2a) rückseitig vorge-mauert worden ist (vgl. Abb. 33). Dies liess sich auf der Krone eindeutig ablesen. Am Haupt sind zwei Balkenlochreihen zu erkennen, die vielleicht erst im späten 16. Jahrhundert bei der Erschliessung des Bereiches über der Zisterne eingebrochen worden sind. In der Krone, die gegen Nordosten leicht ansteigt, konnten quer zur Mauer verlaufende Negative gefasst werden. Sie rühren vermutlich von hier ursprünglich eingemauerten Balken her. Die Flächen zwischen den Negativen sind als plane Mörtelhorizonte ausgebildet, in die Flachziegel gelegt worden sind.

#### *Vorhof*

Der eher ungeordnete Mauercharakter von West- (M27) und Nordseite (M45) der Ringmauer deutet auf eine dritte Bauphase des Vorhofes, denn der Mauercharakter der beiden Abschnitte unterscheidet sich unseres Erachtens deutlich von jenem der beiden älteren Phasen des Torhauses (P2, M27). Um Klarheit in den Bauablauf zu bringen, wären hier weitere Abklärungen nötig.

#### *Vorwerk südlich der Unterburg*

Das Vorwerk (M52, M53, M54, T9), das sich südlich der Unterburg zwischen Abschnittsgraben (S5) und mittlerem Einschnitt (S8) befindet, kann nur aufgrund eines Verdings aus dem Jahr 1501 dieser Bauphase zugeordnet werden (vgl. unten, Abschnitt «Datiierung von Phase V»). Vom Vorwerk haben sich Teile der Ostmauer und der südliche ge-

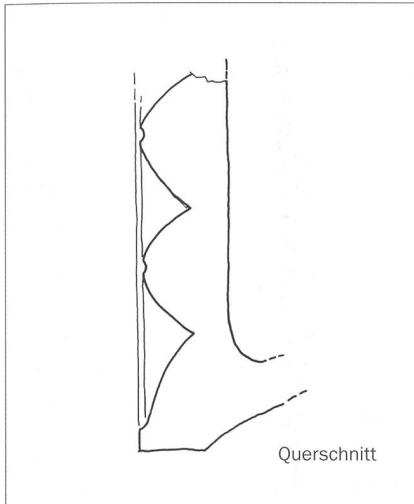
rundete Abschluss erhalten. Aufgrund seiner Lage setzt der Südabschluss den mittleren Einschnitt wohl voraus und dürfte somit entweder gleichzeitig oder später entstanden sein. Ob das Vorwerk gegen die Burg durch eine ostwestlich ausgerichtete Mauer abgeschlossen oder offen war, hat wegen fehlenden Bodenuntersuchungen offen zu bleiben ebenso wie die Frage, ob die beiden Mäuerchen (M53, M54), die von Westen her an den gerundeten Abschluss des Vorwerks ziehen, zum ursprünglichen Bestand gehören.

### **Rekonstruktion und Deutung der Überreste von Phase V**

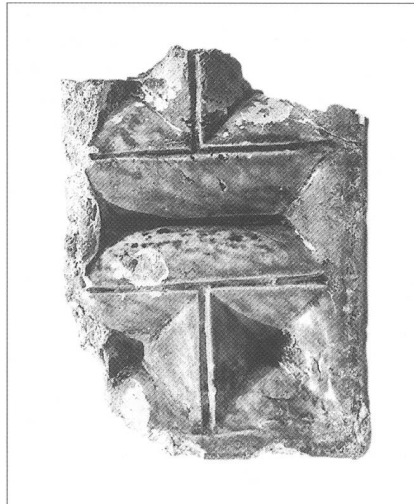
Die mittelalterliche Anlage wurde im Norden und im Süden durch Um- und Ausbauten verstärkt. So wurden Nordseite und Eckbereiche der Unterburg massiv bewehrt: Vier Türme (T3, T5, T6, T7) gewährleisteten die Bestreichung von Flanken, die bisher von der Burg aus nicht zu erreichen gewesen sind. Sie sind Feuerwaffen angepasst: leichten, was die Einrichtung anbelangt, und schweren, was die Mauerstärken betrifft. Die wohl gleichzeitig anzusetzende rückseitige Verstärkung (M2b) der schildartigen Mauer zwischen oberem Tor (P3) und Oberburg muss ebenfalls im Zusammenhang mit der Anpassung an schwere Pulverwaffen gesehen werden, die vor allem seit dem späten 15. Jahrhundert zum Einsatz gelangten, denn gegen Geschütze bot die Dicke und nicht die Höhe einer Mauer Schutz. Die Nordseite der Unterburg ist somit der neuen Waffentechnik angepasst, die miteinbezogene, weil nicht abgebrochene Oberburg könnte dabei bereits die Funktion eines vorgeschobenen Bollwerks übernommen haben.

Zusammen mit der Bewehrung der Nordseite wird auch der Zugang (P3) zur Unterburg durch den westlichen Zwillingsturm ausgebaut. Wahrscheinlich befand sich im Turm ein erstes äusseres Tor, durch das man einen kleinen Torhof erreichte. Von hier aus musste man ein inneres Tor passieren, um in die Unterburg zu gelangen. Das zweite Tor entsprach wohl dem Zugang, wie er bereits seit Phase III bestand.

Alle Türme und Mauern waren vermutlich ursprünglich mit breiten, rechteckigen Zinnen bekrönt, wie dies für den Pulverturm nachgewiesen ist.<sup>107</sup> Es darf angenommen werden, dass die Zinnen der einzelnen Bauten untereinander mehr oder weniger direkt verbunden waren. Vermutlich bestand eine solche Verbindung auf der Nordseite, wo die Mörtelflächen auf der schildartigen Mauer wohl auf das Gelniveau eines Wehrganges deuten.<sup>108</sup> Von diesem aus konnten vermutlich sowohl die Oberburg als auch die Zwillingstürme erreicht werden.



**Abb. 41a** Dornach, Ruine Dorneck. Blattkachel-fragment, in der Westseite des westlichen Zwillingsturms (T7) vermauert. Mst. 1:2.



**Abb. 41b** Dornach, Ruine Dorneck. Blattkachel-fragment, in der Westseite des westlichen Zwillingsturms (T7) vermauert. Mst. 1:2.

Durch die Erneuerung des Vorhofs nördlich der Anlage und den Bau des Vorwerks südlich der Unterburg war die Burg Dorneck sowohl im Norden wie auch im Süden mit zwingerartigen Annäherungshindernissen versehen. Wie diese gestaltet waren, geht aus den Überresten nicht hervor. Der Vorhof erscheint bereits auf der Silberstiftzeichnung des Jahres 1515 (vgl. Abb. 7) und ist als gezinnter Mauerring wiedergegeben. Das Vorwerk erscheint hingegen erst 1757 in einer bildlichen Darstellung, nämlich auf einer laierten Federzeichnung von E. Büchel, die Dornachbrugg zum Hauptmotiv hat (vgl. Abb. 12). Hier ist die gerundete Südspitze des Vorwerks durch eine turmartige Konstruktion bewehrt.

### Datierung von Phase V

#### Vorhof und Vorwerk

Von Solothurn wird im Jahr 1500 die Erneuerung eines Vorhofs vergeben, bei dem der bestehende Mauerring eingerissen und anstehender Fels ausgeebnet werden soll.<sup>109</sup> Wir sind der Ansicht, dass sich diese Hinweise am ehesten mit dem Vorhof nördlich von Ober- und Unterburg verknüpfen lassen. Daraus folgt, dass vielleicht die beschriebenen Beringabschnitte um 1500 entstanden sind.

1501 wird der Neubau eines «Zwingolfs» ausserhalb der Burg Dorneck in Auftrag gegeben.<sup>110</sup> Loertscher sah hier den Westzwinger erwähnt und datierte ihn entsprechend ins Jahr 1501 (vgl. Abb. 29). Da aber 1551 der Bau eines Turmes vergeben wird, der sicherlich mit einem des Westzwingers zusammengeht (vgl. Kapitel 13, Bauphase VI), ist wohl naheliegender anzunehmen, dass mit «Zwingolf» das Vorwerk südlich der Unterburg gemeint ist und es also 1501 entstand.

### Türme

J.R. Rahn hat als erster 1893 bemerkt, dass die Zwillingtürme nach der Schlacht von 1499 errichtet worden sind.<sup>111</sup> 60 Jahre später nahm dagegen G. Loertscher an, der westliche Zwillingsturm entspreche einem mittelalterlichen Bergfried des 13. Jahrhunderts (vgl. Abb. 29), was von W. Meyer 1981 ebenfalls angenommen wurde.<sup>112</sup> Beim Untersuchen haben wir nun zwei Fragmente von Blattkacheln entdeckt, die auf der Westseite des westlichen Zwillingsturmes mit dem originalen Mauermörtel vermauert worden waren.<sup>113</sup> Sie sind grün glasiert und mit einem tief reliefierten Diamantblossenmotiv verziert (Abb. 41a/b). Typologisch gehören sie in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts<sup>114</sup>, die Zwillingtürme können somit nicht früher entstanden sein. Damit wird der von Loertscher und Meyer vertretene Datierungsansatz hinfällig, jener von Rahn hingegen bestätigt. Die breiten Zinnen des Pulverturms (T5) und auch des östlichen Beringstückes (M3Nb) verweisen auf eine Entstehung in der Zeit um respektive nach 1500. Ähnlich proportionierte Zinnen finden sich in der Stadt Solothurn, so zum Beispiel beim Schalenturm am Haus St. Urbangasse 53 oder beim Ringmauerabschnitt von Haus Riedholzplatz 22.<sup>115</sup>

Es bleibt zu erwähnen, dass die Zwillingtürme in einem Verding aus dem Jahr 1500 in Auftrag gegeben werden und im Jahr darauf 1501 der Pulverturm und die südliche Schale des Doppelturmes.<sup>116</sup> Letztere entstand also nicht, wie von W. Meyer 1981 vermutet, im 17. Jahrhundert.<sup>117</sup> Die bei der Baubeschreibung dieser Phase bereits formulierte Annahme, dass die vier Türme – und mit ihnen die rückseitige Verstärkung der schildartigen Mauer – aufgrund ihrer technischen Ei-

genschaften eine Gruppe bilden, wird somit von den einzelnen Datierungselementen bestätigt.<sup>118</sup> Die Türme und die Verstärkung der schildartigen Mauer entstanden kurz nach der Schlacht in den Jahren 1500 und 1501.

### Die Silberstiftzeichnung aus dem Jahr 1515

Die Silberstiftzeichnung von 1515 untermauert als «terminus ante quem» die Annahmen zur Datierung der erwähnten Bauten (vgl. Abb. 7). Obwohl frei und schwungvoll skizzierend, hat der Zeichner bis auf das Vorwerk und den (von der Westseite verdeckten) Pulverturm den Zustand der Anlage unserer Ansicht nach ziemlich getreu dem Vorbild abgenommen.<sup>119</sup> Auf der Zeichnung fällt im Vergleich mit dem Schlachtholzchnitt (vgl. Abb. 5) auf, dass die Westmauer erhöht worden sein muss. Davon haben sich zwar keine Reste mehr erhalten, aber es scheint, dass in einem Verding von 1509 diese bezinnte Aufstockung vergeben wird.<sup>120</sup>

## 13. Phase VI: Der Ausbau der Burg Dorneck zur Festung von 1543 bis zur Mitte der 1550er Jahre

Bis 1543 wurden in der Burg etliche kleinere Umbauten und Reparaturen vorgenommen. Auch gab in dieser Zeit die Trinkwasserversorgung immer wieder Anlass zu Beanstandungen seitens der Vögte. Nachdem man 1524 das Projekt verworfen hatte, einen Sodbrunnen aus dem Fels zu schlagen, wurde Ende der 20er Jahre des 16. Jahrhunderts die Zisterne (S3a) in der Unterburg durch einen Brunnen vor dem Nordhof ergänzt, der von einer Teuchelleitung mit Wasser gespeist wurde.<sup>121</sup>

Etwa zwanzig Jahre später begann man 1543 nahe der Burg Dorneck mit dem Brennen von Kalk, das heisst mit der Vorbereitung von Bauarbeiten<sup>122</sup>. Während dieser Arbeiten entstanden unter anderem die Zwingeranlage westlich der Unterburg, die beiden Bollwerke auf der Nordseite sowie der Flankenturm auf der Ostseite. In Bauphase VI erreicht die Burg Dorneck ihre grösste Ausdehnung.

### Baubeschrieb (Abb. 42)

#### Westzwinger

Im Westen der Burg ist ein fast 70 Meter langer Zwinger (T8a–T8c, M29–M35) errichtet worden; der bis dahin wohl gleichmässig abfallende Hang wurde damit durch eine künstliche Terrasse unterbrochen (vgl. Abb. 4). Der Zwinger, der mit drei runden Flankentürmen bewehrt wurde, war von Norden und Süden her zugänglich. Im Gegensatz zur Südseite trennt im Norden ein Graben (S4, vgl. Phase II), der bereits auf dem Schlachtholzchnitt



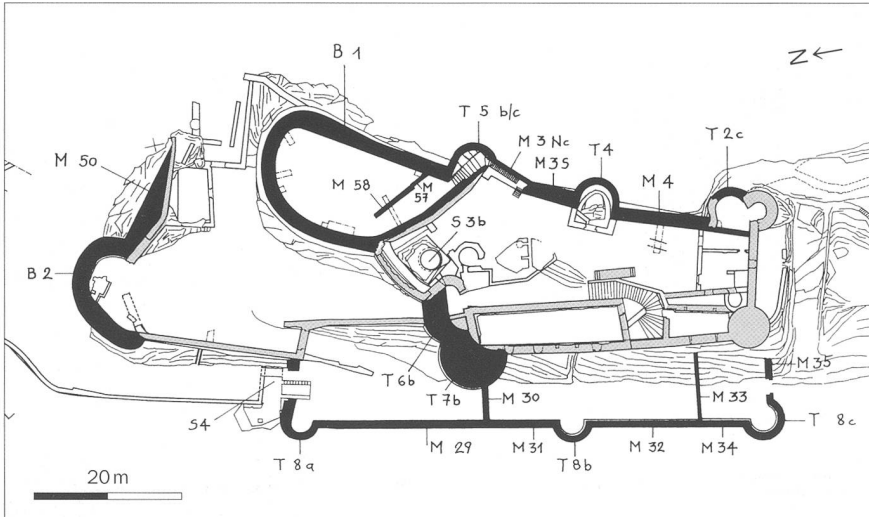


Abb. 42 Dornach, Ruine Dorneck. Bauphase VI, Mst. 1:1000. Legende vgl. Abb. 21.



Abb. 43 Dornach, Ruine Dorneck. Grosses Bollwerk (B1), von Nordwesten. Zustand während der Restaurierung (1904–1907/08) von E. Probst.

von 1499/1500 erscheint, die Toranlage vom Zugangsweg ab. Vertikale und horizontale Baufugen zeigen, dass sich die Arbeiten am Westzwinger über mehrere Etappen und über längere Zeit hingezogen haben. In die gleiche Richtung deutet, dass sich der Mauercharakter der einzelnen Etappen unterscheidet. Zum Beispiel ist im nördlichen Abschnitt (M29, M31) der Zwingermauer, das heisst im Bereich vom Eckturm (T8a) bis zur nördlichen Binnenmauer (M30), eher ungeordnetes, hauptsächlich mit Korallenkalksteinen gefügtes Mauerwerk zu erkennen, währenddessen südlich davon bis zum mittleren Turm (T8b) ein lagenhaft gefügter Abschnitt folgt, bei dessen Bau vor allem oolithische Steine verwendet worden sind. Die Zwingermauern waren flächig verputzt, was aufgrund der erhaltenen Verputzreste angenommen werden kann.

#### Grosses Bollwerk

Das Grosse Bollwerk (M1c, B1) erhebt sich im Bereich des höchsten Felskopfes (Abb. 43). Es ist innen bis 23 Meter lang, mehr als 11 Meter breit und noch über eine Höhe von maximal zirka 17 Metern erhalten. Sein unregelmässiger Grundriss zeichnet etwa die Form des anstehenden Felskopfes nach, auf dem es steht. Während auf der Innenseite ganz und im Osten teilweise Gebäudemauern aus Phase I übernommen wurden, baute man die Nord- und die Westseite von Grund auf neu (vgl. Abb. 3). Der Schaft

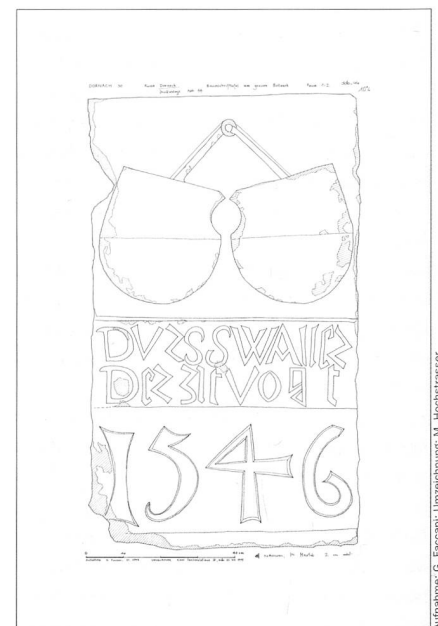


Abb. 44 Dornach, Ruine Dorneck. Grosses Bollwerk (B1), in der Westseite eingelassene Wappentafel von 1546. Mst. 1:20. Schraffiert: beschädigte Stellen.

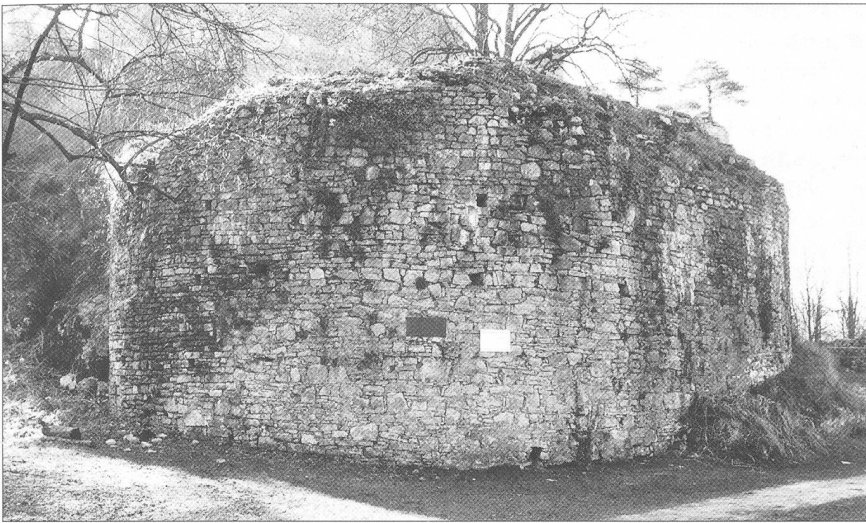


Foto: L. Hogl

Abb. 45 Dornach, Ruine Dorneck. Kleines Bollwerk (B2), von Norden. Zustand 1989.



Foto: G. Faccani

Abb. 46 Dornach, Ruine Dorneck. Kapellenturm (T4), von Süden. Zustand nach der Restaurierung 1999.

lehnt hier stellenweise an Fels (und an älteres Mauerwerk aus Phase I?). Über dem anstehenden Fels ist er frei aufgeführt und anschliessend mit Erd- und Steinmaterial verfüllt worden, was aus den Plänen von F. Gruber hervorgeht.<sup>123</sup> Ungefähr auf der Höhe bei 504,5 m ü. M. wurde auf der Westseite eine Wappentafel aus Kalkstein eingelassen (Abb. 44). Farbreste an den Schilden zeigten, dass sie in den Solothurner Farben gefasst waren. In einer zweizeiligen Inschrift wird der bauleitende Vogt genannt: «Durs Swaller // der Zit Vogt.» Darunter folgt die Jahresangabe «1546». Beim Bau des Grossen Bollwerks wurden vor allem in der Zone der Wappentafel viele ältere Werksteine wiederverwendet. Es befinden sich darunter Werkstücke von Fenstern, ein Bossenquader und auch eine beschädigte Steinkugel, die vorspringend auf der Nordseite vermauert worden ist (vgl. Phase V, Zwillingturm-West und Pulverturm). Dass der gesamte Schaft des Bollwerks flächig verputzt gewesen ist, belegen die vielen weiss getünchten Verputzreste.

Auf dem Grossen Bollwerk sind zwei Mauern (M57 und M58) sichtbar, die etwa parallel zur Innenseite verlaufen. Die nordwestliche Mauer (M58) ist älter, da die südöstliche (M57) an erstere angebaut worden ist. Das relativchronologische Verhältnis der beiden Mauern zum Bollwerk konnte nicht geklärt werden.

#### *Pulverturm und Ostseite der Unterburg*

Vermutlich beim Bau des Grossen Bollwerks wurden sowohl der Pulverturm (T5b, T5c) als auch der daran angrenzende Abschnitt der Ringmauer (M3Nc) erhöht. Dabei übermauerte man die ursprünglichen Zinnen (T5a, M3Nb, vgl. Abb. 37). Der Pulverturm wies

nach der Aufstockung mindestens eine Höhe von 22 Metern auf und der Ringmauerabschnitt eine Mindesthöhe von 12,5 Metern.

#### *Veränderungen auf den Zwillingtürmen*

Bereits zu Phase V haben wir vermerkt, dass die oberen zirka 1,5 Meter der Zwillingtürme aufgrund von Mauercharakter und verwendetem Mörtel einer jüngeren Bauphase (T6b/T7b), nämlich der VI., zuzuordnen sind (vgl. Abb. 2 und Abb. 36). In dieser Zone wurden mehrere behauene Steine vermauert, die wohl alle als Konsolsteine zu deuten sind. Die neu erstellte Krone wurde mit einer horizontalen Mörtelfläche abgeschlossen. Nahe der Aussenkante des westlichen Zwillingturmes fielen drei rechteckige Negative auf, deren äussere Begrenzung zerstört (?) ist.

#### *Kleines Bollwerk*

Vor dem Bau des Kleinen Bollwerks (B2, Abb. 45) musste die nordwestliche Ecke des Äusseren Hofes zu grossen Teilen geschleift werden. Danach wurde das Kleine Bollwerk gegen Norden über die Felskante vorgeschoben an die Reste des älteren Berings (M27 resp. M45) angebaut, wobei die Bauteile nicht miteinander verbunden wurden. Vom unregelmässig halbrunden Bollwerk hat sich der Sockel erhalten, der noch maximal 4,5 Meter hoch ist. Darüber folgt Mauerwerk der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts. Die Stärke der ursprünglich verputzten Mauer beträgt bis 2,8 Meter.

#### *Nördliche Schale des Doppelturmes*

Die nördliche Schale des Doppelturmes wurde, vielleicht analog zum Pulverturm, in dieser Phase aufgestockt. Der neue Teil (T2c) wurde der Ostseite der südlichen Schale (T3) ohne Verzahnung vorgebaut. Da an der Auf-

stockung sowohl innen als auch aussen Verputz noch grossflächig erhalten ist, haben wir den Mauercharakter nicht analysieren können.

#### *Sodbrunnen*

Im südlichen Winkel der trapezförmigen Zisterne (S3a) ist im Fels eine kreisrunde künstliche Vertiefung sichtbar, deren Durchmesser rund 2,6 Meter beträgt. Der zylinderförmige Schacht (S3b) liegt noch über eine Tiefe von 3 Metern frei, der Rest ist verschüttet. Der Mündung entlang verläuft ein Kranz aus Backsteinen, für den teilweise ein nutähnliches Auflager in den Fels geschlagen worden ist.

#### *Ostseite der Unterburg*

Wahrscheinlich nach der Aufstockung des Pulverturms und der südlich angrenzenden Mauer wurde der östliche Beringabschnitt aus Phase II zu grossen Teilen aufgegeben. In die folgende Umgestaltung miteinbezogen wurden der nördlichste Bereich der Ringmauer (M3N) sowie die nördliche Schale (T2) des Doppelturms. Dazwischen wurde der Bering nach Osten vorgeschoben und begradigt. In der Mitte der Unterburg-Ostseite wurde der Kapellenturm (T4) errichtet, der noch über 16 Meter hoch aufragt und am Fuss eine maximale Mauerstärke von 2,2 Metern aufweist (Abb. 46). Er lehnt sich an Fels respektive an die ältere Ringmauer (M24). Die beiden neu aufgeführten Bering-



**Abb. 47** Dornach, Ruine Dorneck. Grosses Bollwerk (B1), Westseite der Plattform. Sondierung 5, von Süden. In der Bildmitte sind die Tuffblöcke (S13) zu erkennen. Zustand während der Restaurierung 1998. Zur Lage der Sondierung 5 vgl. Abb. 1b.

abschnitte (M3S, M4), die über eine Höhe von etwa 10 Metern erhalten und annähernd 2 Meter stark sind, stehen mit dem Turm im Verband. Turm und Mauerzüge sind fast ausschliesslich mit oolithischem Steinmaterial erbaut, als Mörtel wurde vor allem eine Mischung mit Rollsand gewählt.

### Rekonstruktion und Deutung der Überreste von Phase VI

Nachdem in der vorhergehenden Bauphase im Süden mit dem Vorwerk ein zweites Annäherungshindernis errichtet worden ist, wird im gleichen Sinn nun die Westseite ausgebaut. Der Westzwinger (T8a–T8c, M29–M35) wurde der gesamten Westseite der Unterburg und Teilen des Vorhofs vorgelagert. Damit wurde ein direktes Angreifen dieser Abschnitte verunmöglicht. Zwei Geschosse, wie dies bei Spengler und Büchel dargestellt ist (vgl. Abb. 9 und 10), dürfen wohl aus der Erhaltungshöhe der Zwingermauer nördlich des südlichen Eckturmes abgeleitet werden. Der die Anlage dominierende Bau, das Grosse Bollwerk (B1), erhebt sich auf dem höchsten Felskopf und ersetzt die Bauten von Phase I. Die Plattform auf dem Bollwerk bildete eine gegen die Sturmseite vorgeschobene Ebene, von der aus man mit schwerem Geschütz operieren konnte. Der Schaft der mächtigen, wohl nur eingeschossigen Bastion wurde von einem bombiert anziehenden Zinnenkranz abgeschlossen (vgl. Abb. 8, 9 und 10). Diese Form ist zum Beispiel mit je-

ner der Zinnen auf dem Baseltor in Solothurn identisch.<sup>124</sup> Da die Zinnen auf dem Bollwerk gemäss den Bauakten mit Tuffsteinen gefügt gewesen sind,<sup>125</sup> werden die Tuffblöcke (S13), welche in den Sondierungen auf dem Grossen Bollwerk freigelegt werden konnten, möglicherweise als Überreste dieser Zinnen zu verstehen sein (Abb. 47). Nicht klar ist, wie die beiden Mauern (M57, M58), die etwa parallel zur Innenseite des Bollwerkes verlaufen, zu deuten sind. Sie können zur Terrassierung der Plattform errichtet worden sein oder eine Gebäudegrenze markieren.

Vermutlich zur gleichen Zeit, in der sich das Grosse Bollwerk im Bau befand, wurden mehr oder weniger direkt daran angrenzende Bauteile erneuert. So wird damals wohl die Aufstockung des Pulverturms (T5b, T5c) und des südlich anschliessenden Beringabschnittes (M3Nc) ausgeführt worden sein. Ebenfalls zu diesem Bauvorhaben hat man möglicherweise die Umbauten auf den Zwillingstürmen (T6b/T7b) zu zählen. In Spenglers Zeichnung von 1665 lässt sich eindeutig ablesen, dass die Zwillingstürme mit Zinnen bekrönt waren, die in der Form denjenigen des Grossen Bollwerkes entsprechen (vgl. Abb. 9). Es liegt nahe anzunehmen, dass in Bauphase VI ein bombiert anziehender Zinnenkranz anstelle der für Phase V rekonstruierten Rechteckzinnen erbaut worden ist. Eine analoge Bauabfolge ist beispielsweise für das Baseltor in Solothurn nachgewiesen, wo gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts die rechteckigen Zinnen durch anziehende ersetzt wurden.<sup>126</sup> Eine zweite Bastion, das Kleine Bollwerk (B2), wurde dem Vorhof so angefügt, dass es gegenüber dem Grossen Bollwerk nach Nordwesten verschoben zu liegen kam. Nun konnte die Nordseite des Vorhof-Berings bestrichen werden. Die Darstellungen des 17. und des 18. Jahrhunderts zeigen es als hohes, dreigeschossiges Gebäude (bei Büchel am besten sichtbar, vgl. Abb. 10). Über dem ersten Stockwerk, das scheinbar nicht mit Öffnungen ausgestattet war, erhoben sich zwei Wehrgeschosse. Das obere war mit breiten Zinnen abgeschlossen.

Um die Nordseite noch besser gegen Artilleriebeschuss zu schützen, wurde zu einem späteren nicht weiter einzugrenzenden Zeitpunkt ein Mauerkeil (M50) östlich des Kleinen Bollwerkes errichtet.

Die Errichtung des Kapellenturms (T4) und der fast vollständige Neubau des östlichen Beringabschnitts (M3S, M4) ersetzten die Mauer, die zumindest noch in Teilen aus Bauphase II stammte und wahrscheinlich noch nicht mit einem Turm bewehrt war. Die unteren vier Geschosse des neuen Schalenturmes waren nur zum Teil durch schmale Schlitzschwach belichtet (vgl. z.B. auch

Abb. 11). Vom fünften und sicher auch vom sechsten Geschoss aus war es möglich, den bislang wohl nur durch die nördliche Schale des Doppelturmes flankierten östlichen Ringmauerabschnitt beidseitig zu bestreichen. Über das fünfte Geschoss war gegen Süden und Norden je ein Laufgang zu erreichen, der auf den Kronen der neu erbauten Beringabschnitte angelegt worden ist.

Mit den Bauwerken dieser und der vorhergehenden Phase wurde Dorneck zu einer Festung erweitert, die für den Einsatz klein- und grosskalibriger Geschütze ausgerüstet und gegen solche auch geschützt war. Alle Seiten waren zu bestreichen und die Sturmseite im Norden war massiv bewehrt. Doch wieso wurde von Solothurn ein solcher Aufwand betrieben? Antrieb zum Ausbau von Dorneck wird vor allem die Befürchtung gewesen sein, dass es aufgrund sich überschneidender Gebietsansprüche mit Basel zu einem bewaffneten Konflikt kommen könnte.

In der Schweiz ist der Ausbau von mittelalterlichen Burgen durch Geschütztürme und Bastionen für die Zeit vor 1500 und das 16. Jahrhundert mehrfach belegt, so zum Beispiel auf dem Castello di Montebello in Bellinzona (Ende 15. Jh., TI)<sup>127</sup>, auf Montvoie (spätes 15. Jh. resp. frühes 16. Jh., JU)<sup>128</sup> und am bischöflichen Schloss in Pruntrut (spätes 16. Jh., JU)<sup>129</sup>. Aufgrund des Ausmasses sind die Baumassnahmen des 16. Jahrhunderts auf Dorneck in der Schweiz aber einzigartig.<sup>130</sup> Zu vergleichen ist dieser Ausbau deshalb eher mit jenem der nahegelegenen Burg Landskron (F, Abb. 48), welche nach 1515 mit Basteien und Geschütztürmen verstärkt worden ist.<sup>131</sup>

### Datierung der Bauten von Phase VI

Im Gegensatz zu den meisten der vorhergehenden Bauetappen fehlen für Phase VI Kleinfunde, durch deren Bestimmung die Datierung einzugrenzen wäre. Wir stützen unsere folgenden Vorschläge zur zeitlichen Einordnung deshalb vor allem auf die schriftlichen Quellen ab.

#### Westzwinger

Tatarinoff ordnete wie auch Loertscher den Westzwinger in die Zeit unmittelbar nach der Schlacht bei Dornach ein (vgl. Abb. 29).<sup>132</sup> Da der Westzwinger auf der Silberstiftzeichnung von 1515 nicht erscheint (vgl. Abb. 7), ist von einer solchen zeitlichen Einordnung eher Abstand zu nehmen. Der Westzwinger wurde vielleicht erst 1544 begonnen, denn damals wurde auf Dorneck ein «Vorhoff» von 184 Klafter Grösse abgemessen,<sup>133</sup> was auf einen beachtlichen Bau schliessen lässt. Sicher festzustellen ist der Westzwinger in den Bauakten erst in einem Verding von



1551. Aus diesem kann herausgelesen werden, dass die Errichtung des nördlichen Eckturms angeordnet wurde.<sup>134</sup>

#### Grosses Bollwerk

Der Beginn der Arbeiten am Grossen Bollwerk wird 1545 vermeldet.<sup>135</sup> 1546 war man wohl auf dem Niveau angelangt, wo noch heute die Wappentafel mit der Jahreszahl «1546» zu erkennen ist (vgl. Abb. 44). 1549 stellte man die Brustwehr fertig, womit die Arbeiten auf dem Bollwerk beendet waren.<sup>136</sup>

#### Zwillingstürme

1550 wird bestimmt, dass «[...] uff der Huener Krezen [...] die brustweri [...]» gebaut werden soll.<sup>137</sup> Es wird also die Errichtung von Zinnen verdingt. Bei den Arbeiten an der «brustweri» gelangen nebst Kalk- auch Tuffsteine zur Verwendung. Beim Chronisten Haffner erfahren wir, dass die «Huener Kreze» ein Turm ist.<sup>138</sup> Berücksichtigt man die Beobachtungen am Bau, sind die Hinweise in den Schriftquellen wohl am ehesten mit der Veränderung auf den Zwillingstürmen in Verbindung zu bringen, die somit 1550 erfolgten.

#### Kleines Bollwerk

Im Zusammenhang mit dem Grossen Bollwerk wird 1549 in einem Schreiben vom damaligen Vogt erwähnt, dass das Kleine Bollwerk im Bau und schon weit gediehen sei.<sup>139</sup> Der Abschluss der Arbeiten erfolgte 1551.<sup>140</sup>

#### Sodbrunnen

Nachdem man 1545 begann, den Schacht abzutiefen, vergingen noch sechs Jahre, bis man 1551 die gewünschte Tiefe und den erforderlichen Durchmesser des Sodes erreicht hatte.<sup>141</sup>

#### Östlicher Beringabschnitt und Kapellenturm

Da der Kapellenturm auf der Darstellung der Burg Dorneck in D. Meisners «thesaurus philopoliticus» von 1625 erscheint (vgl. Abb. 8), muss er zusammen mit den seitlich anschliessenden Ringmauerabschnitten früher erbaut worden sein. Sollte der Kapellenturm mit dem beim Chronisten Haffner erwähnten «Thurn am Schnetzhaeuslein» identisch sein, war der Bereich 1555 entweder im Bau oder vollendet.<sup>142</sup>

### 14. Die Bautätigkeit vom späten 16. bis ins 18. Jahrhundert

Den Schriftquellen nach zu schliessen werden nach den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts auf der Burg Dorneck keine grösseren Neubauten mehr erstellt. Bis in die letzten Jahre ihres Bestehens ist aber Bautätigkeit im

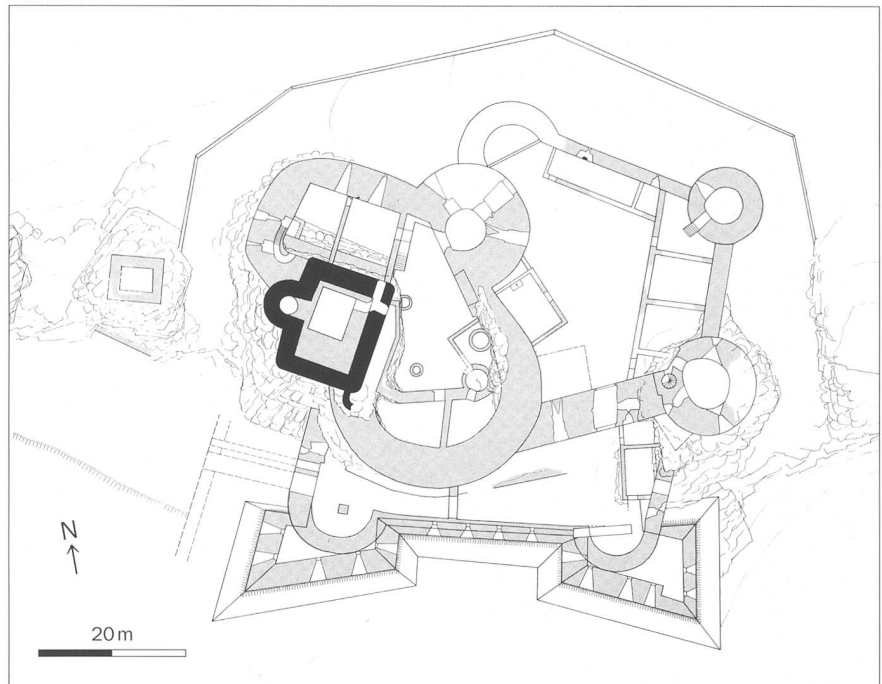


Abb. 48 Leymen (F), Ruine Landskron. Grundriss, Mst. 1:1000. Aus: Meyer 1981/1, S. 55. Schwarz: mittelalterlicher Bau. Grau: neuzeitliche Bauten.

Sinne von Gebäudeunterhalt und Umbauten zu verzeichnen. Von diesen Arbeiten haben wir zwei ausgewählt, die mit unserem Untersuchungsgegenstand in Zusammenhang stehen.

#### Gebäudereste nordwestlich des Kleinen Bollwerks

Im September 1997, als für die Bauarbeiten der folgenden zwei Jahre eine Fahrstrasse zur Ruine erstellt und dabei die Humusschicht abgetragen wurde, traten nordöstlich des Kleinen Bollwerks (B2) die Reste von einer Gebäude(?)ecke (M66) und zwei Mauerzügen (M65, M67) zutage (vgl. Abb. 1b).<sup>143</sup> Da die Mauerstücke nur oberflächlich freigelegt worden sind, ist ihre Zusammengehörigkeit nicht zu beweisen. Wenigstens aber für die Nordmauer und die Ecke kann aufgrund der Ausrichtung angenommen werden, dass sie dem gleichen Gebäude angehörten. Bei allen drei Überresten handelt es sich wohl um Teile der Ökonomiegebäude, die auf der Radierung in D. Meisners «thesaurus philopoliticus» von 1625 erstmals dargestellt worden sind (vgl. Abb. 8). Ein zweiter Anhaltspunkt zur Datierung ist dem Ratsmanual von 1571 zu entnehmen.<sup>144</sup> Dort wird nämlich «Peter Winter, dem Maurer von Dornach, [...] die Scheuer zu Dorneck [...]» verdingt.<sup>145</sup>

#### Umbau des Kapellenturms

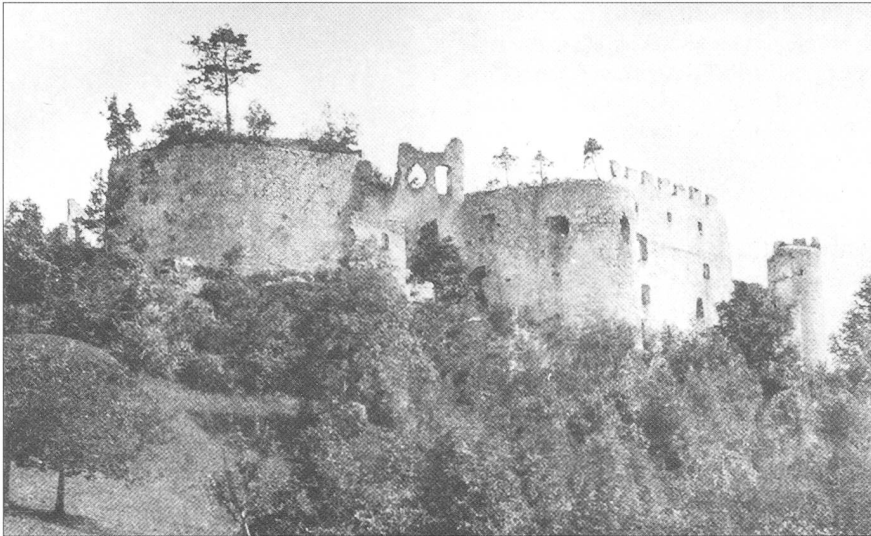
Das letzte grosse Bauvorhaben betraf die Umgestaltung des Kapellenturms (T4). Sichtbar ist diese Veränderung an den weiten,

stichbogig überwölbten Fenstern im vierten Geschoss (vgl. Abb. 46) und wohl auch am hofseitigen Anbau (T4a, vgl. Abb. 1b). Die beiden Fenster bestanden 1754 noch nicht, als Büchel die Ostseite der Dorneck zeichnete (vgl. Abb. 11), der Umbau ist also wahrscheinlich in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zu datieren. Für die Baumassnahmen am Kapellenturm sind zwei Pläne überliefert, die 1763 und 1786 entstanden sind.<sup>146</sup> Aufgrund der Beobachtungen am Bau müssen sie aber als «Umbaustudien» betrachtet werden, die nicht umgesetzt worden sind, denn sowohl Anordnung als auch Grösse der Fensteröffnungen der Projekte stimmen nicht mit dem Befund überein.

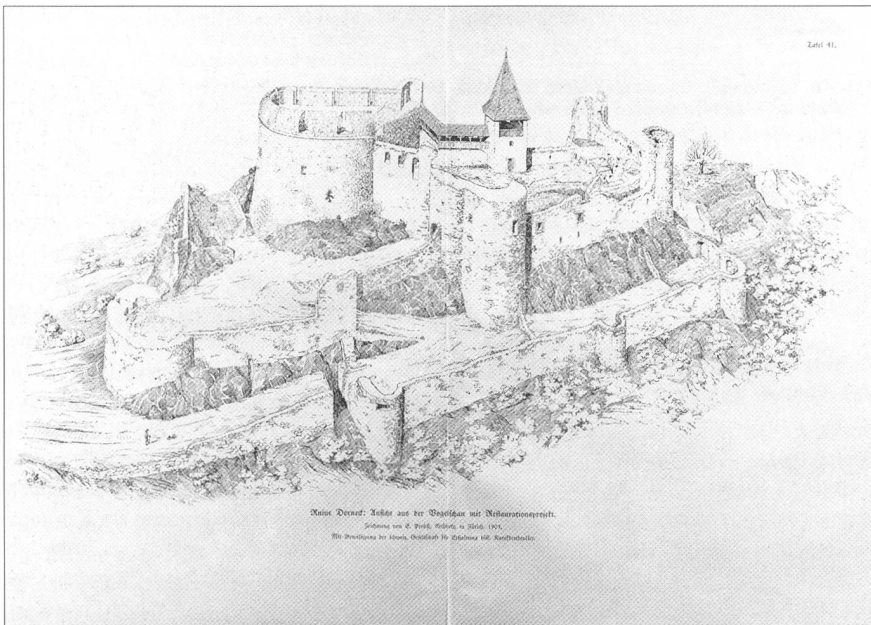
### 15. Die Ruine Dorneck im 19. und im 20. Jahrhundert

#### Der Zerfall der Burg Dorneck von 1798 bis 1903/04

Auf die Ruinierung der Burg Dorneck durch die Franzosen im Frühjahr 1798 folgten Ausbeutung und Zerfall der Anlage. Nachdem die Gemeinde Dornach 1799 das Schlossgut erworben hatte, begann sie offenbar Baumaterial der Burg zu veräussern. Aufgrund von Rechnungen ist für 1804 zum Beispiel belegt, dass Ziegel «ab dem Schlosse» verkauft worden sind.<sup>147</sup> Weiter weiss man, dass der gesamte Dachstuhl einer Schlossscheune (vermutlich eines der Gebäude nördlich der



**Abb. 49** Dornach, Ruine Dorneck. Ansicht von Nordwesten. Zustand um 1860, Aufnahme von A. Quiquerez. Original in der Universitätsbibliothek Basel.



**Abb. 50** Dornach, Ruine Dorneck. Rekonstruktionsvorschlag von E. Probst aus dem Jahr 1903. Aus: Tatarinoff 1909, Taf. 41.

Burganlage, vgl. Abb. 1b) sorgfältig abgebaut wurde und in Dornach Wiederverwendung fand.<sup>148</sup> Die unentgeltliche<sup>149</sup> Ausbeutung sowie die fehlenden Unterhaltsarbeiten an den Gebäuderesten beschleunigten im 19. Jahrhundert zusätzlich den Zerfall der Ruine Dorneck.

Folgender Vergleich soll den Zerfallsprozess verdeutlichen. In den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts hat A. Quiquerez die Ruine Dorneck von Nordwesten aus fotografiert (Abb. 49). Auf der Aufnahme ist unter anderem ersichtlich, dass damals die Westmauer

der Unterburg in der nördlichen Hälfte noch bis zur Zinnelung erhalten war, die aus dem 16. Jahrhundert stammte (Phase V). 40 Jahre später ist dieser Bereich bis etwa auf das heutige Abbruchniveau eingestürzt, was eine Zeichnung von E. Probst aus dem Jahr 1903 zeigt (Abb. 50).

## Die Restaurierungen von Eugen Probst und Friedrich Gruber<sup>150</sup>

*Die Restaurierung von Eugen Probst 1903–1907/08*

Im Herbst 1903<sup>151</sup>, also schon vor dem Ankauf der Ruine Dorneck durch den Kanton Solothurn um die Wende der Jahre 1903/04 (vgl. Kapitel 3), betraute der solothurnische Regierungsrat den Zürcher Architekten E. Probst mit der Untersuchung der Ruine. Er begann damit, verschüttete Räume der Ruine freizulegen (z.B. Südkeller, Abb. 51). Auf dem Grossen Bollwerk (B1) und südwestlich des Pulverturmes (T5) hat er auch kleinere Grabungen durchgeführt, die nicht in Zusammenhang mit der Ausräumung von Schutt standen.<sup>152</sup>

Probst hielt den Ablauf der Arbeiten in einem Grabungstagebuch fest, worin er auch Skizzen zum Beispiel der beiden Grabungen eintrug. Zusätzlich führte er ein Fundjournal. Die darin aufgeführten Objekte, die heute verschollen sind, wurden nach Material geordnet und fortlaufend nummeriert. Während Probst bei einigen offenbar besonders schönen Stücken genauere Angaben zum Fundort machte, vermerkte er sonst nur, in welchem Sektor die Funde geborgen wurden. So stammte die grosse Masse der Objekte aus «Schutt» der Zeit nach 1798, der einzelne Bereiche der Ruine Dorneck verfüllte (Westzwinger, Vorhof, Unterburg).<sup>153</sup> Dem Grabungstagebuch, dem Fundjournal und dem Zeitungsartikel von 1904 folgend schienen sehr wenige Funde ins Mittelalter zu datieren, der grösste Teil gehörte in die Zeit des Landvogteisitzes.<sup>154</sup> Im Zuge der Ausgrabungen, die übrigens wie die folgende Restaurierung von Bund und Kanton Solothurn finanziert wurden, nahm Probst einen detaillierten Grundriss vor der Ausräumung auf, den er danach mit den freigelegten Mauerzügen ergänzte. Die Pläne sind grossteils korrekt ausgeführt.<sup>155</sup> Die während der Arbeiten von 1903 gemachten Fotografien (vgl. Abb. 51) stellen wertvolle Dokumente unter anderem zum damaligen Baubestand dar und zeigen ferner eindrucksvoll, wie seit Probsts Freilegung Mauerabschnitte zum Teil ganz zerfallen sind.<sup>156</sup>

Im Anschluss an die Untersuchungen vor Ort erstellte Probst ein Programm zur Restaurierung der Anlage.<sup>157</sup> Die achtseitige Zusammenstellung hätte einen teilweisen Wiederaufbau vorgesehen, wobei das «ursprüngliche» Aussehen des Grossen Bollwerks und des Kapellenturmes rekonstruiert werden sollten; die übrigen Teile dagegen hätte man nur ansatzweise wiederhergestellt (Abb. 50). Noch 1904 wurde aber beschlossen, dieses Projekt fallen zu lassen. In der Folge bestimmte man, den Baubestand zu konservieren



**Abb. 51** Dornach, Ruine Dorneck. Unterburg, von Norden. Zustand während der Restaurierung (1904–1907/08) von E. Probst. Im Hintergrund: rechts der Hexenturm (T1) mit Hocheingang links oben, links der Doppelturm (T2/T3), zwischen den beiden Türmen der südliche Beringabschnitt (M5) der Unterburg. Vor dem Hexenturm ist der verschüttete Südkeller erkennbar.

ren und nur unumgängliche Rekonstruktionen vorzunehmen.<sup>158</sup>

Für die ab 1904 im Gange befindlichen Maurerarbeiten ordnete Probst an: «Bei sämtl. Abdeckungen ist hydraulischer Kalk zu verwenden, Cement kann da gebraucht werden,

wo er nicht sichtbar ist.»<sup>159</sup> Aus der tatsächlich ausgeführten Anweisung<sup>160</sup> geht hervor, dass Probst die Oberflächenwirkung des neuen Mauerwerks derjenigen der historischen Bauteile angleichen wollte. Dazu diente auch das Versetzen von Werksteinen, die beim

Aushub gefunden wurden.<sup>161</sup> Dennoch sollte aber mit roten Linien die Grenze zwischen bestehendem und neu aufgeführtem Mauerwerk markiert werden.<sup>162</sup>

Bereits 1905 zeichnete sich ab, dass die von Eidgenossenschaft und Kanton bewilligten



Gelder für die Beendigung der geplanten Restaurierung nicht ausreichen würden.<sup>163</sup> Schliesslich kamen 1907/08 die Arbeiten zum Stillstand, da zwischen den für die Restaurierung zuständigen solothurnischen sowie eidgenössischen Ämtern und E. Probst Differenzen entstanden waren.<sup>164</sup>

#### *Die Restaurierung von Friedrich Gruber 1932–1937*

Bis zur nächsten umfassenden Restaurierung, die 1932 begann, wurde Mauerwerk auf der Ruine Dorneck weiterhin ausgebessert. Der Bogen des mittleren Tores (P2) wurde sogar wiederhergestellt. Gemäss Notizen von E. Probst hatte der Bogen noch im Jahr 1888 bestanden,<sup>165</sup> war dann aber 1903 zerfallen. Während Probst 1905 dessen Wiederherstellung als flacher Spitzbogen vorgeschlagen hatte,<sup>166</sup> wurde er 1929<sup>167</sup> durch den Kanton Solothurn halbrund rekonstruiert.<sup>168</sup> Die gewählte Form gab Anlass zu einigen Diskussionen. Zum Beispiel vermerkte Joseph Zemp 1930 in einem Brief an das Baudepartement des Kantons Solothurn: «[...] ein Spitzbogen konnte hier gerade so gut bestehen, wie ein Rundbogen. Man hätte hier besser auf eine Rekonstruktion verzichtet [...]»<sup>169</sup> Schliesslich wurde im Verlauf der Kampagne von F. Gruber das rund überwölbte zu einem spitzbogigen Tor umgearbeitet.

Um 1930 beendete ein heftiger Disput die Zusammenarbeit zwischen E. Probst und dem Kanton Solothurn (d.h. der Altertümer Kommission und insbesondere E. Tatarnoff).<sup>170</sup> Darauf beauftragte man 1932 den Architekten F. Gruber von Dornach mit der dringlich gewordenen Fortführung der Restaurierung.

Gleich wie sein Vorgänger, interessierte sich Gruber für die Bauentwicklung der Burg Dorneck. Er verfertigte eine Serie von Grundriss- und Schnittplänen, auf welchen korrekte bauhistorische Beobachtungen festgehalten sind. Seine Tätigkeit bestand aber vor allem darin, schadhafte Mauerkronen oder -häupter auszubessern. Dass er dabei gemäss unserem Befund sehr selten von Probst restaurierte Bauteile überarbeitete, scheint für die Qualität der früheren Arbeiten zu sprechen. Der von Gruber verwendete weisslich-hellgraue Mörtel führte an Stellen, wo er in grossen Mengen verbaut worden ist, zur Versinterung des rekonstruierten und vor allem auch des originalen Mauerwerks.<sup>171</sup>

Die Sicherung des Kleinen und des Grossen Bollwerks bildeten Schwerpunkte im Bauprogramm Grubers. Beide Bollwerke hat er zum Beispiel um mehr als 1 Meter aufgehöhht, um so Brüstungsmauern zu erstellen. Zur deutlichen Trennung des originalen und wie-

deraufgebauten Mauerwerks liess er an der Grenze plattige Steinchen so einsetzen, dass sie über die Mauerflucht vorkragten.<sup>172</sup>

#### **Fortifikatorischer Ausbau der Feste im Zweiten Weltkrieg**

Nach der Ruinierung im Jahr 1798 hatte die Anlage von Dorneck keine Funktion mehr als militärstrategischer Punkt. Etwa 140 Jahre später, also kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges, begann das Büro für Befestigungsbauten (BBB) mit der jüngsten Bewehrung der Anlage.<sup>173</sup> Im Süden der Ruine Dorneck liess das BBB drei Kavernen (W7a–c) in ostwestlicher Richtung quer in den Hügelzug treiben (vgl. Abb. 1b).<sup>174</sup> Weiter wurde durch Einbrechen eines Durchganges (W5a) am Fuss des Kapellenturmes (T4) ermöglicht, von der dem Feind abgewandten Ostseite her in die Unterburg zu steigen. Von hier aus konnte man ungesehen auf das Grosse Bollwerk gelangen, das wohl als Aussichtsposten genutzt wurde. Unklar ist letztlich, ob das Projekt, das auch den Felstunnel (W6) südöstlich unterhalb des Doppelturmes (T2/T3) umfasst, nur in Ansätzen oder vollständig ausgeführt worden ist. Das BBB war vor dem Zweiten Weltkrieg auch bei anderen Burgen der näheren Umgebung tätig. So zum Beispiel bei Angenstein (BE), wo auf der westlichen Halde vor der Anlage ein Bunker erbaut wurde. Dieser besteht heute noch, und zwar als Gartenhäuschen getarnt.

Nach Ausbruch des Krieges erhielten der Raum Basel und das Gempenseeplateau im Verteidigungskonzept des schweizerischen Generalstabes eine besondere Rolle. Es wurde nämlich befürchtet, die deutsche Wehrmacht könnte bei einem Angriff auf Frankreich die Grenze, welche durch die Maginot-Linie bewehrt war, über die Schweiz umgehen (sogenannter «Fall Nord»)<sup>175</sup> Dieses Szenario führte zu jener enormen Bautätigkeit, die im Gebiet um die Ruine Dorneck so viele Betonkonstruktionen hinterliess.<sup>176</sup>

Gemäss dem Verteidigungsplan des Generalstabes wurde die Burg Dorneck als Infanteriebeobachtungsposten ausgebaut.<sup>177</sup> Dabei entstanden mehrere, noch heute sichtbare Bauten. Im Nordwesten der Burg wurden ein MG-Bunker (W1) sowie ein Infanteriekanonenschild (W2, vgl. Abb. 1b und 2) erbaut. Am Fuss des Westzingers zeugen mehrere Ringhaken (W3) und im Gelände davor Betonfundamente (W4) von Stacheldrahthindernissen. Bei vielen dieser Arbeiten verschwand historisches Gemäuer zuweilen ganz. So geschehen zum Beispiel bei der Fallbrücke (P1), deren Überreste 1932 gesichert und zum Teil rekonstruiert worden waren, acht Jahre danach aber bereits abgebrochen wurden.<sup>178</sup>

#### **Konservierungsmassnahmen seit 1945**

Die Restaurierung der 1930er Jahre, welche kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs eingestellt wurde, führte man 1948 weiter und beauftragte mit der Bauleitung nochmals F. Gruber. Nun konservierte man Bauteile, die ein Jahrzehnt zuvor nicht berücksichtigt werden konnten. Die Eingriffe von BBB und Militär wurden dabei aber nicht rückgängig gemacht. Danach führte man bis 1997 nur noch punktuelle Sicherungsarbeiten durch, ab 1984 unter der Leitung von Schlosswart A. Hasler.

#### **16. Zusammenfassung und Ausblick**

Eine erste Burganlage oberhalb von Dornach hat vermutlich schon im Hochmittelalter bestanden, zu beweisen ist aber deren Existenz vorläufig nicht. Sowohl das Randfragment eines Keramiktopfes des 11. Jahrhunderts als auch die in Bauphase I verwendeten Sandsteine legen eine solche Annahme nahe. Bis ins 12. Jahrhundert zählte die Burg Dorneck zu den Gütern der Grafen von Saugern-Pfeffingen. Die ältesten sichtbaren Gebäudereste befinden sich im Bereich des Grossen Bollwerks, also auf der höchstgelegenen Zone des Felsrückens (Phase I). Diese Reste sind offenbar als Teil einer eher kleinen Anlage der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu verstehen. Damals lag die Burg Dorneck bereits im Herrschaftsgebiet der Grafen von (Neu-)Thierstein, das Haus Saugern-Pfeffingen war im späten 12. Jahrhundert ausgestorben. Vermutlich entstand erst in der folgenden Bauphase südlich des höchsten Felskopfes ein erster wehrhafter Steinbering (Phase II). Dieser wurde wahrscheinlich im 14. Jahrhundert verändert und dabei im Westen unter anderem um einen repräsentativen Wohntrakt erweitert (Phase III). Wohl zur gleichen Zeit umfriedete man die Fläche nördlich des Felskopfes. Das dabei errichtete Tor wurde noch im 15. Jahrhundert mit einem Obergeschoss versehen (Phase IV). 1485 ging die Burg Dorneck durch Kauf in den Besitz des Staates Solothurn über, der hier einen Vogteisitz einrichtete.

Nach der Schlacht bei Dornach wurde die Burg Dorneck ab 1499 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts in zwei Etappen zu einer beachtlichen Festung ausgebaut. Von dieser Erweiterung zeugen unter anderem fünf Türme (Phase V), zwei mächtige Bastionen und ein etwa 70 Meter langer Zwinger (Phase VI). In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts, am Vorabend der Französischen Revolution, gestaltete man den sogenannten Kapellenturm um. 1798 nahmen französische Truppen die Burg Dorneck ein und ruinierten sie.

Dank der erstmaligen Möglichkeit, einen – wenn auch nur punktuell ansetzenden – Bauuntersuchung auf Dorneck durchzuführen, ist die Entwicklung der Burg in ihren Grundzügen erkennbar. Nach unseren Arbeiten sollten nun noch weitere Schritte unternommen werden, um die Baugeschichte weiter zu erhehlen. Als erstes wären wohl die mittelalterlichen und neuzeitlichen Schriftquellen zu sichten und umzuschreiben. Deren Interpretation im Vergleich zu den Ergebnissen des Bauuntersuchung und weitere wünschenswerte Analysen am Bau werden sicherlich noch zu neuen Erkenntnissen führen. Auch sind Ausgrabungen auf dem Burgareal für das bessere Verständnis vor allem der Frühzeit, aber auch der neuzeitlichen Bauphasen der Burg Dorneck unumgänglich. Ohne Erarbeitung dieser Grundlagen wird die Baugeschichte der Dorneck nicht umfassend zu beurteilen sein.

Bauherrschaft: Kanton Solothurn  
Bauleitung: Dr. Arch. ETH Lukas Högl und dipl. Ing. ETH/SIA Peter Wetterwald  
Bundesexperte: dipl. Ing. ETH/SIA Fredy Schneller †

#### Abkürzungen

|             |   |
|-------------|---|
| ADSO        | Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn, Trimbach/Solothurn   |
| EAD         | Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern  |
| JSolG       | Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Solothurn                           |
| MDR         | Mémoires et Documents publiés par la Société d'Histoire de la Suisse Romande  |
| NSBV        | Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins   |
| Mittelalter | Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins  |
| SBKAM       | Schweizerische Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, hrsg. vom Schweizerischen Burgenverein |

#### Literaturhinweise

- Von Arx 1939  
Von Arx, Ferdinand, *Bilder aus der Solothurner Geschichte*, Band 1, Solothurn, 1939.  
Backmann/Hochstrasser 1996  
Backmann, Ylva, und Hochstrasser, Markus, [Stadtmauern im] Kanton Solothurn, in: *Stadt- und Landmauern*, Band 2, Zürich, 1996, S. 243–289.  
Billler 1993  
Billler, Thomas, *Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung*, München, 1993.  
Büsserach 1994  
800 Jahre Büsserach, 1194–1994. Ein Dorf im Lüsseltal, hrsg. von der Einwohnergemeinde Büsserach, Solothurn, 1994.

- Burgen in Mitteleuropa 1999*  
*Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch*, hrsg. von der Deutschen Burgenvereinigung e.V., 2 Bände, Stuttgart, 1999.  
Dornach 1988  
Dornach [Ortsgeschichte], hrsg. von der Einwohnergemeinde Dornach, Muttenz, 1988.  
Entgegnung 1930  
Entgegnung des Historischen Vereins des Kantons Solothurn auf die «Antwort» des Herrn Eugen Probst, Architekt in Zürich, Solothurn, 1930.  
Ephrussi 1880  
Ephrussi, Charles, Un voyage inédit d'Albert Durer, in: *Gazette des Beaux-Arts*, vingt-deuxième année, deuxième période, tome vingt-deux, Paris, 1880, S. 512–529.  
Haffner 1666  
Haffner, Franz, *Der klein Solothurner Allgemeine Schaw-Platz*, Solothurn, 1666.  
Heierli 1905  
Heierli, J., Die Archäologische Karte des Kantons Solothurn nebst Erläuterungen und Fundregister. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Solothurn, Heft 2, Solothurn, 1905.  
Hist.-biogr. Lexikon  
Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 6 Bände und 1 Supplementband, Neuenburg, 1921–1934.  
Hottinger/Schwab 1828  
Hottinger, J.J., und Schwab, Gustav, *Die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlössern. Historisch dargestellt von vaterländischen Schriftstellern*, Band 1, hrsg. von Gustav Schwab, Chur, 1828.  
Kaiser 1998  
Kaiser, Peter, Nationalgüter oder «verhasste Überreste der Oligarchie» – Zum Funktionswandel von Burgen um 1800, in: *Mittelalter*, 1, 1998, S. 1–21.  
Loertscher 1957  
Loertscher, Gottlieb, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn*, Band 3: Die Bezirke Thal, Thierstein und Dorneck, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel, 1957.  
Meisner 1625  
Meisner, Daniel, und Kieser, Eberhard, *Thesaurus philopoliticus oder politisches Schatzkästlein*, Faksimile-Neudruck der Ausgaben Frankfurt a.M. 1625–1627/1627–1631, mit einer Einleitung und einem vollständigen Register der Städtebilder von Klaus Eymann, 2 Bände, Unterschneidheim, 1972.  
Meyer 1976  
Meyer, Werner, Der Festungsbau in der Alten Eidgenossenschaft vom 15. bis ins 18. Jahrhundert, in: *NSBV*, 49, 1976, 10, S. 35–40.  
Meyer 1981/1  
Meyer, Werner, *Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio*. Klingental, 1981.  
Meyer 1981/2  
Meyer, Werner, Burgenbau im kyburgischen Machtbereich, in: *Die Grafen von Kyburg. Kyburger-Tagung 1980 in Winterthur*, SBKAM 8, Olten, 1981, S. 69–85.  
Meyer 1986  
Meyer, Werner, Neu-Thierstein SO. Vorläufiger Bericht über die Sondierungen und Bauuntersuchungen 1985, in: *NSBV*, 59, 14, 2, 1986.  
Meyer/Widmer 1981  
Meyer, Werner, und Widmer, Eduard, *Das grosse Burgenbuch der Schweiz*, 4. Auflage. Zürich 1981.  
Piper 1912  
Piper, Otto, *Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen zunächst innerhalb des deutschen Sprachgebietes*, Nachdruck der dritten Auflage von 1912 mit einem Anhang von Werner Meyer. Augsburg 1993.  
Probst 1903/1  
Probst, Eugen, *Verzeichnis über die Fund-Gegenstände vom Schloss Dornach. Ausgrabung vom Jahre 1903, Sept. + Oct.*, Manuskript, Original im EAD.  
Probst 1903/2  
Probst, Eugen, *Journal über die Vorarbeiten und Ausgrabungen auf der Schlossruine Dorneck. 8. Juni bis 9. Dezember*, Manuskript, Original im EAD.  
Probst 1904  
Probst, Eugen, *Das Ergebnis der Ausgrabungen auf der Schlossruine Dornach*. Separatdruck des «Oltenener Tagblatt», Olten, 1904.  
Probst 1930  
Probst, Eugen, *Antwort auf die Schmähchrift des His-*

- torischen Vereins Solothurn vom Februar 1930*, Zürich, 1930.  
Rahn 1893  
Rahn, Johann Rudolf, Zemp, Josef, und Durrer, Robert, *Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn*, Zürich, 1893.  
Reicke 1995  
Reicke, Daniel, «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein, SBKAM 22, Basel, 1995.  
Rück 1997  
Rück, Ph., *Materialtechnische Untersuchung am Mauerwerk der Burgruine Dorneck*, Manuskript, Lenzburg, 1997, deponiert bei der Kantonalen Denkmalpflege Solothurn.  
Schradin 1500  
Schradin, Nikolaus, *Chronik diss Kiergs gegen dem allerdurchlüchtigsten Herrn Romschen König...*, Sursee, 1500.  
Schubiger 1994  
Schubiger, Benno, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn*, Band 1: Die Stadt Solothurn I, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel, 1994.  
Senn 1996  
Senn, Hans, *Basel und das Gempfenplateau im Zweiten Weltkrieg*, hrsg. von der Schweizerischen Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen, Heft 16, Frauenfeld, 1996.  
Streit 1865  
Streit, Armand, *Die Burgen, Schlösser und Ruinen des Kantons Solothurn. Historisch-topographisches Handbuch für Freunde der Vorzeit*, Bern, 1865.  
Tauber 1980  
Tauber, Jürg, *Herd und Ofen im Mittelalter*, SBKAM 8, Olten, 1980.  
Tatarinoff 1899  
Tatarinoff, Eugen, *Die Beteiligung Solothurns am Schwabenkriege*, Solothurn, 1899  
Tatarinoff 1909  
Tatarinoff, Eugen, Dorneck, in: *Die Burgen des Sissgaus*, Band 1, hrsg. von Walther Merz, Aarau, 1909, S. 242–307.  
Thommen 1899 ff.  
*Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven*, hrsg. von Rudolf Thommen, 5 Bände, Basel, 1899 ff.  
Wirtler 1987  
Wirtler, Ulrike, *Spätmittelalterliche Repräsentationsräume auf Burgen im Rhein-Lahn-Mosel-Gebiet*, Köln, 1987.

#### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Ich führte die Untersuchung zwischen 1997 und 1999 alleine durch, konnte jedoch stets auf die Hilfe Dritter zählen. Mein erster Dank geht an Lukas Högl, der mir während der Untersuchung und deren Auswertung stets mit Rat und Tat beistand. Weiter danke ich herzlich Peter Wetterwald, der zusammen mit Lukas Högl die Bauleitung inne hatte, Polier Peter Saladin und seiner Mannschaft, der Kantonalen Denkmalpflege Solothurn, insbesondere Samuel Rutishauser und Markus Hochstrasser, und der Kantonsarchäologie Solothurn für jegliche Art von Hilfe. Schliesslich danke ich von Herzen meiner Frau Stefanie Faccani-Baumann, die mir beim Abfassen des Textes als hilfreiche Stütze zur Seite stand.  
<sup>2</sup> Die Dokumentation umfasst sechs Positionsnummern-Verzeichnisse, worin die Einzelbeobachtungen festgehalten worden sind (B-Nr. für Bollwerke, M-Nr. für Mauern und Treppen, P-Nr. für Tore, S-Nr. für Strukturen wie z. B. Felsbehau, T-Nr. für Türme, W-Nr. für Überreste des Zweiten Weltkriegs). (Mass-)Skizzen und Fotografien untermalen den schriftlichen Teil.  
<sup>3</sup> Eine Ausgrabung des Burgareals wurde nicht durchgeführt. Im Laufe der Restaurierung zeigte sich aber, dass der Wasserhaushalt von gewissen Bauteilen nur mit Abflussrinnen in den Griff zu kriegen sei, weshalb an einigen Stellen vorab Sondierschnitte ausgehoben worden sind (Abb. 1b). Die Drainagegräben konnten daraufhin so angelegt werden, dass ihre Sohlen mit einer Ausnahme



- (Sondierung 5) nie in historische Überreste schnitten.
- <sup>4</sup> Hottinger/Schwab 1828, S. 349–351.
- <sup>5</sup> Hist.-biogr. Lexikon, Bd. 4, S. 297.
- <sup>6</sup> Dies z.B. im Gegensatz zum Chronisten Franz Haffner, welcher 1666 den funktionierenden Vogteitsitz vor Augen hatte (vgl. Haffner 1666).
- <sup>7</sup> Hottinger/Schwab 1828, S. 350. Die Angabe Hottingers auf Seite 350, dass Solothurn die Pfandrechte an der Dorneck 1455 (richtig ist 1485, vgl. Kapitel 3) Bernhard von Efringen abgekauft hat, geht wahrscheinlich auf Haffners Chronik zurück (vgl. Haffner 1666, Teil 2, S. 403).
- <sup>8</sup> Hist.-biogr. Lexikon, Bd. 6, S. 573.
- <sup>9</sup> Streit 1865, S. 10–12.
- <sup>10</sup> Streit 1865, S. 11.
- <sup>11</sup> Vgl. z.B.: MDR VI, Lausanne, 1851, S. 44.
- <sup>12</sup> Hist.-biogr. Lexikon, Bd. 2, S. 769.
- <sup>13</sup> Rahn 1893, S. 45–53.
- <sup>14</sup> Rahn stützt sich neben seinen Beobachtungen vor Ort und den historischen Darstellungen auf ein Modell der Dorneck, das der Geometer N. Andres 1882 gebaut hat. Vgl. hierzu auch die Skizzen Rahns nach dem Modell: Nachlass J.R. Rahn, Mappe XV, Blätter 4, 5 und 6, Zentralbibliothek Zürich.
- <sup>15</sup> Probst 1904.
- <sup>16</sup> Tatarinoff 1909.
- <sup>17</sup> Tatarinoffs Zusammenstellung erklärt sich wohl aus der Tatsache, dass er Historiker und nicht Architekt, Archäologe oder Kunsthistoriker war. In den «Burgen des Sisgaus» stellt zudem die Abhandlung der Baugeschichte zu einzelnen Burgen nicht das Hauptziel dar (vgl. Vorwort in: Walther Merz, Die Burgen des Sisgaus, Band 1, Aarau 1909, S. V–VII).
- <sup>18</sup> Beispielsweise hatte F. Gruber – in Übereinstimmung mit Rahns Rekonstruktionsvorschlag – relativ chronologisch belegen können, dass die Zwillingstürme (T6/T7) dem Eckbereich des mittelalterlichen Nordwestbaus (M6/M6N) vorgeblendet worden sind (vgl. Phase III und V). Einige Beobachtungen zur Baugeschichte wurden in den Berichten der Altertümer Kommission im «Jahrbuch für Solothurnische Geschichte» dargestellt (z.B. JSolG 10, 1937, S. 205–207).
- <sup>19</sup> Loertscher 1957, S. 290–296.
- <sup>20</sup> Ein Beispiel: Bauphasengrenzen an der Innenseite (M1) des Grossen Bollwerks (B1) wohl korrekt, aber absolut chronologisch falsch eingeordnet. Vgl. dazu Kapitel 6, Bauphase I.
- <sup>21</sup> Vgl. z.B. den aufschlussreichen Artikel «Kloster, Burg und Dorf» von W. Meyer in Büsserach 1994, S. 15–51.
- <sup>22</sup> Vgl. z.B.: Tatarinoff 1909, Büsserach 1994.
- <sup>23</sup> Büsserach 1994, S. 20.
- <sup>24</sup> Büsserach 1994, S. 20 und 21.
- <sup>25</sup> Meyer 1981/1, S. 197.
- <sup>26</sup> Büsserach 1994, S. 29.
- <sup>27</sup> Büsserach 1994, S. 30. In einer Urkunde von 1307 bestätigen Rudolf III. von Thierstein und seine Frau Adelheid dem Kloster Beinwil, dass die ihnen zur Nutzniessung übertragenen Güter nach ihrem Tod wieder dem Konvent im Lüsseltal zufallen. Dabei werden Hof und das Haus zu «Tornegg» erwähnt. Dies bezieht sich aber wohl auf Besitzungen im Dorf und nicht auf die Burg. Tatarinoff 1909, S. 244, Dornach 1988, S. 53.
- <sup>28</sup> Haffner 1666, S. 401. Vgl. Anmerkung 30.
- <sup>29</sup> Thommen 1899 ff., Bd. 1, Nr. 648, S. 411.
- <sup>30</sup> Tatarinoff 1909, S. 245. Meyer 1981/1, S. 198. Die These, die Grafen von Thierstein-Farnsburg hätten sich u.a. mit dem Wiederaufbau der Dorneck finanziell ruiniert, kann hier weder untermauert noch widerlegt werden. Ungeklärt bleibt nämlich, ob die Burg 1356 beim Erdbeben «von Basel» überhaupt Schaden nahm.
- <sup>31</sup> Meyer 1981/1, S. 198.
- <sup>32</sup> Thommen 1899 ff., Bd. 2, Nr. 185, S. 180.
- <sup>33</sup> Thommen 1899 ff., Bd. 2, Nr. 344, S. 301.
- <sup>34</sup> Rahn 1893, S. 45. Tatarinoff 1909, S. 245. Meyer 1981/1, S. 198.
- <sup>35</sup> Tatarinoff 1909, S. 250. Der Wechsel des Pfandes ging nicht ohne Reibereien vor sich. So hatte z.B. Bernhard von Efringen bereits Mobilien und Waffen abtransportieren lassen. Solothurn ging jedoch davon aus, dass auch bewegliche Güter im Kaufvertrag eingeschlossen seien. Vgl. Tatarinoff 1909, S. 252.

<sup>36</sup> Büsserach 1994, S. 43.

<sup>37</sup> Conrad Ruchti war ab 1486 der erste Vogt auf Dorneck. Dornach 1988, S. 62.

<sup>38</sup> von Arx 1939, S. 329–332.

<sup>39</sup> von Arx 1939, S. 333.

<sup>40</sup> von Arx 1939, S. 334.

<sup>41</sup> von Arx 1939, S. 335. Im Kaufvertrag wurde Dorneck nicht explizit erwähnt, sondern «das ganze in dem Dornacher Bann gelegene Schloßguth samt Appartemenzen, so wie es ehemals von den Vögten zu Dornach besessen und benutzt» (Original des Kaufvertrages teilweise abgebildet in: Büsserach 1988, S. 72 und 73).

<sup>42</sup> von Arx 1939, S. 321.

<sup>43</sup> Zur Geologie im Raum Dornach, vgl. Dornach 1988, S. 13 ff. Für die Einführung in die geologische Situation im Gebiet von Dorneck sei Herrn Peter Jordan, Solothurnischer Kantonsgeologe, herzlich gedankt.

<sup>44</sup> Im Gegensatz zum Korallenkalk lässt sich oolithisches Gestein leichter orthogonal und plattig zu richten.

<sup>45</sup> Für alle im Folgenden aufgeführten Beobachtungen und Funde – ausser für die Sandsteine – gilt, dass eine genauere Lokalisierung mangels Dokumentationsunterlagen nicht möglich ist.

<sup>46</sup> Das Fragment konnte nicht ausfindig gemacht werden, womit nicht ausgeschlossen werden kann, dass die damalige Datierung vielleicht zu korrigieren ist. Vgl. Antwortschreiben von E. Vogt an E. Fritz-Remund vom 9. Februar 1961: «Diejenige [Scherbe] vom Schloss Dornach ist sicher prähistorisch, doch ist sie zu wenig charakteristisch, als dass sie einer einzelnen Epoche zugewiesen werden könnte.» Kopie des Briefes deponiert im Archiv der Kantonsarchäologie Solothurn.

<sup>47</sup> Heierli 1905, S. 24.

<sup>48</sup> Peter Frey aus Trimbach fand wohl im Jahr 1963 das besagte Randfragment. Vgl. JSolG, 37, 1964, S. 309.

Das Fragment befindet sich bei W. Meyer in Basel. Leider gelangte die Scherbe nicht mehr vor dem Druck des vorliegenden Artikels zu uns. Vgl. deshalb Antwortschreiben von W. Meyer an G. Loertscher vom 14.6. 1963: «Wesentlich interessanter ist ein Streufund aus Dorneck. Er wurde von P. Frey in der östlichen Schutthalde gefunden. Es handelt sich um ein Keramikfragment, und zwar um eine Randscherbe. Das Material, ein sehr grob gemageter, braun gebrannter Ton, und das Profil, ein leicht kantig abgestrichener, halblöcheriger Trichter, verweisen das Stück eindeutig ins 11. Jahrhundert. Das vom Petersberg in Basel und von den Burgen Grenchen und Löwenberg stammende Vergleichsmaterial lässt keinen Zweifel an dieser Datierung zu.» Kopie des Briefes deponiert im Archiv der Kantonsarchäologie Solothurn. Die Datierung von Meyer wurde mir 1998 von Renata Windler, Winterthur, bestätigt.

<sup>49</sup> Das Mauerstück (M1b) wurde bei der letzten Restaurierung nicht eingerüstet, weshalb wir die Sandsteine nicht untersuchen konnten. Für die Annahme, dass es sich um Spolien handelt, spricht folgende Überlegung: Sandstein musste von der Region Basel herantransportiert werden. Dieser Umstand macht es kaum wahrscheinlich, dass solche Blöcke aufwendig hergebracht und dann ohne spezielle Funktion vermauert worden wären. Letztlich ist nicht auszuschliessen, dass die Sandsteine z.B. von einem Gebäude in Oberdornach stammen.

<sup>50</sup> Efeu und Verputzreste verdecken das Mauerhaupt so stark, dass zu dessen Charakter keine abschliessenden Aussagen gemacht werden können. Die folgenden Interpretationen müssen deshalb als Arbeitshypothese verstanden werden. Zum Efeubewuchs: Da sich die Ruine Dorneck in einem Naturschutzgebiet befindet, wurde bei der Restaurierung Rücksicht auf Flora und Fauna der Burgruine genommen. Da an anderen Stellen (z.B. Kapellenturm) der Efeubewuchs wegen der Restaurierung vollständig entfernt werden musste, wurde vom Naturschutz verlangt, dass an diesem Mauerhaupt der Bewuchs zu grössten Teilen stehen gelassen werde.

<sup>51</sup> Die hier gegebene Beschreibung der Mörtel bezieht sich auf den trockenen Zustand. In der Dokumentation wurden Mörtel jeweils im trockenen und nassen Zustand beschrieben und miteinander verglichen.

<sup>52</sup> Im Winkel zwischen grossblockigem Abschnitt (M1a) und jüngeren Mauern (M2b, M2c) haben wir beim Balkenloch der oberen Reihe einen Stein entfernt. Die Rundung der grossblockigen Mauer (M1a) konnte ab der Oberfläche der jüngeren Mauern (M2b) über eine Länge von 40 Zentimetern weiterverfolgt werden.

<sup>53</sup> Ob es sich um einen Ausbruch oder eine originale Ecke handelt, ist folglich nicht bekannt.

<sup>54</sup> Vgl. Rück 97, S. 11 und S. 19, Abb. 7.

<sup>55</sup> Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass im «Innern» des Grossen Bollwerks, d.h. in dessen vermuteter Auffüllung, noch Überreste dieser Anlage vorhanden sind. Allein eine Grabung würde die – positiven oder negativen – Aufschlüsse liefern.

<sup>56</sup> Ob die Segmentbogentonne zum originalen Baubestand zu zählen ist, hat nicht geklärt werden können.

<sup>57</sup> Gemäss freundlicher Auskunft von Ph. Rück, Lenzburg, können solche Luftblasen beim Abbinden von zu nass angerührtem Mörtel entstehen.

<sup>58</sup> Einen der Sandsteine (Sandstein<sup>®</sup>, rot, mit feiner grauer Äderung) haben wir aus dem Mauerverband herausgelöst. Er ist behauen und der Form entsprechend als Bogenstein zu deuten. Generell zu Spolien: Einige wurden aus dem Mauerverband herausgelöst. Nachdem sie dokumentiert waren, wurden sie wieder am ursprünglichen Ort und in der originalen Lage vermauert.

<sup>59</sup> Vgl. hierzu: Schnittplan (1932/1936) und Grundrissplan (1935/1936) von F. Gruber; Kopien deponiert im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Solothurn. JSolG, 10, 1937, S. 205: «Zuerst musste nun ein Teil des Mauerwerks der Ostseite [des Grossen Bollwerks] freigelegt werden, wobei es sich zeigte, dass dieses ursprünglich 90 cm mächtig war, später aber durch Hintermauerung von gleicher Mächtigkeit verstärkt wurde. Der äussere Teil gehört offenbar einem älteren Bauwerk an [...]»

<sup>60</sup> Die Anlage war bis auf die Südwestseite durch die natürlichen Geländeverhältnisse gut geschützt, ein Graben müsste also primär im Südwesten postuliert werden. Einen künstlichen Einschnitt im Norden des Felsplateaus, d.h. direkt nördlich des Grossen Bollwerks, halten wir eher für unwahrscheinlich. W. Meyer äusserte sich vor nun beinahe 20 Jahren gegenteilig: «Der Einschnitt in den Fels zwischen den Stallungen und dem Grossen Bollwerk stellt einen zur ursprünglichen Burganlage gehörigen Halsgraben dar.» Meyer 1981/1, S. 196.

<sup>61</sup> Zu Anlagen, bei welchen Hauptbau und Ringmauer der gleichen Bauphase aneinander stossen, vgl. z.B. Biller 1993, S. 182 und Anmerkung 227.

<sup>62</sup> Probst 1904, S. 4 und 5: «Eine rechteckige Öffnung an der dem inneren Hof zugekehrten Südwestseite [des Grossen Bollwerks] erwies sich als Rest der mittelalterlichen Umwallung, wie sie vor der Schlacht bei Dornach bestanden hat.» Diese Äusserung ist anhand der von uns konsultierten Dokumentationsstellen nicht nachzuvollziehen.

<sup>63</sup> Loertscher 1957, S. 293, Legende zu Abb. 311.

<sup>64</sup> Meyer 1986, S. 67. Reicke 1995, S. 26 f.

<sup>65</sup> Reicke 1995, S. 37.

<sup>66</sup> Meyer 1986, S. 66. Grundriss auf S. 63.

<sup>67</sup> Reicke 1995, S. 37.

<sup>68</sup> Vgl. Meyer 1981/2, S. 74.

<sup>69</sup> Reicke 1995, S. 48.

<sup>70</sup> Weitere Abklärungen sind nötig, um Fragen nach dem Mauercharakter genauer nachgehen zu können.

<sup>71</sup> Vgl. Anmerkung 51.

<sup>72</sup> N.B.: Das gleiche Vorgehen ist für römische Bauten bestens bekannt.

<sup>73</sup> Aufgrund jüngerer Hintermauerungen (M2b/M2c) ist das ursprüngliche Innenhaupt des Abschnittes (M2) zwischen Grosse Bollwerk (B1) und östlichem Zwillingsturm (T6) nicht mehr sichtbar. Die Stärke leiten wir vom westlichen Bereich (M23) her.

<sup>74</sup> Das Haupt (M2) haben wir bis in eine Tiefe von 1,1 Meter hinter dem vorgemauerten Grossen Bollwerk (B1) verfolgen können, ohne jedoch bis zu seinem Ende vorgestossen zu sein.

<sup>75</sup> Den Sondierschnitt legten wir an, um die Beschaffenheit des Materiales westlich der bestehenden Ostmauer (M4) und deren Auflager abzuklären.

<sup>76</sup> Es ist somit letztlich nicht auszuschliessen, dass der Steinbering unmittelbar nach den Bauten auf

- dem Felskopf errichtet worden ist. Im Hochsommer 1997, als die Grasnarbe in der Unterburg durch Hitze bräunlich verfärbt wurde, zeigten sich oberflächlich deutliche Farbunterschiede. Ein brauner Streifen scheint die Fortsetzung der Mauer (M55) sowohl nach Süden als auch nach Norden anzuzeigen. Weiter fällt auf, dass der Streifen direkt südlich der Nordmauer (M11) des Küchentraktes nach Osten umbiegt. All diese Beobachtungen scheinen das ergrabene Mauerstück (M55) und die östliche Halbschale (T2a) des Doppelturmes zu verbinden.
- <sup>77</sup> Der Graben (S5) wurde sicherlich als solcher ausgehauen, aber auch gleichzeitig als Steinbruch verwendet (vgl. z.B. Piper 1912, S. 288).
- <sup>78</sup> Der teilweise verschüttete, runde Schacht des Sodbrunnens entsteht erst im 16. Jh.
- <sup>79</sup> Bei der Sondierung (Nr. 1) zwischen Kapellen (T4) und Doppelturm (T2/T3) wurde westlich der ergrabenen Nord-Süd-Mauer (M55) unter der Auffüllung des 16. Jhs. eine Kulturschicht (sehr wahrscheinlich ein Benützungshorizont) angeschnitten, in der wir u.a. eine Bleimarkte fanden (Ende 14. bis Ende 15. Jh., vgl. ADSO, 3/1999, S. 52 f.). Diese stratigraphischen Verhältnisse deuten darauf, dass westlich der Mauer (M55) durchaus noch mit aussagekräftigen Schichtanschlüssen zu rechnen ist.
- <sup>80</sup> Die Gewände wurden erst während der Restaurierung von E. Probst aufgebaut (vgl. Abb. 50). Da der Eingang aber in einem Plan, der noch vor dieser Restaurierung aufgenommen worden ist, bereits an der gleichen Stelle erscheint, handelt es sich um den originalen Zugang. Vgl. in der Aufnahme von F. Andres aus dem Jahr 1896 das Profil A-B. Original im EAD, Plan-Nr. 1285.
- <sup>81</sup> Die Ausbruchlinien der Öffnung lassen sich aussen und innen erahnen, da die Leibungen mit Ziegelsteinen und wesentlich kleinerem Steinmaterial gefügt worden sind als dies bei den anderen beiden Schlitzfenstern der Fall ist. Zudem wurde das Steinmaterial der jüngeren Öffnung mit feinsandigem Mörtel (ohne Kalksplitter) versetzt, der sich deutlich vom ursprünglichen Mauermörtel (mit sehr viel Kalksplitter) unterscheidet.
- <sup>82</sup> Der Werkstein ist vermutlich als Stück eines Gewändes zu deuten. Der Form nach zu schliessen handelte es sich um eine spitzbogige Öffnung.
- <sup>83</sup> Die heutige Form des Schlitzes geht vermutlich auf die Restaurierung von F. Gruber zurück. Der Schlitz scheint ursprünglich noch kleiner gewesen zu sein. Dies ist auf einer Fotografie von ca. 1903 abzulesen, die noch vor den Arbeiten von E. Probst entstand (vgl. Foto Nr. B.371 im EAD).
- <sup>84</sup> FK 121: Hohlziegel aus dem nördlichen Abschnitt (M6N). FK 125: Hohlziegel aus dem westlichen Abschnitt (M6).
- <sup>85</sup> FK 124: Hohlziegel aus der nördlichen Ost-West-Mauer (M18).
- <sup>86</sup> Die stollenartigen Gänge in den Zwillingstürmen (T6/T7) nehmen im 2. Geschoss die ältere Bodenhöhe auf. Das angegebene Höhenmass von 3,9 Metern für das 2. Geschoss resultiert aus der Annahme, dass die Gehniveaus in den Stollen im 3. Stock ebenfalls der älteren Bodenhöhe angeglichen worden sind.
- <sup>87</sup> Die Fugen der Nischenfläche sind vollständig mit Zementmörtel ausgestrichen.
- <sup>88</sup> Während J.R. Rahn bereits erkannte, dass die auf dem Schlachtholzschnitt dargestellte, turmartige Erhöhung älter als die Zwillingstürme sein muss (Rahn 1893, S. 47), setzten später G. Loertscher (vgl. Abb. 29 und W. Meyer (Meyer 1981/1, S. 196) mindestens den westlichen Zwillingsturm mit der überhöhten Eckpartie des Nordwestbaus gleich.
- <sup>89</sup> Als Vergleich sei auf die Kaminanlage der Burg Riom (GR) hingewiesen. Dazu: Tauber 1980, S. 353 und Abb. 252.
- <sup>90</sup> Die Mauern des Nordwestbaus reichen nicht mehr genügend hoch.
- <sup>91</sup> Die Südmauer (M41) des Raumes wurde nicht untersucht. Aufgrund des Mauercharakters ist sie eher jünger einzustufen als die Nordmauer (M44).
- <sup>92</sup> Eine abschliessende Einordnung des ältesten Teils des Torhauses in die Bauentwicklung war vor allem deshalb nicht vorzunehmen, weil sowohl am Innen- als auch am Aussenhaupt grossflächige Verputzreste und Ausbesserungen das Bild des Mauercharakters überlagern.
- <sup>93</sup> Der bestehende Beringabschnitt (M26) südlich des mittleren Tores (P2) ist mindestens im Bauvorgang jünger als der Nordwestbau, denn er wurde ohne Verzahnung an dessen Nordostecke gebaut (vgl. Abb. 39). Bei der Restaurierung wurde der Beringabschnitt (M26) praktisch nicht tangiert. Deshalb blieb hier ein Untersuchung aus.
- <sup>94</sup> Loertscher 1957, S. 293, Legende zu Abb. 311.
- <sup>95</sup> Meyer 1981/1, S. 196 (Hexenturm) und 197 (Nordwestbau).
- <sup>96</sup> Es handelt sich um First-/Gratziegel sowie um Unter- und Oberdächler. Die Einordnung der Hohlziegel beruht auf Hinweisen von Jürg Goll, Münstair, dem für seine Hilfe herzlich gedankt sei.
- <sup>97</sup> Wirtler 1987, S. 103–110.
- <sup>98</sup> Biller 1993, S. 161.
- <sup>99</sup> Burgen in Mitteleuropa 1999, S. 246.
- <sup>100</sup> Meyer 1981/1, S. 115.
- <sup>101</sup> Tatarinoff 1909, S. 258.
- <sup>102</sup> Eine Entstehung des Platzes in der Zeit um 1940 ist aus zwei Gründen nicht wahrscheinlich: Es fehlen die für die übrigen Felsbearbeitungen aus jener Zeit typischen Bohrlöcher für Sprengsätze und im Gegensatz zu den übrigen militärischen Bauten der 30er und 40er Jahre ist der Platz in Plänen aus jener Zeit nicht verzeichnet.
- <sup>103</sup> Ein Zusammenhang zwischen der bei Schradin dargestellten Mauer und dem bestehenden Vorwerk (M52, M53, M54, T9) direkt südlich des Abschnittsgrabens (S5) besteht eher nicht, da das Vorwerk vermutlich erst um 1509 errichtet worden ist (vgl. Kapitel 12, Bauphase V).
- <sup>104</sup> Tatarinoff 1899, 2. Teil (Urkunden), S. 26.
- <sup>105</sup> Der entstandene Mauercharakter gleicht jenem, den wir für Bauphase III beschrieben haben, die Dimensionen der Steine von Phase V sind aber wesentlich grösser.
- <sup>106</sup> Die Sandsteingewände liess E. Probst 1907 einsetzen.
- <sup>107</sup> Leider lässt die Silberstiftzeichnung von 1515 keine sicheren Schlüsse auf die Form des Abschlusses zu.
- <sup>108</sup> Die Frage bleibt, wie die Balkennegative gedeutet werden können. Vielleicht wurden die Balken in der Funktion von Unterzügen eines Holzbodens eingebaut.
- <sup>109</sup> Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 3 Rot, S. 33 und 34. Teilweise haben wir die Schriftstücke selbst eingesehen und geben dementsprechend in den Anmerkungen auch Hinweise auf die Originale. Für eine Umschrift selbst der interessantesten Schriftstücke ist in dieser Arbeit leider kein Platz. Weitere Angaben übernahmen wir aus der Sekundärliteratur.
- <sup>110</sup> Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 3 Rot, S. 34.
- <sup>111</sup> Rahn 1893, S. 47.
- <sup>112</sup> Loertscher 1957, S. 292. Meyer 1981/1, S. 196.
- <sup>113</sup> FK 116.
- <sup>114</sup> Vgl. z.B. Stücke vom Lindenhof in Zürich (dazu: Emil Vogt, Der Lindenhof in Zürich, Zürich, 1948, Tafel 42 und S. 225) und aus Bern (dazu: Eva Roth, René Buschor, Daniel Gutscher, Spätmittelalterliche reliefierte Ofenkeramik in Bern, Bern, 1994, Katalog-Nr. 302 bis 308).
- <sup>115</sup> Vgl.: Backmann/Hochstrasser 1996, S. 260/261 (Riedholzplatz 22) und 265 (St. Urbangasse 53). Beide Solothurner Beispiele sind nicht absolut datiert. Vgl. auch: Burgen in Mitteleuropa, Bd. I, S. 253.
- <sup>116</sup> Zwillingstürme: Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 3 Rot, S. 33 und 34. Pulverturm und südliche Schale des Doppelturmes: Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 3 Rot, S. 34.
- <sup>117</sup> Meyer 1981/1, S. 196.
- <sup>118</sup> Eine dendrochronologische Datierung von in situ vorgefundenen Gerüstebeln in den vier Türmen wurde versucht. Vor allem aber aufgrund der jeweils zu kleinen Jahrringzahl war eine Datierung nicht möglich. Immerhin konnten die Holzart der Proben bestimmt werden: Ein Gerüstebel besteht aus Eichen-, die restlichen Proben aus Birkenholz. Die Bestimmung wurde durchgeführt von: K. und H. Egger, Dendrolabor, Boll.
- <sup>119</sup> Dieser Ansicht entgegen befand E. Tatarinoff 1909 zur Silberstiftzeichnung (Tatarinoff 1909, S. 258): «Zur Kontrolle lässt sich etwa noch die in Dresdener Privatbesitz befindende anonyme, früher Dürer zugeschriebene Federzeichnung heranziehen, die das Datum 1515 trägt, aber die seit 1499 durch Solothurn vorgenommenen Änderungen und Ergänzungenbauten nicht zur Anschauung bringt.»
- <sup>120</sup> Staatsarchiv Solothurn, Dorneck Acta AD 13, I, S. 2.
- <sup>121</sup> Tatarinoff 1909, S. 261 f.
- <sup>122</sup> Tatarinoff 1909, S. 263.
- <sup>123</sup> Vgl. dazu Schnittpläne des Grossen Bollwerks von 1932/36. Kopien bei der Kantonalen Denkmalpflege Solothurn.
- <sup>124</sup> Schubiger 1994, S. 143 ff.
- <sup>125</sup> Tatarinoff 1909, S. 264. Der Tuff wurde bei Seewen gebrochen.
- <sup>126</sup> Vgl. Schubiger 1994, S. 175.
- <sup>127</sup> Meyer/Widmer 1981, S. 82.
- <sup>128</sup> Meyer 1981/1, S. 176.
- <sup>129</sup> Meyer/Widmer 1981, S. 197 f.
- <sup>130</sup> Meyer 1976, S. 37.
- <sup>131</sup> Meyer 1981/1, S. 55.
- <sup>132</sup> Tatarinoff 1909, S. 258 (ohne Quellenangabe). Loertscher 1957, S. 292. Vermutlich hat Tatarinoff, wie später Loertscher, den im Jahr 1500 verdingten Vorhof mit dem Westzwinger gleichgesetzt. Der Vorhof im Verding von 1500 ist unserer Ansicht nach aber nördlich der Burg zu situieren (vgl. Phase V).
- <sup>133</sup> Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 37, S. 358.
- <sup>134</sup> Staatsarchiv Solothurn, Ratsmanual 49, S. 156.
- <sup>135</sup> Tatarinoff 1909, S. 264.
- <sup>136</sup> Tatarinoff 1909, S. 265.
- <sup>137</sup> Staatsarchiv Solothurn, Curiosa, 41, 483.
- <sup>138</sup> Haffner, 1666, S. 415.
- <sup>139</sup> Tatarinoff 1909, S. 265.
- <sup>140</sup> Tatarinoff 1909, S. 265.
- <sup>141</sup> Tatarinoff 1909, S. 268 f.
- <sup>142</sup> Haffner 1666, S. 415.
- <sup>143</sup> Die Sondierung (Nr. 11) führten L. Högl und P. Gutzwiller durch.
- <sup>144</sup> Tatarinoff 1909, S. 270.
- <sup>145</sup> Zitiert nach Tatarinoff 1909, S. 304, Anmerkung 193.
- <sup>146</sup> Der Plan aus dem Jahr 1763 stammt von Jakob Umher. Das Original befindet sich im Staatsarchiv Basel. Der Plan von 1786 ist unsigniert, soll aber gemäss Loertscher von Pisoni stammen (vgl. Loertscher 1957, S. 294). Das Original befindet sich im Staatsarchiv Solothurn.
- <sup>147</sup> von Arx 1939, S. 335.
- <sup>148</sup> von Arx 1939, S. 335.
- <sup>149</sup> Tatarinoff 1909, S. 298.
- <sup>150</sup> Im Folgenden werden die Arbeiten der beiden Architekten anhand von Dokumenten zusammengestellt, die u.a. im EAD in Bern lagern. Berücksichtigt wurde nur eine kleine Auswahl von Schriftstücken. Eine umfassende Aufarbeitung der beiden Restaurierungen konnte im Rahmen dieser Untersuchung nicht durchgeführt werden.
- <sup>151</sup> Probst 1903/2, S. 1.
- <sup>152</sup> 2.10.1903: Grabung südlich des Pulverturmes (Probst 1903/2, S. 7). 7.10.1903: Grabung auf dem Grossen Bollwerk (Probst 1903/2, S. 9).
- <sup>153</sup> Das Resultat der Grabungen bestand gemäss Eugen Tatarinoff u.a. in einer «[...] Anzahl von meist ganz unbedeutenden Funden, die zur Zeit in Dornachbrugg im Amtshaus liegen.» Tatarinoff 1909, S. 299.
- <sup>154</sup> Vgl. Probst 1903/1 sowie Probst 1904, S. 2: «Mit Ausnahme eines Mörserstücks mit den Wappen derer von Efringen, sowie dreier Steinkugeln von 30 Centimeter Durchmesser, Pfeilspitzen und einiger Reste von gotischen Ofenkacheln stammen alle andern Fundobjekte aus der Zeit nach der Schlacht bei Dornach und gehören dem 16. bis 18. Jahrhundert an.»
- <sup>155</sup> Der Grundriss mit dem «Bestand der Ruine vor den Ausgrabungen» wurde im Sommer 1903 aufgenommen. Original im EAD, Plan Nr. 4254. Der Grundriss mit dem «Bestand der Ruine nach den Ausgrabungen» wurde im November 1903 angefertigt. Original im EAD, Plan Nr. 4255.
- <sup>156</sup> So z.B. der nördliche Abschnitt der Westmauer (M10) der sogenannten Küche im Süden der Unterburg.
- <sup>157</sup> Probsts Einstellung zur Beziehung von historischen Darstellungen für die Rekonstruktion der Burg Dorneck ist in folgendem Satz deutlich zu erkennen (Probst 1904, S. 3): «Im Gegensatz zu ähnlichen Darstellungen alter Burgen aus dem 16. und

17. Jahrhundert ist die hier gegebene Zeichnung [Schlachtholzchnitt] so genau, dass sogar die Anzahl der Fenster auf der Nordseite (gegen das Tal) mit Sicherheit nachgewiesen werden kann.»
- <sup>158</sup> Brief vom 25. März 1904 des kantonalen Baudepartementes Solothurn an das Eidgenössische Departement des Innern. Kopie des Originals im EAD. 1907 wurde z.B. der Spitzbogen des oberen Tores (P3) rekonstruiert.
- <sup>159</sup> Vgl. Restaurierungsprojekt von Eugen Probst vom 8.3. 1904, S. 7. Original im EAD.
- <sup>160</sup> Das Gewölbe im Pulverturm (T5) wurde zu grossen Teilen von Probst ergänzt. Da es nur undeutlich erkennbar ist, liess er die Steine mit grauem Mörtel versetzen. Dagegen wurden Teile der Südwestfront des Pulverturmes (T5) mit beige-bräunlichem Mörtel ergänzt. An der Nordmauer (M11) des sogenannten Küchentraktes konnten wir feststellen, dass der Mauermörtel grau ist, nach dem Aufmauern aber die Fugen mit bräunlichem Mörtel ausgestrichene, worden sind. Weiter veranlasste Probst, dass z.B. die Fehlstellen im originalen Verputz der Südmauer (M5), welcher entsprechend der Fotografien aus der Zeit um 1908 noch über grosse Flächen erhalten war, mit bräunlichem Mörtel ausgebessert wurden.
- <sup>161</sup> So z.B. geschehen mit Fenstergewänden am westlichen Abschnitt (M6) des Berings der Unterburg.
- <sup>162</sup> Vgl. Restaurierungsprojekt von Eugen Probst vom 8.3. 1904, S. 7. Original im EAD. Es ist nicht auszuschliessen, dass die roten Linien nicht mehr erhalten sind. Im Laufe des Bauuntersuchs wurde nirgends eine solche Kennzeichnung zwischen originalen Mauerwerk und solchem von Probst ausgemacht.
- <sup>163</sup> Eugen Probst weist in einem Brief vom 16. 9. 1905 an das Baudepartement des Kantons Solothurn darauf hin, dass der Zustand der Mauern z.T. bedenklicher sei als erwartet und daraus ein grösserer finanzieller Aufwand hervorgehe: «Die nun [...] vorgenommenen Konsolidierungsarbeiten haben bei verschiedenen Posten Mehrkosten verursacht, das Mauerwerk war weitaus schlechter als die erste Untersuchung ergab, welche ohne Gerüst vorgenom-

men werden musste.» Abschrift des Originals im EAD. Vgl. auch Brief vom 26. September 1905 des kantonalen Baudepartementes Solothurn (Herr Kyburz) an das Eidgenössische Departement des Innern, Abteilung Bauwesen. Abschrift des Originals im EAD.

- <sup>164</sup> Tatarinoff 1909, S. 299.
- <sup>165</sup> Vgl. Brief von E. Probst an das Baudepartement des Kantons Solothurn vom 16. September 1905, S. 5. Original im EAD.
- <sup>166</sup> Dies belegt eine Skizze vom 16.9. 1905, die er dem gleichdatierten Brief beigab (vgl. Anmerkung 165).
- <sup>167</sup> Das von G. Loertscher genannte Jahr 1903 als Datum der Rekonstruktion des Torbogens ist falsch (Loertscher 1972, S. 6).
- <sup>168</sup> Zum Datum 1929: Brief von J. Zemp an das Baudepartement des Kantons Solothurn vom 2. Juni 1930, S. 2. Original im EAD. Vgl. auch den von Gruber in den Jahren 1932/36 erstellten Schnittplan des Grossen Bollwerks (Schnitt Ia-Ia). Kopie des Planes im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Solothurn.
- <sup>169</sup> Vgl. Brief von J. Zemp an den Regierungsrat des Kantons Solothurn vom 2. Juni 1930, S. 1–4. Original im EAD.
- <sup>170</sup> Vgl.: Probst 1930 und Entgegnung 1930.
- <sup>171</sup> Eine versinterte Zone ist z.B. auf der Westseite des Kleinen Bollwerks eindrücklich sichtbar.
- <sup>172</sup> Das Einsetzen von Steinchen entlang der Grenzen wurde von Albert Naef vorgeschlagen. Vgl. Bericht von Kantonsbaumeister F. Hüslér zu den Erhaltungsarbeiten der Ruine Dorneck vom 29.8. 1934, S. 1. Kopie des Originals im Archiv der Kantonsarchäologie Solothurn. Die optische Wirkung dieser Markierung ist sehr dezent und bei genauerer Betrachtung des Mauerwerks gut zu verfolgen. Die Massnahme ist jedoch von einem Problem behaftet: Die Steinchen können im Lauf der Zeit bündig zur Mauerflucht abbrechen und sind so kaum noch von kleinen Füllsteinen zu unterscheiden. Wir haben versucht, den Steinchen von Gruber «flächendeckend nachzugehen»: Vgl. gefärbte Skizzen in den Positionsnummern-Dossiers der Dokumentation.

- <sup>173</sup> Für zahlreiche Hinweise zu den militärischen Bauten aus den 1930er und 1940er Jahren möchte ich Herrn M. Lovisa, Bern, herzlich danken. Äusserst hilfreich waren auch die Gespräche mit Adjutant A. Vöggtli, der mir freundlicherweise detaillierte Pläne der Militärbauten zukommen liess.
- <sup>174</sup> Zu den eingangs erwähnten Kavernen (W7a–W7c) im Süden der Burg wurde wohl zeitgleich ein Weg (W8) in den Fels gesprengt und mit einem eisernen Handlauf versehen.
- <sup>175</sup> Auf die schweizerisch-französische Abmachung, dass französische Truppen zur Abwehr eines Durchmarsches der Wehrmacht in die Nordschweiz vorrücken sollten, gehen wir hier nicht ein. Vgl. dazu Senn 1996.
- <sup>176</sup> Senn 1996, S. 30, Abb. 15 und S. 67.
- <sup>177</sup> Senn 1996, S. 22, Abb. 10.
- <sup>178</sup> Vgl. Fotos des Bereichs des unteren Tores (P1) von Kantonsbaumeister Hüslér, Abzüge im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Solothurn.
- <sup>179</sup> Die Silberstiftzeichnung wurde erstmals 1880 von Charles Ephrussi veröffentlicht (vgl. Ephrussi 1880). Die Zeichnung befand sich damals im Besitz der Witwe Grahl in Dresden. Das Original scheint heute verschollen zu sein, weshalb wir auf die Reproduktion («Fac-similé») von 1880 angewiesen sind. Für die Hilfe beim Versuch, die Zeichnung in Dresden ausfindig zu machen, möchte ich Herrn S. Rutishauser herzlich danken. Ephrussi schrieb die Zeichnung zusammen mit weiteren Darstellungen auf diesem und einem anderen Blatt Albrecht Dürer zu und schlägt in einer Arbeitshypothese vor, Dürer sei 1515 über das Schwabenland in die Region um Basel und dann weiter ins Elsass gereist. Bereits 1909 hat Tatarinoff vermerkt, dass die Silberstiftzeichnung nicht mehr mit Dürer in Verbindung gebracht werde (Tatarinoff 1909, S. 257 und 258). Im Zusammenhang mit der Darstellung der Birseck hält Walther Merz im gleichen Buch fest, dass in der Forschung (gemeint ist der Stand von 1909) die Silberstiftzeichnung Wolf Huber zugeschrieben werde (Walther Merz [Hrsg.], Die Burgen des Sisgaus, Band 1, Aarau, 1909, S. 146).